Christlicher
Predigten,
Uber verschiedene
Auserlesene
Sprüche
Heil. Schrifft,
IItes Zehend,
Zu verschiedenen Zeiten gehalten,
und nun heraus gegeben,

Von
DANIEL ERNST JABLONSKI, D.

BERLIN,

Verlegts HAUDE und SPENER, Königl. und der Academie der Wissenschafften privilegirte Buch-Händler, 1749.

TEXTE

Des

Zweyten Zehends.

1. Hiob XIX, 25=27. Jch weiß, daß mein Erlöser 2c. 1. Predigt. pag. 1.

2. Hiob XIX, 25=27. 2. Predigt. = = 24.

3. 1. Buch Mose III, 22. Siehe Adam ist worden wie unser einer = = 49.

4. Joh. III, 16. Also hat GOtt die Welt geliebet 2c. = = = 69.

5. Pf. LXXXIX, 21. 22. Ich habe funden meinen Knecht David ꝛc. . . 89.
6. Joh. XI, 4. Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes. . 121.
7. 1. Tim. VI, 6. Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist, und lässet ihm genügen.
. 1. Predigt. . 145.
8. . 2. Predigt. . 161.
9. . 3. Predigt. . 189.
10. Prediger XI, 3. Wie der Baum fällt, so bleibt er ꝛc. . . . 206.

I.

Oster-Predigt.

TEXT.

Hiob 19. v. 25-27.

v. 25. Aber ich weiß daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.

v. 26. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische GOtt sehen.

v. 27. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

Eingang.

MIt diesen itzt-verlesenen Worten hat zur Zeit des Alten Testaments, unsere Neu-Testamentische Ostern gefeyret der mit vieler Trübsal kämpffende, aber in aller Trübsal triumphirende

Mann der Gedult, Hiob. Die Hand GOttes hatte ihn hart gerühret; beraubt seiner Güter, seiner Kinder, ja seiner Gesundheit, saß er im Aschen-Hauffen, als der nichts mehr zu erwarten habe, nur daß auch er selbst zu Staub und Aschen würde. In diesem allerschmertzlichsten Leiden, ja selbst im Rachen des Todes und des Grabes, thut er mit dem Auge des Glaubens, einen Blick auf dieses heutige Fest, muntert damit sein mattes Hertz und verschmachtenden Geist kräfftigst auf, und stopffet den Mund seinen hohn-sprechenden Freunden: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet** rc. Von euren unzeitigen Beschuldigungen beruffe ich mich auf das höchste Tribunal meines auferstandenen Erlösers, welcher meiner Unschuld Zeugniß ablegen, mich herrlich verklären, und zur ewigen Seligkeit einführen wird.

Wie hoch der Mann GOttes diese seine Worte gehalten, erhellet aus der Vorrede, welche er ihnen vorgesetzet im 23. und 24. Vers. **Ach**, spricht er: **daß meine Reden geschrieben würden: Ach, daß sie in ein Buch gestellet würden: Mit einem eisernen Griffel, auf Bley, und zum ewigen Gedächtniß in einen Felsen gehauen würden.** Ihr höret hier einen brünstigen Wunsch, der mit einem Ach, anfänget, aber immer brünstiger wird, und bis zum * dritten Staffel sich erhebet.

Hiob will eine denckwürdige Sache vortragen; Weil aber ausgesprochene Worte in den Lüfften verfliegen, so wünschet Er erstlich, **daß seine Reden geschrieben würden.** Geredete Worte vergehen; geschriebene bleiben.

Weil

* Lanc. Andrews in loc. pag. 424. 425. seq.

Weil aber eintzele Papiere und Schrifften, auch leichtlich verstreuet und verlohren werden, so wünschet Hiob weiter, **daß diese Reden in ein Buch gestellet würden**; daß, gleich publiquen und wichtigen Nachrichten, daran viel gelegen, und welche auf die späte Nachwelt währen sollen, sie in ein Buch eingetragen und dergestalt erhalten würden.

Nicht genug. Auch Tinte und Feder, Papier und Pergament werden von der Zeit verzehret. Geschriebene Denck-Schrifften sind vergänglich; Hiob aber will, daß das Andencken seiner Worte unvergänglich sey; drum wünschet er endlich noch, **daß selbige mit einem eisernen Griffel auf Bley, und zum ewigen Gedächtniß in einen Felsen gehauen würden:** an statt Papiers, fordert er einen Felsen, an statt der Feder, einen eisernen Griffel, an statt der Tinten, ein eingegossen Bley. Ungewöhnlicher Wunsch! Fremde Ausdruckung! aber gemäß der hefftigen Bewegung seines Gemüths, und der ungemeinen Wichtigkeit seiner Rede.

Hiob thut eine fürtreffliche Bekäntniß von dem **Erlöser** und dessen **Auferstehung.** Es ist wahrscheinlich, daß Hiob und Moses um eine Zeit, und jener nicht lange vor diesem gelebet. Das Gesetz Mosis ward in **Stein** gehauen; warum solte nicht das Evangelium Hiobs auch in **Stein** gehauen werden? warum solte Hiob nicht so eiffrig seyn vor das Evangelium, als Moses vor das Gesetze? Er fordert auch billig **einen eisernen Griffel.** Denn, wenn bey dem Propheten **die** Jer. 17, 1.
Sünden der Menschen **mit eisernen Griffeln geschrieben** sind; ists billig, daß die Vergebung derselben mit einem gleichen Werckzeug, und eben so tief, eingegraben werde.

Hiob redet von dem **Erlöser.** De Petra, in Petra. Von
1. Cor. 10,4. dem Felsen, in einem Felsen. **Der Fels aber war Christus.** Den auch David nennet: **Mein Fels, und mein**
Ps. 19, 18. **Erlöser.** Und weil die **Auferstehung ist ein Anziehen**
1. Cor. 15, 54. **der Unverweslichkeit,** so solte sie nicht in einen verweßlichen Zeug geschrieben werden, sondern in einen solchen der der Unverweßlichkeit am nächsten kömmet, und der Verderbniß und Vergänglichkeit am wenigsten unterworffen ist. Billig sollen die Worte unsterblich seyn, welche handeln von der Unsterblichkeit.

Steine werden sonderlich gebrauchet zu **Grab-Mahlen** und zu **Sieges-Zeichen.** Beydes richtet Hiob im
Hos. 13, 14. Text auf. Ein **Grab-Mahl** dem Tode. Denn Christi
Greg. Nazianz. Auferstehung, ist des Todes Tod; und einer der Alten nennet unsern Text: Epitaphium mortis, **eine Grabschrifft des Todes.** Ein **Sieges-Zeichen** aber richtet er auf dem Erlöser; der den Tod überwunden, und durch seine Auferstehung denselben im Sieg verschlungen hat. Billig wünschet er sich daurhaffte Felsen-Steine, zu so daurhafften Wercken.

Hiobs Wunsch hat GOtt reichlich erhöret. Zwar von seiner Zeit her, sind nicht nur **Schrifften,** und **Bücher,** sondern selbst **Steine** und **Felsen,** mit dem was drein gehauen gewesen, vergangen. Aber Hiobs Reden sind in ein Buch geschrieben, welches unvergänglicher ist als Stein und Felsen, in das Wort des lebendigen GOttes, und werden währen, so lang die Welt währet.

Die Liebhaber der Antiquitäten achten die Alte etwa ausgegrabene Steine vor einen Schatz, insonderheit wann sie

eine merckwürdige Aufschrifft haben. Hier finden wir einen alten Stein, ausgegraben im Lande Uz, und darauf die fürtrefliche Uberschrifft: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet ꝛc.** Laßt uns nun diese herrliche Worte zu betrachten vor uns nehmen. Wir sehen dieselbe an, als eine **Oster-Bekäntniß** Hiobs, welche zweyfach ist:

I. **Eine Bekäntniß von des Erlösers Auferstehung.** Tx. **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.**

II. **Eine Bekäntniß von seiner eigenen Auferstehung.** Tx. **Und er wird mich hernach ꝛc.**

Das Erste, eine Bekäntniß seines **Glaubens;**
Das Zweyte, eine Bekäntniß seiner **Hoffnung.**
Dißmahl vom Ersten,

Votum.

Abhandelung.

Unser Zweck ist jetzt an Hiobs **Glauben** und **Hoffnung** uns zu erbauen. Damit wir auf diesem eingetretenen Wege ungehindert fortgehen mögen, müssen wir zu erst einen Stein des Anstosses, der uns hier im Weg will geleget werden, hinweg räumen.

Denn weil die Ausleger nicht alle derjenigen Meynung sind, welche ich bereits im Eingang vorgetragen, und dazu mich bekannt habe; Sondern einige derselben die Worte in einem uneigentlichen und metaphorischen, gleich wie andere in

in ihrem eigentlichen und natürlichen Verstande nehmen, so entstehet hier die Frage: Ob Hiob durch seinen Erlöser, GOtt insgemein, und durch die Auferstehung, der er sich tröstet, verblümter weise nur seine Genesung, und die Wiederherstellung seiner vorigen leiblichen Glückseligkeit verstehe? und demnach seine Absicht in diesen Worten nur auf dieses zeitliche Leben gehe? Oder aber,

Ob Hiob durch seinen Erlöser, ins besondere, den Sohn GOttes, als den Erlöser der Welt, und durch die Auferstehung der er sich tröstet, diejenige, welche durch die
Phil. 3, 21. allmächtige Krafft dieses Erlösers an jenem Tage geschehen soll, und durch welche wir zum seligen Anschauen GOttes gelangen werden, verstehe? und demnach seine Absicht in diesen Worten auf das ewige Leben gehe?

Nach der ersten Meynung würden Hiobs Worte so viel heissen: **In meinem gegenwärtigen grossen Jammer und Elend, weiß ich doch, daß GOtt im Himmel, der gerechte Richter, und gnädige Nothhelffer noch lebet, der seine Hülffe so sichtbarlich mir wird wiederfahren lassen, daß ich alles Verlohrne wieder erlangen, und in meinen vorigen Glücksstand wieder werde eingesetzet werden.**

Nach der letzteren Meynung würden Hiobs Worte so viel heissen: **In meinem gegenwärtigen grossen Jammer und Elend, weiß ich doch, daß mein Erlöser und Seligmacher lebet, und wenn gleich nach verlohrnen allen zeitlichen Gütern, ich auch das zeitliche Leben**

selbst dazu verliehre, und im Grab zu Staub werde, so wird dieser Erlöser mich doch von der Erden wieder auferwecken, damit ich mit diesen meinen, nun verschmachtenden, aber so dann verherrlichten Augen GOTT anschaue, und seiner himmlischen Seligkeit mit geniesse in dem bessern Leben.

Auf die erstere weise, nehmlich vom zeitlichen Glücksstande, erklären Hiobs Worte die sämtliche neuere Jüdische, wie auch einige wenige Christliche Ausleger; auf die Letztere, nehmlich von der künfftigen herrlichen Auferstehung, die alleraltiste Jüdische Dollmetscher der Schrifft, wie auch die Christl. alte Kirchen-Lehrer, und die meisten neuere GOttes-Gelehrten.

Und zwar was die Juden, und ihre Auslegung betrifft, wunderts mich nicht, daß diejenigen welche die gantze Schrifft, sonderlich wo sie vom Meßia redet, auf eine irrdische und leibliche Weise deuten, dergleichen auch mit diesem Spruch thun. Sie eiffern hierunter um die Ehre Mosis ihres Lehrers, und wollen nicht, daß sonst jemand vor Mose, und klärer als Moses, von Meßia solle geschrieben haben. Sie eifferen hierunter um ihre eigene Ehre, und die Ehre ihres Volckes, und wollen nicht, daß ausser ihnen einig anderes Volck Theil haben solle an der künfftigen Auferstehung. Sie stehen hierin auch auf ihrer Hut wider die Christen, und wollen denselben nicht einräumen, daß hier von Meßia, oder der Auferstehung geredet werde, weil solches der Christlichen Lehre einen gewaltigen Vortheil wider die Jüdische bringen würde. Das aber wundert, und betrübet mich zugleich, daß gelehrte Christen dieser Jüdischen Auslegung beypflichten. Nach dem Urtheil der Liebe,

Liebe, hoffe ich daß sie es aus guter Meinung thun, damit sie sich unpartheyisch aufführen, und nicht mit solchen Beweisen sich behelffen, von derer Gültigkeit sie nicht überzeuget sind.

Damit aber der hertz-erquickende Trost, welchen die werthe Christenheit nun so viele hundert Jahre aus diesen Worten Hiobs geschöpffet, und damit in allerley Trübsal, vornehmlich auf dem Sterbe-Bett, sich aufgerichtet, auch bey uns in seiner Krafft verbleibe, so wollen wir die vornehmste Gründe beyder vorgedachter Auslegungen kürtzlich anführen und betrachten; auf daß daher erhelle, daß die Letztere die richtigste sey.

Die erste Meynung, welche in Hiobs Worten nur eine zeitliche Hülfe GOttes erkennet, gründet sich darauf;

1. Weil sothane Auslegung mit der folgenden Geschicht Hiobs wohl überein kommt, da diese seine Worte in ihrer Erfüllung, das ist in Hiobs Widerbringung am besten erkläret werden im 42. cap.

Ps. 78, 37. 2. Weil der Name Erlöser, auch wohl GOtt insgemein gegeben wird, als welcher die Gläubigen aus vielem Ubel zu erlösen pfleget.

Esai. 41, 14. cap. 43, 14. &c. 3. Weil es in Heil. Schrifft gewöhnlich, grosse Trübsalen mit dem Tod, und grosse Erlösungen mit der Auferstehung zu vergleichen; wie sonderlich beym Ezechiel im 37. cap. zu sehen.

4. Weil auch dasjenige, was sonst dieser Auslegung die gröste Schwürigkeit zu machen scheinet, nehmlich daß Hiob mit seinen Augen GOtt schauen würde, in diesem Leben erfüllet worden, da zuletzt GOtt dem Hiob etlich mahl

erschie-

erschienen, und ihm aus dem Wetter geantwortet hat, cap. 38, 1. cap. 40, 1. Daher Hiob selbst bekennet: **Mein Auge siehet dich nun.** cap. 42, 5.

Alle diese Gründe, (welche genau zu betrachten und zu prüfen jetzt zu weitläufftig fallen würde) beweisen aufs höchste so viel, daß die Worte Hiobs in sothanem Verstand etwa genommen werden **können**, nicht daß sie in sothanem Verstand hier auch genommen werden **müssen**.

Daß aber vielmehr, die zweyte Erklärung, welche die Worte Hiobs auf seinen Glauben an den Erlöser der Welt, und die selige Auferstehung aus dem Grabe, ziehet, der wahre Verstand dieses Orts sey, wird aus folgenden Betrachtungen erhellen.

1. Man betrachte die **Person**, welche hier redet, den Hiob. Er war wo nicht von den Nachkommen Abrahams selbst, so doch von seiner * Verwandtschafft; entweder Abrahams, oder Nachors, Abrahams Bruders Sohn. Wäre er aber gleich nicht des Saamens Abrahams gewesen, so war er doch des Glaubens Abrahams, in seiner Schule erzogen, und in seiner Lehre unterwiesen. Die Tradition der Göttl. Erkäntniß war von Noa durch die Ertz-Väter, die nach der Sündfluth gelebet, auf ihn fortgepflantzet, und GOtt selbst würdigte ihn seiner Erscheinungen und mündlichen Unterrichts. Er war in allem diesen so weit gekommen, daß die Schrifft ihn als einen Heiligen dargestellet, und den grossen Heiligen, dem Noa und Daniel zur Seiten setzet. In seinem Büchlein leuchten

Hiob 1, 1. cap. 42, 7. Ezech. 14, 14. 20.

* Vel. ex Nachore, fratre Abraham, vel ex Abrahamo & Ketura genus Jobi ducendum esse probat Fr. Spanh. Hist. Job. Cap. VII. §. 7.

gar hell die Strahlen seiner GOttes-Gelehrtheit und seines Glaubens von GOtt, von der Schöpffung, von der Göttlichen Fürsehung und Regierung, von GOttes Herrlichkeit, von seiner Rach-Gerechtigkeit, von seiner Barmhertzigkeit, und übrigen Göttlichen Eigenschafften, von den Engeln als Dienern GOttes, und dergleichen. Und da diese Lehr-Sätze aus der natürlichen Theologie zu entspringen scheinen, und daher den vernünfftigen Heyden gemein gewesen, so bemercken wir an Hiob auch solche Glaubens-Artickel, welche nicht anders als durch die Offenbahrung bekannt worden. Die Ausleger finden in seinen Reden ziemlich deutliche Spuren seines Glaubens von der * **Dreyeinigkeit in GOtt**: und noch deutlichere von der ** **Erb-Sünde**, und von der *** **Rechtfertigung des Sünders vor GOtt**; Nun dieser erleuchtete Mann, der die Geheimnisse der Religion dergestalt eingesehen, solte der vom Heyland der Welt und der künfftigen Auferstehung nicht gewust, oder bey gegebener Gelegenheit davon nicht geredet haben? Zum wenigsten kan es uns nicht als etwas fremdes und unwahrscheinliches vorkommen, dergleichen von ihm zu hören

Und darum,

2. Betrachte man die **Gelegenheit**, welche dem Hiob zu dieser Bekäntniß gegeben worden. Nemlich, es war das lieblose Urtheil welches seine Freunde von ihm gefället, als sey er ein Gottloser, von GOtt gehasseter und verworffener Mann; der nicht nur zeitlich sondern auch ewig verlohren sey. In dem gantzen vorhergehenden Capitel hatte Bildad von Suah dem Hiob dieses fürgehalten, ihm keinen Trost weder dem Leib noch Seele nach übrig gelassen, sondern alle Hoffnung ihm abgeschnit-

* Vid. Spanh. Hist. Jobi cap. XIII. §. 7. ** Spanh. l. c. §. 5. *** ib. §. 6.

schnitten, daß er als eine **Leuchte der Gottlosen** erlöschen, v. 5. 6.
und in ewiger Finsterniß bleiben müste. Daß auch daher einige GOttes-Gelehrten muthmassen, die Meynung werde damahls schon von einigen seyn geheget worden, daß die Gottlosen * annihiliret, oder vernichtet, und nie wieder auferstehen würden. Was antwortet nun Hiob hierauf? das eine gibt er zu, aber das andere läugnet er. Er gibt zu, daß er zeitlich verlohren sey, daß **GOTT ihn zubrochen um und** c. 19, 10.
um, und habe seine (zeitliche) **Hoffnung ausgerissen, wie einen Baum,** der durch Ungewitter mit samt der Wurtzel aus der Erden gerissen worden, und nicht mehr eingepflantzet werden, grünen und blühen kan. Deswegen aber sey nicht alle Hoffnung verlohren. Habe er keine mehr in diesem, so habe er sie zu einem bessern Leben. Daher, wie er vorhin schon gesaget, **wann ihn gleich der HErr tödtete** (und Hiob 13, 15.
also in diesem zeitlichen Leben vor ihn nichts zu hoffen bliebe, so font.
wolle er dennoch auf ihn hoffen, nemlich in dem künftigen Leben, in welches er eingehen würde durch die Auferstehung. Und dieses bringet den Mann GOttes zu der Bekäntniß in unserm Text: **Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich rc.**

Man betrachte noch,

3. Die prächtige und Pathetische Vorrede, deren Hiob bey dieser Bekäntniß sich gebrauchet, welcher wir im Eingang bereits gedacht: **Ach, daß meine Reden geschrieben würden: Ach daß sie in ein Buch gestellet würden: mit einem eisernen Griffel, auf Bley, und zum ewigen Gedächtnis in einen Felsen gehauen würden.** In

* Spanh. cap. XIII. §. 17.

gantzer Heil. Schrifft finden wir keinen solchen nachdencklichen Eingang einer Rede: Nie hat kein Heiliger seinen Worten ein solches Ansehen gemacht. Solte dieses wohl um einer privaten Person, um einer zeitlichen Sache, um weniger Augenblicke willen geschehen seyn? Hiobs Weißheit läst michs nicht glauben. Ob er etliche wenige Jahr auf Erden mehr, im Glück oder Unglück, in Reichthum oder Armuth, gelebet, daran ist wohl wenig gelegen gewesen; der Tod machte bald ein Ende, dem einen so wohl, als dem andern; und ist von beyden schon längst kein Schatten oder Spur mehr übrig. Die Sache, zu welcher Hiob einen so hochlautenden Eingang machet, muß höchst wunderbar, ewiges Andenckens würdig, das Geistliche und Ewige betreffend, auch den sämtlichen Glaubigen gemein seyn.

Betrachtet noch,

4. Die Formul, deren Hiob sich gebrauchet, seine Bekäntniß an Tag zu legen. Scio, **Ich weiß.** Dieses konte von einer bevorstehenden leiblichen Rettung und zeitlichen Glückseligkeit nicht gesaget werden. Denn GOtt hatte dieselbe dem Hiob nicht geoffenbahret; und Hiob konte von selbst dergleichen Gewißheit nicht haben. Vielmehr, (wie wir vorhin bemercket,) hatte er aller zeitlichen Hoffnung sich begeben; und sahe auf Erden nichts mehr vor sich übrig als das Grab, die Verwesung, und die Würme, wie er hin und wieder bezeuget. Man wird nirgend finden, daß ein Heiliger, ausser Göttlicher Offenbahrung, von zukünfftigen zeitlichen Dingen, mit einer solchen Zuverläßigkeit gesprochen, **Ich weiß**; denn das wäre nicht eine Gewißheit, sondern eine Verwegenheit. St. Paulus sprach in geistlichen Dingen mit

Hiob 17, 1. &c.

grosser

grosser Vestigkeit: Scio, **Ich weiß an welchen ich glau-** 2. Tim. 1, 2.
be, und bin gewiß ꝛc. aber in zeitlichen Dingen mit beson-
derer Bescheidenheit: Speramus, **wir hoffen auf GOtt,** 2. Cor. 1, 10.
er werde uns auch hinfort erlösen.

Hierzu kommet,

5. Der Name des **Erlösers**, Goël, welcher eigentlich den nächsten Verwandten bedeutet, der das Recht hatte seines Verwandten Person oder Götter, vermittelst eines Lösegeldes, zu lösen. Diesen Namen leget Hiob dem Meßia mit gutem Recht bey, als welcher unser Verwandter, Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unsern Beinen, und sein Blut das Lösegeld für unsere Sünde seyn solte. Diesem erleuchteten Manne haben wir diese tröstliche Benennung zu dancken, der zu erst dieselbe als einen Namen Meßiä gebrauchet, wiewohl die Sache selber schon vorhin der Ertz-Vater Jacob von dem Heylande gerühmet hat, 1. B. Mose 48, 16. Doch hievon, und was von dem Erlöser noch mehr gesaget wird, wird in folgenden weitläufftiger gehandelt werden.

Jetzo, laßt es uns genung seyn, daß der höhere und geistliche Verstand, unserer vorgenommenen Worte, in welchem die gantze werthe Christenheit, gleichsam mit einem Mund dieselbe bißher erkläret hat, vest bleibe; damit wir so vielmehr Trost und Aufmunterung im Leben und Sterben, daraus schöpffen mögen; und an Hiob erkennen, was die alten Lehrer an ihm gerühmet, Er sey Evangeliste ante Evangelium, **ein Evangeliste, noch vor dem Evangelio.**

Und hiermit schreiten wir zur Betrachtung der Worte selbst, da im Ersten Theil uns vorkommt **Hiobs Glau-**

bens-Bekänntniß von seinem Erlöser, in diesen Worten: Ich weiß daß mein Erlöser lebt. In welchen Er, theils Objectum Fidei, den Vorwurf seines Glaubens, (den Erlöser, der da lebet) theils, Actum Fidei, die Ubung seines Glaubens an demselben, Ich weiß, daß mein 2c.) uns vor Augen leget.

Objectum Fidei. I. Der Glaube ist gerichtet auf den Erlöser und zwar auf den lebenden Erlöser.

I. Der Erlöser wird genennet Goël, welches Wort, wie bereits erinnert worden, eigentlich den nächsten Verwandten, der von demselben Blut abstammete, und daher das Lösungs-Recht hatte, bedeutet. Von Menschen wird dasselbe offt, und allezeit in itzt besagtem Verstand gebraucht, wie 3. B. Mose 25, 25. Ruth 2, 20. c. 3, 9. und sonst zu sehen. Wann es GOtt beygeleget wird, so scheinet zwar, daß es je zuweilen einen weitläufftigen Verstand annehme, und einen Erlöser insgemein bedeute, der nicht eben vermittelst eines Löse-Geldes, sondern auch sonst durch Macht und Stärcke die Erlösung vollstrecket. Doch ist dieses eine uneigentliche Bedeutung des Worts, welche ohne Noth nicht anzunehmen ist. *Am füglichsten deutet diese Benennung an, den Sohn GOTTes, welcher uns so nahe verwandt worden, daß Er sich auch
Hebr. 2, 11. nicht schämet uns Brüder zu heissen. Denn, weil GOtt
Röm. 8, 3. die Sünde verdammen wolte im Fleisch, so sandte Er seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches;
Hebr. 2, 11. damit sie alle von einem kämen, beyde, der da heiliget, und die da geheiliget werden; und uns der Trost bliebe,

* Vid. Spanh. Hist. Jobi, cap. XIII, v. 10.

daß wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine. Ephes. 5, 30.

Im Alten Testament hatte der Goël Krafft der nahen Verwandschafft ein vierfaches Recht:

1. Daß er seinen Verwandten aus der Knechtschafft erlösete, und in Freyheit setzte. 3. Mos. 25, 48. 49.
2. Daß er das von der Familie verlohrne Erbe, lösete, und an sich brächte. Ruth. 2, 20. ib. 3, 12. rc.
3. Daß er den Mord seines Verwandten rächete. 4. Mose. 35, 21.
4. Daß er die ohne Kinder hinterlassene Wittwe seines Verwandten heyrathete. 5. Mose. 25, 5.

Unser Erlöser hat alles dieses auch gethan.

A. Da wir Gefangene und leibeigene Knechte, der Sünde, und der Höllen waren, da hat er uns erlöset, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit seinem theuren Blut. 1. Pet. 1, 18. 19.

B. Unser verlohrnes Erbe, das Paradieß, hat er uns wiederbracht. Adam besaß denselben, und wann er nicht gesündiget hätte, würde er, ohne den Tod zu sehen, aus dem irrdischen in das Himmlische Paradieß eingegangen seyn. Aber die Sünde vertrieb ihn aus beyden, und verwehrete Ihm zu beyden den Eingang, bis unser Goël in den Besitz unsers vorigen Erbes uns wieder eingesetzet, der nun zu jeder glaubigen Seelen spricht, wie dort zum Schächer: **Du solt mit mir im Paradiese seyn.** Luc. 23, 43.

C. Er hat an dem Satan, dem Mörder vom Anfang, uns und sich gerächet, und ihm, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen. Joh. 8, 44. Hebr. 2, 14.

D. End-

D. Endlich, so hat er auch in ein Ehe-Verlöbniß mit uns sich eingelassen; laut seiner tröstlichen Verheissung beym Pro-
Hos. 2, 19. 20. pheten: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und**
Matth. 22, 2. **Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben.** Daher GOtt
Joh. 3, 29. Offenb. 22, 17. der Vater verglichen wird einem König, der seinem Sohn Hochzeit machet; der Sohn GOttes selbst heisset der **Bräutigam**; und die Kirche seine **Braut.**

Und weil es üblich war, daß der Goël seine neue Braut mit seinem Kleid bedeckte, zum Zeugniß des geschlossenen Ehe-
Esai. 61, 10. Gelübdes, (wohin die Worte Ruth abzielen, cap. 3, v. 9.) so hat auch der **Erlöser** der Welt, nicht allein **sich mit uns vertrauet**; sondern hat uns auch **angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.**

2. Von diesem **Erlöser** nun saget Hiob, daß er **lebe**; **Mein Erlöser lebet.** Der Erlöser hatte zweyerley Leben; das eine aus Mutter-Leibe, das andere aus dem Grabe. Jenes war mühselig und kurtz; dieses herrlich und ewig. Das Erstere war eine Vorbereitung zu dem Zweyten; und hat er jenes nur um dieses willen angenommen. Hiob in unserm Text siehet vornehmlich auf das Zweyte, auf das Leben nach der Auferstehung; denn er verknüpffet mit demselben seine eigene Aufferstehung, als eine aus des Erlösers Auferstehung entspringende Frucht.

Also setzet er dieses **Leben** entgegen, nicht nur seinem eige-

nen

nen Tod, sondern auch dem Tode des Erlösers. Und ist seine Meinung nicht nur diese: **Ob ich gleich jetzt in meinem Elend dem Tod übergeben werde; so weiß ich doch, daß ich einen lebenden Erlöser habe rc.** sondern auch diese: **Ob ich gleich jetzt in meinem Elend dem Tod übergeben werde; so weiß ich doch, daß mein Erlöser (welcher auch viel Jam̃er und einen schmertzlichen Tod erlitten,) herrlich wieder zum Leben auferstanden ist, und daß derselbe auch mich aus der Erden wieder auferwecken werde.** In welchem Verstand der Erlöser selbst gesprochen: **Ich war todt, und siehe ich bin lebendig, von Ewigkeit zu Ewigkeit;** Offenb. 1, 8. Und einer von den gelehrtesten Kirchen-Lehrern! **Der HErr war noch nicht gebohren, und dieser geistliche Kämpfer sahe denselben schon auferstehen.** Hieron.

Es ist anmercklich, daß Hiob nicht in der zukünfftigen, sondern in der gegenwärtigen Zeit redet, nicht spricht, **mein Erlöser wird leben**, sondern, **mein Erlöser lebet**, eben als sähe er ihn vor sich, aus dem Grab triumphirende heraus gehen. Es ist aber nicht zu bewundern. Hat doch von der Geburt dieses Erlösers Esaias lange vorher, nicht nur in der gegenwärtigen, sondern gar in der vergangenen Zeit geredet, nicht als würde sie dermahleins geschehen, oder als geschähe sie jetzo, sondern als sey sie bereits geschehen: **Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben.** Esai. 9, 6. Er spricht, der sey schon gebohren, der mehr als 700. Jahr hernach erst gebohren werden solte. Beide aber, Esaias und Hiob, sprechen so nach Red-Art der Propheten, wegen ohnfehlbarer Gewißheit der Sache,

und aus vester Uberzeugung des Glaubens, welchem zukünfftige Dinge gegenwärtig seyn.

Noch eins. **Der Erlöser lebet.** Und dieses **Leben** wird ihm zugeschrieben mit einem besondern hohen Vorzug. Er heisset der **Lebende**, weil er das Leben hat nicht nur inhærenter, in ihm selbst wohnende; sondern auch efficienter, als der das Leben in uns würcket. Und wie der heilige Geist, **heilig** heisset, nicht nur weil er selbst heilig ist, sondern auch weil er uns heiliget; so der Erlöser der **Lebende**, nicht nur weil er selbst lebet, sondern auch weil er uns lebendig machet. Derowegen die Schrifft ihm dieses Bey-Wort auch da beyzulegen gewohnet ist, wo sie ihn mit leblosen Dingen vergleichet. Zum Exempel: Wenn er verglichen wird dem **Brodt**, so heist **Er das Brodt des Lebens**, Joh. 6, 51: Wenn dem **Wasser**, so heist Er **das Wasser des Lebens**, Joh. 6, 10. Wenn einem **Stein**, so heist Er der **lebendige Stein**, 1. Petr. 2, 10. Wenn einem **Baum**, so heist Er der **Baum des Lebens**. Offenb. 2, 7.

Bis hieher haben wir geredet von dem Object oder Vorwurff des Glaubens Hiobs.

Nun betrachtet noch Zweytens,

Actus Fidei. II. Wie Hiobs Glaube diesen seinen Vorwurff (den Erlöser) sich zueignet, und mit selbigem sich verbindet. **Ich weiß** spricht Er, daß **Mein** Erlöser ꝛc. zwey kleine Worte, von grosser Krafft und Nachdruck.

Mit dem einen drucket Hiob aus seine Erkäntniß, **Ich weiß**, mit dem andern seine Zuversicht, **Mein** Erlöser. Das erste mögen wir nennen seines Glaubens **Auge**, und das Zweyte, seines Glaubens **Hand**. 1. Sei-

1. Seines Glaubens Auge. Tx. Ich weiß. Das ist der Character und Merckmahl des allervestesten Glaubens. Er spricht nicht: ich vermeyne, es ist wahrscheinlich, es ist glaubwürdig, ich hoffe; sondern, ich weiß. Das Wissen, gründet sich eigentlich entweder auf die Sinnen, oder auf die klare und überzeugende Vernunfft; denn dasjenige allein wissen wir, was wir sehen, hören, und mit unsern Sinnen fassen; oder, was die unwiedersprechliche Vernunfft mit deutlicher Uberzeugung lehret. Hingegen der Glaube, gründet sich eigentlich auf ein Zeugniß, und ist alsdenn wahr, wenn das Zeugniß wahr und unverwerfflich ist. Hier aber schreibet Hiob dem Glauben das Wissen zu, damit er desselben vollkommenste Krafft und Uberzeugung ausdrucke, und daß er der ihm von GOTT geoffenbahreten und bezeugeten Auferstehung seines Erlösers, eben so vest versichert sey, als hätte er sie mit seinen eigenen Augen angesehen, oder wäre davon durch einen unwiedersprechlichen Vernunfft-Schluß überzeuget worden. Eben wie St. Paulus am vorangezogenen Ort sich vernehmen lassen: Scio, ich weiß an wen ich geglaubet habe, und bin gewiß. 2. Tim. 1. 12.

2. Seines Glaubens Hand, zeiget sich in dem Zueignungs-Wörtlein, Mein. Mein Erlöser. Womit Hiob anzeigen wollen, daß nicht allein der Erlöser warhafftig sey, und lebe; sondern, daß auch er Theil an ihm habe, und Er, ihm zu gut sey, und lebe. Die Zueignung ist das Leben und die Seele des Glaubens. Und darinn ist die Mutter von der Tochter, der Glaube von der Liebe unterschieden; daß die Liebe ihr eigen Gut austheilet, der Glaube fremdes Gut sich zueignet. Die Liebe redet mit

den Worten jenes Vaters im Evangelio: **Alles was mein**
Luc. 15,31. **ist, das ist dein**; der Glaube kehret es um: **Alles was dein ist, das ist mein.**

Und was könte der **Erlöser** nützen, wenn ich nicht Antheil an ihm hätte? Quid Deus, nisi meus? **Was tröstete mich GOtt, wenn er nicht mein GOtt wäre?** Auch die Teufel **wissen, daß der Erlöser lebet**, aber sie können nicht sagen,
Joh. 20, 28. **Mein Erlöser.** Es ist des Glaubens Sprache mit Thoma
Ps. 73, 25. 26. zu sagen: **Mein HErr, und mein GOtt**; Und mit Asaph: **HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. ... du bist, GOtt allezeit meines Hertzens Trost, und mein Theil.**

Sehr füglich aber spricht Hiob hier, **Mein Erlöser.** Er hatte sonst nichts mehr in der Welt, daß er **Sein** nennen konte. Nicht seine Güter, die Feinde hatten sie geraubet: nicht seine Kinder, die waren durch den Einfall des Hauses umkommen: nicht sein Eheweib dieses hatte Satan aus einer Gehülfin verwandelt in eine Versucherin: nicht seinen Leib, diesen hatte GOtt nach seinem weisen Gericht dem Satan zu plagen übergeben; nichts war ihm übrig, als das was auch besser war als alles das übrige, der Erlöser. Drum tröstet er sich sein, und spricht mit einer umbarmenden Zuversicht: **Mein Erlöser.**

* * *

Nach dem wir also, in diesem Theil, den **Glauben Hiobs** betrachtet, so laßt solches zum Beschluß uns dienen zur **Bevestigung unsers Glaubens**, und zur **Aufmunterung unserer Pflicht.**

I. Den Glauben Hiobs habt ihr gehöret; Laßt auch uns denselben mit dem Hertzen annehmen, und mit dem Munde beken-

kennen: Unser Heyland lebet! das ist die Krone und der Ruhm Christi, und der Christenheit. Denn daß er gestorben, glauben auch die Juden und Heyden; aber daß er lebe, ist der Christen Glaube. Des haben uns, GOtt, Engel, und Menschen, so vielfältig versichert, daß allein die daran zweiffeln können, welche muthwillig blind seyn wollen.

Hier ist der wahre Joseph, welcher nach zweytägiger (wie jener nach zweyjähriger) Gefängniß, am dritten Tage mit Herrlichkeit aus dem Kercker geführet, und zum Herren über das gantze Land gemacht worden.

Hier ist der wahre Tempel, welcher nach dem er grausamlich zerstöhret worden, am dritten Tag herrlich wieder aufgerichtet ist, also daß die Herrlichkeit des zweyten Tempels grösser geworden als des Ersten.

Hier ist der rechte Jonas, welcher drey Tage und drey Nacht, Matth. 12, im Bauch der Erde gewesen, aber lebendig wieder heraus ge- 40. gangen.

Hier ist das wahre Weitzen-Korn, welches in die Erde ge- Joh. 12, 24. fallen und erstorben; welches aber wieder hervor gegrünet, und viele Früchte bringet.

Hier ist der wahre Erlöser, welcher seinen Jüngern vorher Luc. 18, 31. gesaget, Er gehe nun hinauf gen Jerusalem, und es werde alles vollendet werden, was geschrieben stehet von des Menschen Sohn. Er werde überantwortet werden den Heyden, verspottet, geschmähet, und verspeyet werden, sie würden ihn geisseln und tödten, aber **am dritten Tage würde Er wieder auferstehen.** So solte die Auferstehung Christi der Probier-Stein seiner Warheit seyn; die solte entscheiden, ob Chri-

stus ein Heyland, oder Verführer sey. Und zu derselben setzte er einen gar kurtzen Termin an, nur von drey Tagen. Nicht, wie von Mahomet will gesaget werden, daß er versprochẽ habe, nach 600. oder 800. Jahren wieder aufzustehen, auf welche Weise der Betrug lange Zeit hätte verborgen bleiben können; sondern nach dreyen Tagen, da die Warheit gar bald ans Licht kommen muste. So kurtz nun diese Frist war, hat sie der Erlöser dennoch eingehalten, ja er ist derselben fast zuvor gekommen, und hat sich denen lebendig dargestellt, welche ihn als Todt, beweineten. Diese haben diese Warheit mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet. Sie haben das Amt übernommen, daß sie Zeugen seiner Auferstehung seyn solten, und haben diese Warheit nicht nur geprediget und beschrieben, sondern auch mit ihrem Blut versiegelt; also daß die Morgenländischen Christen mit vestem Glauben und freudigem Muth ihren gewöhnlichen Oster-Gruß einander zusprechen mögen: Christus ist auferstanden; darauf die Antwort ist: Ja, er ist wahrhafftig auferstanden.

Apost. Ges. 1, 22.

Billig wird diese Auferstehung von den Alten genennet Apex Fidei, der Gipffel des Glaubens. Höher kan unser Glaube nicht steigen, und wann wir bis dahin kommen, haben wir erreichet das rechte Caput bonæ Spei, das Haupt guter Hoffnung; denn, ist Christus auferstanden, so ist unsere Erlösung vollbracht; und so werden auch wir gewißl. auferstehen; wie Hiob diesen Schluß machet, und wir denselben in dem folgenden Theil, wills GOtt, werden zu betrachten haben.

Laßt uns nur noch,

II. Uns aufmuntern zu unserer Pflicht, der Erlöser lebet; so

so laßt auch uns als seine Erlöseten leben. Der lebendige Erlöser, will ja kein todtes Eigenthum, das lebendige Haupt keine todte Glieder haben. Vielmehr, **gleich wie Christus** Rom. 6, 4.
ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Höret seine rechtmäßige Anforderung: **Wache** Ephes. 5, 14.
auf der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Der zu Folge, laßt uns aufstehen aus dem Sünden-Grabe, wie Christus aus dem leiblichen Grabe. Damit wie Hiob von dem Erlöser rühmet: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet;** derselbe hinwieder von uns zeugen könne; **Ich weiß, daß dieser und der, mein Erlöser lebet.** Laßt uns nicht gleich seyn dem Engel zu Sarden, **haben den Namen daß wir leben, und seyen todt;** son- Offenb. 3, 1.
dern gleich den Colossern, **mit Christo auferstehen,** und zum Beweiß dessen, **suchen was droben ist, da Christus ist,** Col. 3, 1.
sitzend zur Rechten GOttes.

Die also bußfertig auferstehen aus dem Grab der Sünden, werden dermahleins freudig auferstehen aus dem Grab des Leibes. Und die nun mit ihrem Erlöser leben das Leben der Gnade, werden dermahleins mit ihm leben das Leben der Herrlichkeit. Amen.

II.

Zweyte Predigt.

TEXT.

Hiob 19. v. 25-27.

v. 25. Aber ich weiß daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.

v. 26. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische GOtt sehen.

v. 27. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

Eingang.

DA wir die verlesene Worte jüngstens zu betrachten anfingen, stelleten wir uns aus denselben vor, Hiobs zwiefache Bekäntniß, von Christi, und von seiner eigenen Auferstehung. Jenes, als ein Bekäntniß seines Glaubens: dieses, als eine Bekäntniß seiner Hoffnung.

Man möchte dencken, Warum ist nicht vielmehr beides eine Bekäntniß seines Glaubens. Zehlet doch unsere allgemeine Christliche Glaubens-Bekäntniß beide diese Stücke, unter

unter ihre Glaubens-Articel; unter welchen der VI. ist die Auferstehung Christi, und der XI. unsere eigene Auferstehung: von jenem bekennen wir, **Christum auferstanden von den Todten**; von diesem, **wir glauben die Auferstehung des Fleisches.**

Ob nun wohl diese zwo Haupt-Tugenden, **Glauben** und **Hoffnung**, viel gemeines haben, so findet sich doch unter denselben auch ein mercklicher Unterscheid, welchen wir kürtzlich, nur dreyfach anmercken wollen.

1. Der Glaube hat zu seinem Vorwurff, alles was **wahr** ist, es sey **gutes oder böses**; die Hoffnung aber **nur das Gute.** Wir glauben das geoffenbahrete Gute und Böse; wir hoffen aber nur das Gute, wie hingegen wir das Böse fürchten.

2. Der Glaube hat zu seinem Vorwurff, beide **Vergangenes und Zukünfftiges**; die Hoffnung **nur das Zukünfftige.** Wir glauben auch was GOtt bisher gethan; hoffen aber was er noch künfftig zu thun verheissen.

Fürnehmlich aber ist zu unserm Zweck der Unterscheid dieser,

3. Der Glaube stellet sich das zukünfftige Gute als gewiß und wahr vor; die Hoffnung tröstet sich damit, und erwartet desselben mit Gedult.

Diesem nach kan die **Auferstehung Christi**, nur ein Vorwurff des Glaubens seyn, denn die ist einmahl geschehen, und nicht mehr zukünfftig. **Unsere eigene Auferstehung** aber, ist zugleich ein Vorwurf des Glaubens und auch der Hoffnung. Des **Glaubens**, in so weit wir von der Warheit der-

selben überzeuget werden; der **Hoffnung** aber, in so weit wir aus derselben Trost schöpffen, und derselben mit Freuden erwarten. Dieses that Hiob in unserm Text. Er sahe die Aufferstehung der Todten nicht an, als einen speculativen Glaubens-Punct, sondern als den einzigen Trost in seinem damahligen grossen Jammer, dessen er kein Ende sahe, bis in der seligen Wiederbringung aller Dinge, da auch sein, bey Leben von Geschwüren, und im Tod von Würmern zerfressener Leib, herrlich aufferwecket, und nebst der Seelen zum Anschauen GOttes gebracht werden solte.

Nachdem wir dann in voriger Predigt **Hiobs Glauben von der Aufferstehung Christi** betrachtet, so folget dieses mahl:

Hiobs Hoffnung, von seiner eigenen Aufferstehung.

O HERR, hilf, o HERR, laß wohl gelingen. Amen.

Abhandelung.

Zum voraus bedinge ich, daß wir die vorhabende Worte Hiobs nicht allzugenau nach dem Grund-Text untersuchen wollen. Sie sind darinn guten Theils sehr kurtz abgebrochen, und daher etwas dunckel, und mancherley Auslegungen unterworffen. Alle diese hier zu beleuchten würde viel Mühe, und wenig Nutzen geben; Drum überlassen wir solches den Schulen, und behalten Hiobs Worte so, wie sie in unserer gemeinen Ubersetzung aus allen am besten bekant

kant sind. Im Haupt-Werck lauffen alle diese Erklärungen* doch dahinaus, daß Hiob rede von seiner zukünfftigen Auferstehung; und davon thut er Bekänntniß in fünff besondern Stücken.

I. Daß Christi Aufferstehung hierinn die würckende Ursach sey.

II. Daß Er, Hiob, hernach werde von der Erden wieder aufferwecket werden.

III. Daß er mit eben dem Fleisch, mit welchem Er damahls bekleidet war, aufferstehen werde.

IV. Daß er alsdann werde GOTT schauen.

V. Daß Er denselben Sich, und zu seiner Seligkeit schauen werde.

I.

Hiob verbindet seine eigene Aufferstehung mit der Aufferstehung Christi, vermittelst des Binde-Wörtleins, und. Mein Erlöser lebet, und Er wird mich hernach wieder auferwecken. Dieses Band hat der Erlöser selbst geknüpffet, da Er zu seinen Jüngern gesprochen: Ich lebe, und ihr solt auch leben. Ihr sehet hier, das eine verbunden mit Joh. 14, 19.

D 2 dem

* Ich meyne die Erklärungen der zweyten Gattung, davon oben p. 6. 7. welche jedoch in Erklärung der eintzelen Worte, auch Red-Arten, von einander ziemlich abgehen.

dem andern, wie eine Quelle mit ihrem Strohm, wie eine Wurtzel mit ihrer Frucht, wie eine Ursach mit ihrer Würckung.

Und freylich das **Erlöser-Amt** machet dieses Band unzertrennlich. Christi Aufferstehung und unsere, ist mit einer und eben derselben Kette zusammen gebunden; so das eine Ende der Kette gezogen wird, folget das andere von selbsten. Die Krafft des Schlusses bestehet hierinn, weil der Erlöser den Erlöseten gleichsam repræsentiret, und ihm sein Recht mittheilet. Denn ein Erlöser, ist um eines andern willen; was er thut, kommt alles dem andern zu gut. Deren Erlöser er ist, denen zu gut ist er auch gebohren, gestorben, aufferstanden. Und denn gilt der Schluß: Ille, & Ego; **Er** und **Ich auch.** Denn, so das Haupt lebet, können ja die Glieder nicht im Tode bleiben; so das Haupt aufferstehet, und in den Himmel auffähret, so müssen die Glieder gleichfalls aufferstehen, und dahin eingehen.

Darum gebrauchet St. Paulus sich der anmuthigen
1.Cor.15,20. Gleichniß, daß er Christum nennet **den Erstling derer die da schlaffen.** Denn wie vor Zeiten der Erstling die gantze Erndte heiligte, und ein Pfand und Wahrzeigen des Seegens über dieselbe war, so versichert auch der aufferstandene Erlöser, alle die an ihn glauben einer seligen Aufferstehung. Daher eben derselbe Apostel nicht nur von dieses Erlösers Krafft dieselbe
Phil. 3,20. erwartete: **Wir erwarten aus dem Himmel des Heylandes JEsu Christi, des HErren, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird;** sondern auch erwieß, daß **dafern Christus von den Todten aufferstanden, so**

müssen die Todten auch aufferstehen; so aber die Todten nicht aufferstehen, so sey Christus auch nicht auferstanden. 1. Cor. 15, 12. 16.

II.

Zweytens thut Hiob Bekäntniß, daß der Erlöser **ihn hernach aus der Erde werde aufferwecken**; womit er voraus setzte, daß er zwar sterben, und zu seiner Mutter-Erde wieder kommen werde, Krafft Göttlichen Ausspruchs: **Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist**; Aber auch hinzu füget, daß er in der Erden nicht bleiben, sondern aus derselben werde aufferwecket werden. Er siehet das Grab an, als eine Schatz-Kammer GOttes, welche den auf eine Zeitlang darein beygelegten Schatz hernach heraus geben werde, wenn GOtt ihn wieder fordern wird; nehmlich am jüngsten Tage.

Ob nun wohl Hiob diese seine Aufferstehung gründet auf die Aufferstehung Christi, so ist doch nicht zu läugnen, daß zwischen beyden ein mercklicher Unterscheid, und die Aufferweckung Hiobs mehrern Schwürigkeiten unterworffen sey. Denn der Leib des Heylandes hatte im Tod doch keine Verwesung gesehen. Er war in derselben Gestalt verblieben, die er im Leben gehabt, und war nur auf eine kurtze Zeit in das Grab beygesetzet, welches sonst weiter keine Gewalt über ihn hatte. Da war nicht mehr nöthig, als daß die Seele Christi, nur zu ihrer vorigen Behausung wiederkehrete, wie dorten die Seele des Sohnes der Wirthin Eliä: **Die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und Er**

ward lebendig. 1. Kön. 17, 22. Nicht so Hiob, er solte
Hiob 17, 14. die Verwesung heissen seinen Vater, und die Würme seine Mutter und Schwester. Das Gebäude seines Leibes solte in viel hundert tausend kleine Theile zerbrochen, und zu Staub und Asche zermalmet werden, daß derselben Wieder-Zusammensetzung schwer, ja menschlichen Augen unmöglich scheinen muste. Gleichwohl redet Hiob von seiner eigenen Auferstehung mit eben solcher Glaubens-Gewißheit wie von der Auferstehung des Erlösers. Denn er gründete dieselbe auf GOttes Allmacht; und so konte ihm darinn nichts unmöglich scheinen. Und hiemit war seine Bekänntniß eben die, welche hernach
Phil. 3, 20. 21. St. Paulus gethan: **Der Heyland JEsus Christus, der HErr, wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würckung, damit er kan auch alle Ding ihm unterthänig machen.**

III.

Das dritte Stück der Bekänntniß Hiobs ist, **daß er mit eben dem Fleisch damit er dazumahl bekleidet,** und welches voller Geschwür und Schmertzen war, **wieder auferstehen würde.** Gleich wie Hiobs Erlöser, * mit eben dem Leib, darinn er gelebet und gelitten hatte, auferstanden ist, wie
Joh. 2, 19. er gesprochen: **Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten;** auch zur Bestätigung die-
Joh. 20, 27. ser Warheit, die Nägelmahl und offene Seite nach der Auferstehung beybehalten; so hat Hiob von sich eine gleiche Gewißheit. Er zeiget gleichsam mit dem Finger auf sich selbst, seine **Haut, Fleisch, Augen** rc. und spricht, ich werde mit die-

* Lanc. Andr. loc. cit. & seqq.

dieser meiner Haut umgeben werden, werde in meinem Fleisch GOtt schauen, meine Augen werden ihn sehen.

Und so muste es seyn, wann anders es derselbe Hiob seyn und bleiben solte. Ohne Leib, wäre es nur der halbe Hiob; mit anderem Leib, ein anderer Hiob. Aber es soll derselbe seyn. Ich weiß, Er wird mich auferwecken, Ich werde mit meiner Haut umgeben werden 2c. Eben wie St. 1. Cor. 15,
Paulus versichert, daß eben dasjenige was gesäet wird, 42.
auch auferstehen werde; daß dis Verwesliche, müsse anziehen die Unverweslichkeit, und dis Sterbliche die Unsterblichkeit. Die Ehre des Erlösers erforderte, daß der Leib auch auferwecket werde. Die Seele ist doch nur des Menschen Helfte, ob wol die edlere Helfte; und die Erlösung der Seelen allein, wäre nur eine halbe Erlösung. Christus aber ist ein gantzer, ein vollkommener Erlöser; Er will nicht nur die Seele aus der Höllen, sondern auch den Leib aus dem Grab erlöset wissen. Daher bey seiner künfftigen Zukunfft, auch Luc. 21, 28.
die Leiber mit Begierde ihrer Häupter empor heben werden, darum weil ihre Erlösung sich nahet.

Die Billichkeit aber erfordert auch, daß eben dis Fleisch die Herrlichkeit mitgeniesse, und nicht ein anderes. Es wäre unbillich, daß das eine Fleisch gesäet hätte, und ein anderes solte erndten. Diese Augen Hiobs hatten viel Thränen ver- c. 16, 20.
gossen; billich, daß diese Thränen von diesen Augen solten abgewischet werden. Diese Augen Hiobs hatten so gar mit c. 31, 1.
ihm einen Bund gemacht, nicht zu sehen nach verbotenen Dingen; billich, daß dieselbe belohnet werden mit dem Anschauen der Herrlichkeit im Himmel. Auch noch entziehet mancher from-

frommer Christ seinem Leib einige sonst zugelassene Wollust und Ergetzlichkeit, und erduldet an demselben viel Schmertzen und Plage; unbillich wäre, wann zuletzt ein fremder Leib kommen, und diesem den Gnaden-und Freuden-Lohn hinweg nehmen solte. 2. Cor. 4,10. Vielmehr die **umtragen das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, an deren Leibe muß auch das Leben des HErrn JEsu offenbahr werden**, wie St. Paulus redet. Und wie dieser Leib der Seelen gedienet hat in ihrem GOttesdienst, Kirchengehen, Singen, Beten, Fasten, und in Ausrichtung anderer Wercke der Liebe und der Frömmigkeit; so ists billich, daß er also auch mit der Seelen zugleich an der Frucht und Verheissung dergleichen Wercke Theil habe; und diese beide, die Gesellen gewesen im Gutes thun, auch Gesellen seyen im Gutes geniessen.

Zu geschweigen, daß wenn nicht dieser, sondern ein anderer Leib künfftig der Seelen solte zugefüget werden, es nicht eine **Auferweckung**, sondern eine **Schöpfung** seyn würde.

Jedoch indem Hiob bekennet, daß eben derselbe Leib auferstehen werde **dem Wesen nach**; vermeinet er doch nicht, daß es eben derselbe Leib seyn würde, **den Eigenschafften nach**; Vielmehr in dem Verstand solte es ein gantz anderer, ein herrlicher, ein verklärter Leib seyn; ein Leib, darin Er GOtt schauen solte, in der Seligkeit. Mit den damahligen Augen sahe er nur räuberische Feinde und unfreundliche Freunde; um sich, Elend und Jammer; über sich, GOtt als einen aufgereckten Löwen; vor sich, Grab und Verwesung; mit den künfftigen Augen solte er GOtt schauen, und vermittelst dieses Anschauens in die vollkommenste Seligkeit versetzet werden, wie wir im

Hiob 10, 16.

im folgenden vierdten Theil vernehmen werden. Erinnert euch nur zu erst der herrlichen und tröstlichen Worte, mit welchen St. Paulus diese Veränderung beschreibet: **Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.** Lauter Centner-Worte, deren jedes uns eine lange und anmuthige Betrachtung geben könte, aber wir müssen fortgehen, 1. Cor. 15, 42.

IV.

Und **Viertens** erwegen, wie Hiob in der Bekäntniß seiner Hoffnung, hinzu setzet, **Er werde so dann GOTT schauen.** Tx. **Ich werde in meinem Fleisch GOTT sehen, denselben werde ich... sehen, und meine Augen werden ihn schauen.**

Die Worte: **Ich werde in meinem Fleisch GOTT schauen,** können zweyerley Sinn haben; Daß das Wörtlein **Fleisch** entweder auf GOtt sich beziehe, oder auf Hiob. In dem ersteren Sinn würde es heissen, ich werde schauen, GOtt **in meinem Fleisch,** das ist: Deum incarnatum, den im Fleisch geoffenbahreten GOTT; den Sohn GOttes, welcher mein Fleisch, die Menschliche Natur angenommen hat, den werde ich schauen. Und warlich dieses ist ein angenehmer Gedancke, sich gründende auf die vorher gehende Benennung des Erlösers, Goël, oder **Verwandter.** Denn durch die Menschwerdung eben ist dieser Erlöser unser Verwandter worden,

und so konte Hiob dieses sich tröstlich vorstellen, Er werde GOtt sehen in seinem Fleisch.

In dem zweyten Sinn, sagen die Worte so viel, Ich in meinem Fleisch, werde GOtt sehen; das ist, wenn ich werde auferwecket und mit meinem Fleisch wieder umgeben seyn, alsdenn werde ich GOtt sehen; in eben diesem Leibe, und mit diesen Augen werde ich ihn schauen. Diese Erklärung ziehe ich der Ersteren deswegen vor, weil sie mit den folgenden Worten besser überein kommet, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen; welche die vorhergehende am besten erklären.

So hoffet dann Hiob, daß Er nach der Auferstehung, werde GOTT schauen. Durch welche Red-Art sonder Zweiffel die Seeligkeit des künfftigen Lebens angedeutet wird; denn, wie es des Menschen Elend war, von GOTTes Angesicht vertrieben zu werden, so ist es hinwieder des Menschen

Ps. 16, 11. font. Seligkeit, GOTT schauen; wie David spricht: für deinem Angesicht ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Ja, der Heyland selbst drucket diese Seligkeit durch dieselbe Red-Art aus: Se-

Matth. 5, 8. lig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen.

Warum aber verschiebet Hiob das Anschauen GOttes so lange? Kan GOtt nicht auch in diesem Leben, mit diesen Augen, in diesem Fleisch gesehen werden? Ja, GOTT kan in diesem Leben auf mancherley Weise gesehen werden. In seinen Wercken, wie auch die Heyden ihn sehen, Röm. 1, 20. In einer angenommenen Gestalt, wie ihn Jacob gesehen im

Kampf,

Kampf, 1. Buch Mose 32, 24. und Esaias, im Gesicht, c. 6, 1. Sonderlich konte er gesehen werden in dem Emanuel, GOtt-Menschen, da GOTT geoffenbahret worden im Fleisch, und unter uns wohnete, und wir seine Herrlichkeit sahen. Er wird auch noch gesehen in seinem Wort, und der daraus geschöpfften Erkäntniß, wie Paulus spricht: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, in einem dunckeln Wort. Aber diese Arten GOTT zu schauen, ob wohl die eine immer klärer ist als die andere, sind doch alle zusammen dunckel und unvollkommen; wie der Apostel am jetzt-angezogenen Ort bekennet; und hinzu setzet: Jetzt erkenne ichs stückweise, das ist, sehr unvollkommentlich. In dem künftigen Leben wird dieses Anschauen GOttes weit vollkommener und klärer seyn, wie der Apostel eben daselbst den Gegen-Satz machet: Jetzt sehen wir durch einen Spiegel, in einem dunckeln Wort, denn aber, von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise, denn aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkennet bin. Daher die heiligen Männer, Altes und Neuen Testaments, von dem Anschauen GOttes als einer künfftigen Sache geredet, und desselben sich in einem bessern Leben getröstet. So spricht David: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, Ich will satt werden, wenn ich erwache, nach deinem Bilde. Und St. Johannes: Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

1. Tim. 3, 16.
Joh. 1, 14.
1. Cor. 13, 12.
Ps. 17, 15.
1. Joh. 3, 2.

Wie kan aber GOtt, der ein unendlicher und unsichtbarer Geist ist, von uns gesehen werden? Antwort. Nicht kan er gesehen werden in seinem Wesen, und mit leiblichen Augen; wie einige sich von einem subtilen Leibe lassen träumen, den GOtt habe, und damit in dem höchsten Himmel wohne, woselbst er von Menschlichen Augen könne gesehen werden, auch von dem HErren Christo in der eingebildeten Entzückung also sey gesehen worden. Dawider der Apostel
1. Tim. 6, 16. Paulus uns versichert, daß **kein Mensch GOTT gesehen hat, noch sehen kan.** Und schrieb dieses, da er selbst in den dritten Himmel war entzücket gewesen, und daselbst unaussprechliche Worte gehöret, und GOttes Herrlichkeit gesehen. Er blieb aber dabey, daß kein Mensch GOtt gesehen hat, noch sehen kan, und also auch, der entzückte Paulus nicht.

Sondern das seelige Anschauen GOttes bestehet in folgenden Stücken:

I. In der **Gewißheit der Göttlichen Erkänntniß.** In diesem Leben muß unser Glaube immerdar kämpffen mit Unglauben. Es gibt in der Welt, nicht nur einige, die GOttes Wesen läugnen; und viel mehrere, die den Heyland der Welt nicht erkennen: sondern selbst auch in dem Christenthum, ist unser Glaube vielfältig vermischet mit Zweiffelung. Die Menschen haben GOtt den HErren nicht selbst gesehen, den HErren Christum nicht selbst gehöret, niemanden gesprochen, der aus dem andern Leben in dieses zurück gekommen, und von jenem uns Nachricht gebracht hätte. Daher entstehet bey vielen ein heimlicher Zweiffel, daß sie gleich jenem
Marc. 9, 42. Vater im Evangelio, mit Thränen ruffen müssen: **Ich glaube,**

be, lieber HErr, hilf meinen Unglauben. Aber dort, werden wir GOtt schauen, das ist, von ihm und seinen Eigenschafften aufs gewisseste überzeuget werden. Denn was ein Mensch gesehen hat, das weiß er gewiß; und wenn er vorhin einigen Zweiffel darüber gehabt hätte, muß derselbe so dann aufhören.

Daher, als den Jüngern die allerschwereste Versuchungen bevor stunden, der HErr JEsus vor sie gebetet: **Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.** Joh. 17, 24. Gleich als hätte der Heyland sagen wollen; Jetzo können diese meine Jünger nicht mit völliger Zuversicht glauben, daß ich ein so mächtiger HERR, so grosser König, und eingebohrner Sohn GOttes bin: wenn sie meine Niedrigkeit ansehen, ärgern sie sich an mir; wenn sie sehen werden, wie ich werde gefangen, gebunden, verspeyet, mißhandelt, getödtet werden, wird ihr Glaube mit mir zugleich erliegen. Und darum will ich, daß sie meine Herrlichkeit sehen; auf daß sie erkennen, daß ich warhafftig GOtt sey, der ich jetzt ein Spott der Leute, und Verachtung des Volckes bin. Sie sollen mich sehen in der Gesellschafft der Engel, den sie nun sehen zwischen den Mördern; gekrönet mit Herrlichkeit, den sie nun sehen gekrönet mit Dornen; gerecht richten die Welt, der ich nun ungerecht verurtheilet werde von der Welt. Alsdann wird aller Unglaub und Zweiffel vollkommentlich gehoben werden.

Das selige Anschauen GOttes bestehet,

2. In der Klarheit und Vollkommenheit der Göttlichen Erkäntniß. Dann wir werden daselbst GOTT so voll-

vollkommentlich erkennen, als ein unvollkommen Geschöpff ihn zu erkennen fähig ist. Nicht zwar werden wir ihn vollkommentlich erkennen in seinem Wesen, denn wie könte das weite Meer gefasset werden in einem engen Schlauch? oder wie das Unendliche begriffen, von dem Endlichen? Aber unsere Erkänntniß von GOtt wird doch so vollkommen seyn, als es die Natur eines Menschlichen Gemüths nur immer ertragen kan; und das ohne alle Vermischung einiges Irrthums, oder Betrugs. Alsdann werden wir deutlich verstehen die herrliche und wunderbare Eigenschafften GOttes, seine Macht, Weißheit, Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit, und Heiligkeit; die wir hie nicht begreiffen können, und welche uns offt mit einander zu streiten scheinen. Wir werden deutlich einsehen seine wunderns-würdige Wercke; die Wercke der Schöpffung, der Erlösung, seiner Regierung und Fürsehung, welche uns offt hier so verborgen sind, daß wir uns drein nicht finden können, sondern mit dem Apostel ausruffen müssen:
Röm. 11, 33. **O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und der Erkänntniß GOttes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des HErren Sinn erkannt?** Dort aber, wie Augustinus * dessen sich getröstet, **werden wir wissen, was wir jetzt nicht wissen, und begreiffen, warum von zweyen gleichen, der eine angenommen, der andere verworffen worden.** Denn, wie eben dieser Lehrer ** an einem andern Ort spricht: **In der himmlischen Wohnung wird**

* Aug. Enchir. c. XCV. Tunc non latebit, quod nunc latet &c.
** Aug. de triplici habitac. cap. IV. (vel sub ejus nomine Fulgentius.)

wird unsere Speise und Tranck seyn das Anschauen Christi, und unsere Beschäfftigung die beständige Lesung des Buchs des Lebens; aus welchem, was uns jetzt verborgen ist, uns kund werden wird. Da wird alles dunckel aufhören, wenn in seinem Licht wir sehen werden das Licht.

Und zwar wird diese helle Erkäntniß uns unmittelbahr überstrahlen und erleuchten, ohne den Gebrauch solcher Mittel, derer wir in diesem Stückwerck uns bedienen müssen. Wir werden dar hohe und richtige Gedancken haben, ohne Unterricht aus der Metaphysike: bündige Schlüsse machen, ohne Unterricht aus der Logike; beredt seyn, ohne die Rede-Kunst; GOtt Lob singen, ohne die Singe-Kunst; denn gleich wie, wann man einen Menschen beschauet, man desselben Statur, Gestalt, Farbe, Kleid, und alles, wie auf einmahl an demselben sehen kan; also, wenn wir GOTT schauen werden.

Womit ich doch nicht leugne, daß diese Erkäntniß GOttes in der Ewigkeit werde zunehmen können; vielmehr, weil wir Endlich, GOtt aber Unendlich, und demnach auch in seinen Vollkommenheiten Unerschöpflich ist, so haben wir zu hoffen, daß die Augen unseres Gemüths immerfort mit neuen Vorstellungen seiner Herrlichkeit werden ergetzet werden; ja daß die Grösse dieser Seligkeit eben darin mit bestehen werde, daß wir ohne Ziel und End, in diesem unergründlichen Meer der Vollkommenheit fort und fort neue Tieffen, Reichthum über Reichthum, und Wunder über Wunder entdecken werden.

Das selige Anschauen GOttes, wird auch bestehen,

3. Im Genuß des also erkannten höchsten Gutes.

Da

Da wir nicht allein der grossen Ehre, theilhaftig werden sollen, für GOTTES Angesicht zu stehen; wie in den Morgenländern, da sehr wenige Menschen zu des Königes Gegenwart pflegten eingelassen zu werden, die gröste Ehre war, so jemanden dieses widerfuhr; daher der Heyland als einen besondern Vorzug und Seligkeit der heiligen Engel anführet,
Matth. 18, 10. daß sie allezeit sehen das Angesicht seines Vaters im Himmel. Sondern wir sollen auch seine Herrlichkeit und
1. Joh. 3, 2. Seligkeit mit geniessen; wie Johannes spricht: daß wir werden ihm gleich seyn, wenn wir ihn sehen werden, wie
Ps. 17, 15. Er ist. Und David getröstet sich, er werde alsdann satt werden, wenn er GOttes Antlitz schauen wird. In
Pred. 1, 8. diesem Leben konte er sich an nichts sättigen. Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt; und das Hertz bleibet allezeit leer und hungrig; denn
v. 2. es ist alles gantz eitel. Dort aber, beym Anschauen des Göttlichen Antlitzes, da würde er satt werden, das ist erfüllet, mit vollkommener Ruhe und Seligkeit, wie wenn ein dürstiges Land, durch und durch genetzet, oder von dem weiten Meer gäntzlich überschwemmet wird.

Da der Ertz-Vater Jacob nach Egypten eilete, sprach er
1. Mose 45, 28. Freuden-voll: Ich will hin, und meinen Sohn Joseph sehen. Nur allein sehen? und nichts mehr? Nein; Nicht nur sahe er ihn, sondern genoß zugleich der Güter und Glück-
vid. vers. 18. seligkeit, die Joseph in Egypten hatte. So auch wir der himmlischen Güter und Seligkeit bey dem Anschauen GOttes.

V.

Das fünffte Stück der Bekäntniß Hiobs ist, daß er seinen

Er-

Erlöser Sich, das ist, zu seinem Guten und Seligkeit schauen werde. Tx. **Denselben werde ich Mir schauen** rc.

Mir. Ein kleines Wort, aber von grossem Gewicht allhier, und welches allen vorhergehenden Stücken den Nachdruck gibt. Denn, daß Hiob **durch die Krafft des Erlösers solte von der Erden auferwecket werden, daß in eben demselben Fleische Er auferstehen solte, daß er solte GOtt schauen,** alle diese Dinge wären nicht tröstlich, sondern erschröcklich und entsetzlich, wenn dieses letzte **Mir**, nicht dabey wäre. Alle, alle Menschen werden durch des Erlösers Krafft auferwecket werden; Alle, alle, werden eben in demselben Fleisch auferstehen; Alle, alle werden ihn schauen; aber nicht alle werden ihn Sich schauen; Viele, ja die meisten, **wider sich**; Nicht zu ihrem Gut und Seligkeit, sondern zu ihrem endlichen Verderben; nicht den gnädigen und wohlthätigen GOtt, sondern den strengen und ernsten Richter.

Dieses Wörtlein, **Mir**, ist es, welches gleichsam die Scheide-Linie ziehet, zwischen der Auferstehung zum Leben, und der Auferstehung zum Tode; zwischen der Rechten, und lincken Hand GOttes; zwischen den Schaafen und den Böcken.

Denen die den Erlöser **Sich** sehen werden, ruffet Esaias zu: **Wachet auf, und jauchzet, die ihr lieget unter der Erden.** Von denen die ihn **wider Sich** sehen werden, spricht Johannes: Videbunt & plangent, **sie werden sehen und heulen.** Jene, gleich den Adlern, werden mit Begierde hinzu fliegen, zum Genuß des Guten; diese, gleich Schlangen und Würmern, werden sich verbergen wollen in der

Esai. 16,19.

Offenb. 1,7.

der Erde, sich verkriechen in ihre Gräber, Klüffte und Hölen:
Luc. 23, 30. **Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns.**

O der Süßigkeit des wahren Glaubens, welcher sich GOtt, und mit ihm alle Seligkeit kan zueignen! der sich dem Erlöser ergiebt, und denselben, nebst allem Heyl und Trost hinwieder empfänget! der kan mit Freudigkeit ausruffen:
Rom. 8, 31. **Ist GOtt** ist der Erlöser, **für uns, wer, und was, will wieder uns seyn.**

* * *

Nun, zum Beschluß, erinnere ich mich noch einmahl des vorgedachten besondern Wunsches Hiobs, den er gethan: **Ach, daß meine Reden geschrieben würden, ach daß sie in ein Buch gestellet würden. Mit einem eisernen Griffel, auf Bley, und zum ewigen Gedächtniß in einem Fels gehauen würden.** Dieses wünsche ich dem Manne GOttes, mit einer kleinen Veränderung, nach: Ach, daß diese seine Reden geschrieben würden, daß sie in unser Hertz geschrieben würden, mit einem eisernen Griffel, ja mit dem Finger und Geist des lebendigen GOttes; zur **Befestigung unsers Glaubens**, zum **Quell unseres Trostes**, und zur **Ermunterung unserer Pflicht.**

I. **Zur Befestigung unsers Glaubens**, den wir haben von der zukünfftigen Auferstehung. Dieses ist das Kleinod unseres Glaubens, und der Triumph unseres Christenthums, daß wir mit Hiob sagen können: **Ich weiß, daß mein lebender Erlöser, auch mich werde von der Erden wieder auferwecken.**

Die Heyden glauben diesen Artickel gar nicht; die Juden nur halb; wir Christen aber finden in demselben vesten Grund und seelige Uberzeugung.

Die **Heyden** wusten nichts von der Auferstehung, und läugneten dieselbe schlechterding, als eine Gott selbst unmögliche Sache.* Daher als St. Paulus zu Athen, von der Auffer- Apost. Gesch. 17, 18.
stehung predigte, vermeynten die dortige Welt-Weisen, er wolle ihnen **neue Götter** verkündigen, weil keiner von ihren Alten, Anastasis (**Aufferstehung**) geheissen.

Die **Juden** glauben diesen Artickel nur halb, und halten davor, daß die, welche vom Saamen Israel sind, oder wenigstens die Frommen unter denselben, dermahleins aufferstehen werden. Ob aber auch die gottlosen Juden, ob einige von den übrigen Völckern der Erden mit aufferstehen sollen, darüber können sie sich noch nicht vergleichen.

Wir **Christen** bekennen uns zu dieser gantzen Warheit, mit gantzem Hertzen; ja wir sehen dieselbe billig an, als einen Grund-Artickel unsers Glaubens, von welchem gar ein vieles abhanget. Denn gewiß, wann keine Aufferstehung wäre, müsten wir in vielen Stücken anders Glauben, und anders Thun; anders Leben, und anders Sterben.

Da aber selbst die **Vernunfft** lehret, daß GOtt die Todten erwecken **könne**; und die **Göttliche Offenbahrung** versichert, daß er die Todten erwecken **wolle**; da jene uns überzeuget von der **Möglichkeit** der Aufferstehung, und diese von derselben unfehlbarer **Warheit**; so thun wir freudige

* Ne Deum quidem posse omnia, nec mortales æternitate donare, aut *revocare defunctos*. Plin. Lib. II, c. 7. prope fin.

Bekänntniß mit Hiob: **Ich weiß, daß mein Erlöser .... mich wird von der Erden wieder auferwecken.** Und
Apost. Ges. 24, 15. mit St. Paulo: **Ich habe die Hoffnung zu GOtt, daß zukünfftig sey die Aufferstehung der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten.** Und mit der gantzen werthen Christenheit: **Ich glaube ... Aufferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen, vest und wahrhafftig.**

Diese Hoffnung dienet uns auch,

II. **Zum Quell unseres Trostes**, im Leben, und im Sterben. **Im Leben**, wieder die Trübsahlen des Lebens, und im Tod, wider die Schrecken des Todes.

Im Leben, finden wir hier Trost wider alle Trübsahlen des Lebens, ob sie wohl viel und mancherley sind; denn wenn es auch köstlich gewesen, ist es Müh und Arbeit gewesen. Hiob erduldete dazumahl Plagen, die nicht nur sehr schwer, sondern fast unerträglich waren; aber mit diesem Trost konte er sich überall aufrichten. Und wie grosse Süßigkeit er daher empfunden, schliesset daraus, weil er dieser Betrachtung so beständig nachhenget, und dieselbe so offt und viel wiederholet. Es ist ihm nicht genug sie ein oder zweymahl anzuführen; Er wiederholet alles dreyfach. Dreymahl spricht er, **Er werde GOTT sehen, Er werde ihn sich sehen, seine Augen werden ihn schauen.** Dreymahl nennet er sich selbst, **Ich, Mich, Ich und kein Fremder.** Drey besondere Theile zehlet er an sich, **meine Haut, mein Fleisch, meine Augen.** Sehet nachdem er einmahl in diese süsse Betrachtung gerathen, weiß er nicht wieder heraus zu kommen, sondern wie Pe-

trus

trus auf dem Berge der Verklärung sprach: **Hier ist gut seyn, laßt uns hier Hütten machen;** So bleibt er mit seiner Meditation in dieser trostreichen Hoffnung beständig wohnen; Er verlängert und erweitert dieselbe, um ihrer Erquickung so viel länger zu geniessen. Matth. 17, 4.

O wie viel Jammer ist doch in diesem Jammerthal! Hier klagt ein geplagter Mann: **Ich bin ein elender Mann der die Ruthe des Göttlichen Grimmes sehen muß.** Klagl. 3, 1.
Dort ein betrübtes Weib: **Ich bin eine Wittwe, ein Weib das Leid trägt, und mein Mann ist mir gestorben.** 2. Sam. 14, 5.
Aber dort armselige Waysen: **Wir sind Waysen, und haben keinen Vater.** Klagl. 5, 3.
Hier ein dürfftiger Nothleidender: **Ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege;** Matth. 8, 20.
Ich schmachte, und habe nichts zu essen. Marc. 8, 2. 3.
Dort ein schmertz-voller Patient: **Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts gesundes an meinem Leibe.** Ps. 38, 2. 3.
Hier eine bedrängte Stadt: **Schauet doch u. sehet, ob irgend ein Schmertz sey, wie mein Schmertzen, der mich troffen hat, denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht, am Tage seines grimmigen Zorns.** Klagl. 1, 12.
Dort ein geplagtes Land: **Siehe der HERR machet das Land leer und wüste.. das Land stehet jämmerlich und verdirbt... der Fluch frist das Land.** Esai. 24, 1. 4. 6.
In Summa, Seufzen und Klagen sind die allgemeine Welt-Sprache.

Die vornehmste Erquickung bey allem diesen ist; **Ich weiß daß mein Erlöser lebet, und er wird mich auch wieder von der Erden auferwecken, und ich werde GOtt schauen.** Das Leben dieses Erlösers gibt lebendi-

gen Trost; und die künfftige Wieder-Erweckung unserer Leiber erwecket jetzt unsern niedergeschlagenen Geist. Laß diesen Leib getrost erdulten die Trübsalen dieser Zeit, durch welche er vorbereitet wird zu der ewigen Herrlichkeit. Je hitziger der Feuer-Ofen, je gläntzender das darinn gereinigte Gold. Wir
2.Cor. 4, 14. wissen, daß der so den HErrn JEsum hat auferwecket, wird
17. uns auch auferwecken durch JEsum. Und unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle maaß wichtige Herrlichkeit. In Summa, glaubiger Christ, wenn auch die Wasser der Trübsal bis an die Seele gehen, nimm du dieses Holtz des Lebens, und wirf es hinein, so müssen diese bittere Wasser dir bald süsse werden.

Im Tod, gibt diese Betrachtung uns gleichfalls reichen Trost. Der Tod ist natürlicher Weise schmertzhafft und schrecklich; aber Hiobs Erlöser hat ihn überwunden; Er stirbt hinfort nicht mehr, sondern hat die Schlüssel des Todes und des Grabes. Und nun ist Hiob wohlgemuth; der Erlöser lebet, und soll auch ihn wieder zum Leben bringen. Wenn nun ein Heyde spricht, dum Spiro, Spero, so lang ich lebe, hoffe ich; so mag Hiob sprechen: dum Exspiro, Spero, ich hoffe, auch wenn ich sterbe.

Fromme Seele, die du des Glaubens Hiobs bist; deine Hoffnung endiget sich nicht im Tod, sondern tritt so dann in ihren herrlichsten Glantz. Will Grab und Verwesung dich schrecken; Schaue du deinen Triumphirenden Heyland an.
Matth. 27, Die Spott-Rede seiner Feinde, Er hat andern geholffen,
42. und kan sich selber nicht helffen, magst du getrost umkehren: Er hat sich selbst geholffen, drum kan er auch mir helf-

helffen; Er hat die Stricke des Todes, damit er gebunden war, zerrissen, drum wird er auch die meine zerreissen; Sein Tod war der Eingang zu einem bessern Leben, so wird der meine auch seyn. Von sich spricht er: **Ich war todt,** Offenb. 1,18.
und siehe ich lebe; und von uns: **Ich will auch sie erlösen aus dem Grab, und vom Tod erretten. Tod ich will dir ein Gifft seyn, Grab ich will dir eine Pestilentz seyn.** Hos. 13, 14.
Leib und Seele scheiden zwar; aber sie sollen wieder vereiniget werden. Die Augen brechen; aber sie werden künfftig GOtt schauen. Die Zunge erstummet; aber sie wird rühmen, nachdem sie im Staub gelegen. Der gantze Leib gehet in die Verwesung; aber der Erlöser wird diesen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklährten Leib.

Darum, glaubige Seele, mache es auf deinem Sterbe-Bette, wie Hiob auf seinem Aschen-Hauffen. Schaue deinen erstandenen Erlöser an, und sprich mit freudigem Muth: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird auch mich wieder von der Erden auferwecken ꝛc.**

III. Die Hoffnung unserer Auferstehung erinnert uns noch unsrer **Pflicht. Dieweil wir solche Verheissung** 2. Cor. 7, 1.
haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und sortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Wann GOtt diesen Leib so ehren will, solten nicht auch wir denselben in Ehren halten? Wolte ich wohl mit diesen Augen schauen nach der Eitelkeit, welche künfftig sollen GOtt schauen? Wolte ich diese Ohren anfüllen mit Welt- und Sündlichem Ge-

Gethöne, welche anhören sollen das Lob der Engel und Seraphim? Diesen Mund brauchen zu faulem Geschwätz, und Narrentheidung, welcher mit den seligen Heiligen singen soll das neue Lied? Diese Glieder ergeben zum Dienst der Sünden, welche aus dem Staub erwecket werden sollen zum Königreiche des Himmels? diesen Leib beflecken mit Wercken der Finsterniß, welcher mit Licht und Glantz bekleidet werden soll, gleich dem verklärten Leib Christi?

Lasset uns dann, Christen, würdiglich wandeln dem Erlöser, der nicht nur unsterbliche Seelen uns gegeben hat, sondern auch unsere Leiber der Sterblichkeit entreissen, und nebst den Seelen ewig beseligen will. Laßt uns so leben, damit wir diesen theuren Articel, so wie Hiob, nicht allein **glauben**, sondern auch **hoffen** können; die Frommen glauben die Auferstehung und hoffen dieselbe, die Gottlosen glauben sie, und erzittern. Lasset uns durch die erste Auferstehung wohl vorbereitet werden für die Zweite; durch die Auferstehung aus der Sünden, für die Auferstehung aus dem Grabe; Laßt uns in dieser Sterblichkeit ein Englisches Leben führen, damit wir in der Auferstehung den Engeln GOttes gleich werden; und auf GOtt und seinen Willen sehen in der Zeit, damit wir GOtt schauen in der Ewigkeit, Amen.

Matth. 22, 30.

(o)

III.

III.

Eine Pfingst-Predigt.

TEXT.

1. Buch Mose 3. v. 22.

Siehe, Adam ist worden, wie unser einer.

Vorbereitung. *

Unsere Christliche Pfingsten sind wie der Gegen-Satz unserer Christlichen Weinachten. Am Weinacht-Fest hören wir, wie GOTT angenommen das Bild des verlohrnen Menschen; am Pfingst-Fest, wie dem Menschen wiederbracht worden, das verlohrne Ebenbild GOttes. Dort ward durch Würckung des Heil. Geistes GOtt theilhafftig der Menschlichen Natur; Hier wird durch eben dieses Geistes Würckung der Mensch theilhaftig der Göttlichen Natur. Am Weinachts-Fest können die Menschen (gleich jenen zu Lystra) sagen: Ap. Ges.
GOTT ist uns Menschen gleich worden, und zu uns herab 14, 11.
kommen; Am Pfingst-Tag kan GOTT sagen: Siehe der Mensch ist uns gleich worden, und zu uns herauf kommen.

Beides war nöthig. GOtt muste uns gleich werden, um in solcher Gemeinschafft mit uns zu erwerben die Seligkeit. Wir musten GOtt gleich werden, um in der Gemein-

* Obwohl sonst der Erste Eingang bey diesen Predigten, im Druck durchgehends ausgelassen worden, hat man doch bey dieser selbigen darum gelassen, weil es eine Pfingst-Predigt ist, und aber dieses Festes sonst fast nirgend mehr in der Predigt gedacht wird.

schafft mit ihm, zu geniessen die Seligkeit. Wohl uns, wenn wir unsere Pfingsten aufrichtig feyren! damit, gleich wie am Weinacht-Fest wir warhafftig rühmen müssen, **siehe GOtt ist worden, wie unser einer;** also an diesen Pfingst-Fest GOtt von uns mit Wahrheit zeugen könne, **siehe, Adam,** (der Mensch) **ist worden wie unser einer.** Welche Worte wir itzt andächtig betrachten, und dazu GOttes Segen erbitten wollen. Unser Vater.

Eingang.

DJe verlesene Text-Worte, haben von GOtt in dreyerley Stand des Menschen, und demnach auch in dreyerley Verstand gesprochen werden können.

Erstlich, **im Stand der Unschuld,** da der neu-erschaffene Mensch eben aus der Hand kam seines allmächtigen Schöpffers, und das Göttliche Ebenbild an ihm gläntzete wie des Fürsten Bild auf einer neu-geprägten Müntze; da er nicht nur in Vernunfft, in Unsterblichkeit seiner Seelen, in Herrschafft über die Creaturen, sondern vornehmlich in der ihm anerschaffenen Erkänntniß, Gerechtigkeit und Heiligkeit, GOtt ähnlich war. Da konte GOtt in rechtem Ernst von ihm sagen: **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer;** Er ist es worden, durch die Wohlthat der Schöpffung.

Zweitens, **im Stand der Sünden,** da der neu-gefallene Mensch in seiner Würde nicht blieben war, sondern gleich worden dem Vieh, welches vergehet, und an statt des Göttlichen Ebenbildes das Bild Satans an sich genommen hatte. Da konte GOtt, nicht mehr zwar im Ernst, aber doch in einer bit-

bittern und durchdringenden Hohn-Rede von ihm sagen: **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer;** So ist ers worden durch die Thorheit seines Falles.

Drittens, **im Stande der Erneurung,** da wir ausziehen den Alten Menschen, und anziehen den Neuen, der da verneuert wird zur Erkänntniß, nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat; und dergestalt die theure und grösseste Verheissungen uns geschencket werden, daß wir theilhafftig werden sollen der Göttlichen Natur; da kan GOtt wieder im Ernst sagen: **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer.** Er ist worden, durch die Gnade der Wiedergeburt. Col. 3, 9. 10. 2. Petr. 1, 4.

GOtt seys geklagt! daß diese Worte hier, weder im Ersten, noch Letzten, sondern im zweyten Verstand gesprochen worden, daher, da sie sonst das herrlichste Zeugniß unserer Hoheit und Ehre seyn können, sie uns gegenwärtig der schmertzlichste Verweiß und stachlichste Vorwurff sind unsers Elends. Jedoch auch, **gelobet sey GOTT!** der uns wieder in den Stand gesetzet hat, daß durch seine Gnade und Würckung seines Geistes, es gleichwohl auch mit Warheit von uns heissen könne: **Siehe, der Mensch ist worden, wie unser einer.** Das ist die Freude dieses Pfingst-Festes, und soll jetzt seyn unsere andächtige Betrachtung. Denn wie GOtt selbst in diesen Worten nicht bloß dem Menschen sein muthwilliges Elend vorgerücket, sondern auch ihn zum Verlangen nach der Erlösung aufgemuntert hat; so wollen auch wir diesen göttlichen Verweiß wegen des unrechtmäßig-angemaaßten Ebenbildes GOTTes uns vorstellen, um dadurch Verlangen zu bekommen nach dem wahren, uns gebührendem Göttlichen Ebenbilde.

So haben wir dann in unserm Text:

GOttes Verweiß an Adam, daß er nach dem Göttlichen Ebenbild unrechtmäßig gestrebet.

Votum.

Abhandelung.

Unsere Text-Worte sind, wie des Heylandes Rock, aus einem Stück. Wir nehmen sie ungetheilt vor uns, wie sie da liegen; nur Deutlichkeit halber fragen wir nach einigen Umständen: **In was vor Sinn und Verstand GOtt hier rede? zu wem er hie rede? und was er rede?**

I.

Wir fragen zu erst, **in was vor Sinn und Verstand GOtt hier rede,** wenn er spricht: **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer?** Es ist leider allzuklar, daß diese Worte nicht im eigentlichen Verstand geredet sind.* Adam zwar wolte werden wie GOtt; er ward es aber nicht, vielmehr ward er gleich den Thieren, auch ins Feld gejagt unter die Thiere, umgeben mit Fellen der Thiere. Ein schöner GOtt, daß GOtt im Ernst von ihm sagen sollen, **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer.**

So ist dann nach durchgehender Erklärung der Rechtglaubigen Christen-Lehrer hier Ironia, eine Red-Art, dadurch GOtt das Wiederspiel dessen meynet, was die Worte zu lauten scheinen. **Adam ist worden, wie unser einer;** die Meynung

* Vid. Roger, Fenton, in loc.

nung ist: Ey, wie fein bist du GOtt gleich worden, Siehe nun, wie wahr die Schlange geredet: Siehe, wie treulich Satan gerathen: Siehe, wie weißlich du gehandelt. Du bist nichts weniger, als GOTT gleich.

Solte aber dergleichen Ironische Hohn-Rede wohl GOtt geziemen? Solte sie wohl seiner Majestät anständig seyn? Warum nicht? GOtt hat ja den frevelhafften Sündern gedrauet: Ich will euer Lachen in eurem Unfall, und euer Spotten, wenn da kommt das ihr fürchtet; Er hat es auch erfüllet, (zum Exempel,) an dem hochmüthigen Fürsten zu Tyro: Siehe, du bist klüger denn Daniel, und dir ist nichts verborgen; welches Lutherus nach dem Sinn übersetzet: Du hältest dich klüger denn Daniel, daß dir nichts verborgen sey. Eine Hohn-Rede welche mit der im Text sehr nahe überein kommt.

Sprüchw. 1, 26.

Ezech. 28, 3. funt.

Es will aber mit solcher Rede GOtt dem Adam recht ins Hertz reden; ja er will dasselbe nicht nur verwunden, sondern durch und durch bohren. Doch nicht, als wolte er bloß auf unbarmhertzige Weise seiner spotten; sondern er brauchte nach Erheischung damahliger Zeit die scharffe Artzeney.

Theils, dem Menschen zu zeigen, wie belachens werth der sey, der also thörlich sündiget:

Theils, ihn zu beschämen, daß er mit seinem Stand, der doch so seelig war, unvergnügt, affectiret hatte GOtt gleich zu werden:

Theils, die noch vorhandene Uberbleibsel solches Hochmuths in ihm zu dämpffen, und ihn zur wahren Demuth zu

bringen; wie es denn ein betrübter und schrecklicher Anblick war, daß der, in welchem das Göttliche Ebenbild geleuchtet, nun unter stinckende Thier-Felle sich verstecken muste, damit er seine Schande verhüllen möchte; und daß ein todtes Vieh mehr Zierde hatte als ein lebendiger Mensch.

II.

Wen aber redet GOtt hier an, wann er spricht: **Siehe, Adam ist worden wie unser Einer?** Die Jüdische, und einige Christliche Ausleger wollen, GOtt rede hier die Engel an. Unrecht; die Göttliche Majestät pflegt nicht solcher Gemeinschafft mit den Engeln, daß sie mit ihnen in Gesellschafft trete, und in ihre Zahl sich mit einschliesse. So hatte auch Adam nie verlanget den **Engeln**, sondern **GOtt**, gleich zu werden.

Mit den meisten Christlichen Auslegern nehmen wir die Worte so, als gerichtet zu den übrigen Personen der Hochgelobten Dreyeinigkeit. Und ob sie wohl als zu denselben ingemein geredet, könten verstanden werden, so kan doch auch unsere Andacht in gebührender Bescheidenheit forschen, ob nicht der Mensch etwa sonderlich einer Person vor den andern gleich zu werden verlanget, weil gesaget wird, **wie unser Einer?** Demnach die drey Personen, ihre drey besondere Eigenschafften und Characteres haben, der Vater, **die Macht**; der Sohn, **die Weisheit**; der Heil. Geist, **die Liebe**; so ist wahrscheinlich, daß Adam nicht so sehr verlanget dem Vater gleich zu werden, in der Macht; auch nicht dem H. Geist in der Liebe; als vielmehr dem Sohn, in der Weißheit; wie dann des Satans Lockung dahin lautete: **Ihr werdet seyn wie GOTT,**

und wissen was Gut und Böse ist; und auf unsern vers 5.
Text, Adam ist worden wie unser einer, unmittelbar folget: und weiß, was Gut und Böse ist.

III.

Was ist es nun, das GOTT hier redet? Seine offt angezogene Worte lauten: **Siehe, Adam ist worden wie unser einer.**

Siehe. Hie zeiget der Finger GOttes auf den Menschen; der ein merckwürdig Schau-Spiel für GOtt und Engel war, vorhin wegen seiner Herrlichkeit; nun wegen seines Elendes. Siehe, diesen, der von mir erschaffen ist ein Mensch; in seinen Begierden, ein GOtt und kein Mensch; in der That, ein Wurm und kein Mensch.

Adam, ist entweder ein Name der Person und bedeutet unsern Stamm-Vater; oder ein Name der Natur, und bedeutet insgemein den Menschen. Hier wird das Wort genommen in der letzteren Bedeutung, und begreifft nebst dem Adam, auch die Evam, und alle von diesen abstammende Menschen-Kinder.* Adam heist sonst roth, rothe Erde; und Augustinus ruffet in heiligem Eiffer darüber aus: ** **Was stoltzierest du Staub und Asche? der Teuffel stoltzieret, aber nicht Staub und Asche.** Es war sündlich an einem Lucifer, einem hellglänzenden Engel, daß er wolte GOtt gleich seyn;

* *Adam* appellativè adhiberi, pro homine testatur ה emphat. in האדם; eoque nonnunquam Adamum & Evam comprehendi, patet ex Cap. V. 2.

** Quid superbis Pulvis & Cinis? Diabolus superbit, sed non Pulvis & Cinis.

seyn; aber daß Adam, der Staub und Asche, der Erdenkloß, zertrampelt von den Thieren, und unter ihren Füssen hergenommen, daß der wolte GOtt gleich werden, ist zumahl unsinnig und ungereimt.

2. Mose 32. 24. **Ist worden.** Aber wer hat ihn dazu gemacht? Ich finde eine gleiche Red-Art in Mosis zweyten Buch, da Aaron das güldene Kalb gemacht hatte, und von Mose darüber zu Red gesetzt worden, sprach er: **Ich warf das Gold ins Feuer, daraus ist dieses Kalb worden.** Ist das Kalb so von ohngefehr worden? oder hat es sich selbst also gebildet? Nein, nur Aaron schämete sich zu sagen, daß er der Werckmeister sey, und habe mit seinen Händen gemacht, was Israel bald als ihren GOtt anbeten wolte. GOtt nennet hier auch nicht den Uhrheber, durch den Adam also geworden; Wenn wir aber höher in den 4. und 5. Vers sehen, wo die Schlange unsere Stamm-Eltern anredet, **ihr werdet mit nichten sterben, sondern eure Augen werden aufgethan werden, und werdet seyn wie GOtt, und wissen was Gut und Böse ist;** so schliessen wir gar leicht, daß der Mensch war ein GOtt, von des Teuffels Arbeit; ein GOtt, so gut ihn Satan machen konnte.

Zwar die Schlange, nachdem sie ihren Anschlag ausgeführet, macht sich davon, und der Mensch höret nichts mehr von ihr; aber ihre Aussage findet sich wahr, nur in einem verkehrten Verstand. **Ihre Augen wurden geöffnet;** aber nur ihre Schande zu sehen: **sie erkannten Gutes und Böses;** aber durch eine jammer-volle Empfindung: **sie waren Götter und Kinder des Allerhöchsten;** musten aber

ster-

sterben wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. So ist Adam worden.

Wie unser einer. Gantz umgekehret! Je höher er steigen wollen, je tieffer ist er gefallen. Dieser Adam, dieser Mensch, ist ein solcher GOtt worden, der mit Thier-Häuten bekleidet, aus dem Paradieß gestossen worden das Feld zu bauen, und im Schweiß seines Angesichtes desselben Früchte zu essen. Und nu spricht GOtt von ihm: Er ist worden, **wie unser einer.**

Ja, hätten die unvernünfftige Thiere, * die auf dem Feld, dahin er verstossen worden, ihm begegnet, der Eselin Bileams Zunge gehabt, würden sie mit gantz eigentlichen und unverblümten Worten ihn haben bewillkommen können, **Siehe, Adam ist worden wie unser eines;** also in eine lederne Decke wider die brennende Sonnen-Hitze und peinlichen Frost der Nacht eingehüllet, **wie unser eines;** also in der Erde wühlende, und seine kümmerliche Nahrung suchende, **wie unser eines;** endlich also sterbende, und zu Staub werdende, **wie unser eines.** Ja, viel **schlimmer als unser eines,** so viel es schlimmer ist ein Vieh werden, als ein Vieh gebohren seyn. So gar, daß Adam (der Mensch) zu einigen von uns (Thieren) in die Schule geschicket wird. Von Salomo zu den **Ameisen** und **Kaninichen**, Weisheit und Emsigkeit zu lernen; von einem grösseren als Salomo, zu den **Raben** und **Vögeln** in der Lufft, von ihnen zu lernen das Vertrauen auf GOttes Vorsorge; von Esaia zu den **Ochsen** und **Eseln**, von ihnen zu lernen Wissenschafft und Erkäntniß.

Sprüchw. 6, 6. Cap. 30, 26. Matth. 6, 26. Esai. 1, 3.

II. Zehend. H Ja,

* Bernhard. sup. Cantic. Serm. XXXV. ante med.

Ja, was noch kläglicher, selbst die böse Geister, wenn sie aus dem geöffneten Höllen-Rachen diesen Unseligen entgegen kommen, hätten mit Recht so sprechen können: **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer**; so Ungehorsam, so Rebellisch, **wie unser einer**; so aus der Gemeinschafft GOttes verbannet, **wie unser einer**; so nach der Hölle und der Verdammniß verwiesen, **wie unser einer.**

Und dis war das End der Tragödie des Weh-vollen Menschen, der erschaffen war zu GOttes-Bild, und verfallen in der unvernünfftigen Thiere, ja Satans Ebenbild: gestürtzet aus der höchsten Glückseligkeit, in die tiefffte Abgrund unendlichen Verderbens; und von GOtt selbst aus dem Himmel verspottet, mit einer schneidenden Hohn-Rede, **Siehe, Adam ist worden, wie unser einer.**

Wie aber? wollen wir den unglückseligen Menschen hie lassen? finden wir in dem göttlichen Verweiß nichts als Galle und Wermuth? O Nein; der GOTT des Trostes, welcher mitten im Gericht gedencket an die Gnade, war nie bereitwilliger und begieriger dem Menschen Gnade zu erzeigen, als eben nun. Denn ehe er dem Menschen sein Straf-Urtheil gesprochen, in dem 16. Vers, hatte er ihm schon eine Erlösung verheissen im 15. Vers: **Des Weibes Saamen soll der Schlange den Kopf zertreten.** Und der Grund dieses grossen Werckes der Erlösung kan in diesen Worten gefunden werden, sicut unus ex nobis, **wie unser einer.**

Satan hatte gerade zu gesündiget **wider den Heil. Geist**, aus lauter Boßheit; drum war sein Fall, ohne alle Erlösung. Aber der betrogene Mensch sündigte mehr wider die

Matth. 12, 32.

zweyte Person, da er in Erkäntniß gleich zu werden verlangte, **Dem Sohn**, der da ist die Weißheit des Vaters. Ein neuer Lehrer * führet aus den Alten hierüber anmuthige Gedancken, welche mir frey stehen mag, hie anführen, ob sie wohl etwas weitläufftig, weil sie nicht weniger erbaulich sind.

Er stellet sich vor, GOtt den Vater, wie der im Eifer sei-„ nes Zorns, da er seinen Sohn verunehret, und durch den„ wissens-gierigen Menschen gleichsam aus seinem Thron„ verdrungen gesehen, ausgeruffen: **Die Rache ist mein,**„ **ich will vergelten!** Ey, mein Vater, versetzet der Sohn„ in zartem Eifer für seines Vaters Ehre, laß es nie gesagt„ werden, daß du den Menschen vergebens gemacht, und alle„ Menschen-Kinder zum ewigen Verderben. Du, der du den„ Himmel zu deinem immerwährenden Stuhl bereitet hast,„ und die Erde bevestiget, daß sie nicht soll beweget werden;„ der du nach deiner Weißheit alle Dinge zu irgend einem„ glücklichen Zweck erschaffen hast, wilt du den Menschen, das„ Bild des Himmels, und Preiß der Erden, diesen kurtzen„ Begrif aller Geschöpfe, und Mappe der Natur, dieses Ge-„ schwister der Engel, und Abdruck deines herrlichen Bildes,„ übergeben ewigem Spott und Schande? Laß doch die„ Schlange sich nicht rühmen, daß sie das Werck deiner Hän-„ de zerstöhret, den Fürsten des Paradieses zu einem Gefan-„ genen der Höllen, den Herrscher der Creaturen zu einem„ Knecht des Satans gemacht. Was aber meine eigene Belei-„ digung betrifft, da der Mensch mit gleich werden wollen;„ dafern dieses Ungewitter deines Rach-Zornes um meinet-„

 wil-„

* Roger Fenton loc. cit.

"willen entstanden, so nimm mich, mein Vater, und wirff "mich von deinem Antlitz in das Meer der trüben Unter-"Welt, damit es wieder still werde. Laß die Tieffe mich ver-"schlingen, und die Wasser der Trübsal über meine Seele "gehen, damit viele Menschen-Seelen friedlich gelangen an "den Port der Seeligkeit. Muß wegen der gekosteten ver-"bottenen Frucht die Erde verflucht und unfruchtbar seyn; "so laß die Pflüger auf meinem Rücken ackern, und ihre Furchen "lang ziehen, damit die Menschen süsse Früchte lesen von mei-"nem bitteren Leiden. Muß der Mensch im Schweiß seines "Angesichts sein Brod essen, so laß mich durch meinen Todes-"Kampff werden das Brod des Lebens, davon so er isset, er "leben möge ewiglich. Muß der Acker ihm verfluchte Dornen "tragen, laß mich mit denselben gecrönet werden, damit auf ihn "der Seegen komme. Muß er sterben wegen geschmeckter "Frucht des verbotenen Baumes, laß mich die Frucht werden "am verfluchten Holtz auf Golgatha, davon so er esse, er leben "möge. Muß er, weil er mir gleich werden wollen, verfallen "unter die schwartze Geister der Höllen, laß mich annehmen sei-"ne Gestalt, damit er erhöhet werde zu den Engeln des Him-"mels, und in Freude und Seeligkeit werde **wie unser** "**einer.**

"Diß zu erhalten, will ich die Himmel zerreissen und her-"ab steigen, mich offenbahren im sterblichen Fleisch, und an mich "nehmen Knechts-Gestalt, damit die sterbliche Menschen, mit "Warheit so wohl als Verwunderung mich begrüssen mögen; "Siehe, der GOtt des Himmels ist Mensch worden, **wie unser** "**einer; der König der Ehren** lebt mühsam und kümmerlich,

wie

"wie unser einer; der Fürst des Lebens stirbt, der Vater der "Ewigkeit wird ins Grab getragen, wie unser einer.

"Noch mehr, weil der Mensch durch seinen Fall den Thie"ren gleich worden; so laß Ochsen und Esel in Bethlehem mich "bewillkommen: Siehe, die unbegreiffliche Gottheit, die Him"mel und Erden erfüllet, wird in eine Krippe geleget; und in "einen Stall gewiesen, wie unser einer.

"Noch mehr, laß selbst die Missethäter, Räuber und Schä"cher der Welt mich begrüssen; Siehe, die unbefleckte Sonne "der Gerechtigkeit ist verdammet für Gerichte, geschlagen an ein "Creutz, gehenget zwischen Mörder, wie unser einer.

Also, geliebte Christen, lallen wir Andern nach, wie in dem grossen Friedens-Rath der Hochgelobten Dreyeinigkeit unsre Sache gehandelt, und unsere Seeligkeit ausgeführet worden; da der Erlöser geworden wie unser einer, damit GOtt im Ernst von uns sagen möge: Siehe, der Mensch ist worden, wie unser einer.

* * *

Dieser Göttliche Verweiß an Adam, soll uns abschrecken nicht nach der falschen und unrechtmäßigen Gleichheit mit GOTT zu streben: und zugleich aufmuntern zu streben nach der wahren und rechtmäßigen Gleichheit mit Jhme.

I. Dieser Göttliche Verweiß an Adam, soll uns billig abschrecken nicht nach der falschen und unrechtmäßigen Gleichheit mit GOtt zu streben; damit die Hohn-Rede des Höchsten nicht auch uns treffe, wie den Adam hier; Siehe, der Mensch ist worden, wie unser einer.

Niemand dencke, Adam allein habe wollen GOtt gleich seyn. Est Deus, in nobis. Unter allen Adams-Kindern ist keiner, der nicht seinen Götzen im Hertzen habe; keiner so niedrig und gering, der sich nicht gern vergöttern wolte.

Insonderheit äussert sich dieses angemaste GOtt-gleich-seyn-wollen in dreyen Stücken: im Stoltz- und Hochmuth, in Rache, in Geitz und Rauberey.

I. Im Stoltz- und Hochmuth. Darum spricht von
Hab. 1, 16. solchen die Schrifft; Sie opffern ihrem Netz, und räuchern ihrem Garn; das ist, sie machen sich selbst zu Göttern; denn wem ich opffere und räuchere, der ist mein GOtt.
Dan. 4, 27. Ein solcher war Nebucadnezar: Ist dis nicht Babel die Grosse, die ich erbauet habe, zum Königlichen Hause, durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit; so hochmüthig gesprochen, als wenn GOtt von dem gantzen Welt-Bau gesaget hatte, was er zwar mit bessern Recht thun können: Ist dieses nicht der grosse Himmel und Erde, die ich erbauet habe zu meinem Stuhl und Fußschemel, durch meine grosse Allmacht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Aber dieser aufgeblasene Stöltzling, wie er ein Beyspiel war des Hochmuths, so ward er auch ein Beyspiel der Straffe desselben; Und der GOTT gleich seyn
v. 22. 29. wolte, ward bald darauf gleich den Thieren auf dem Felde.

Zu solcher angemasten Vergötterung werden die Menschen offt verleitet durch Heuchler und Schmeichler; die sie allzu groß machen in ihren eigenen Augen. Drum urtheilete jener weise Mann gar recht, daß Fuchsschwäntzer ärger seyn als die Raben, denn diese hacken nur den Todten, jene aber

den lebendigen Menschen die Augen aus, daß sie sich selbst nicht sehen können. Den grossen Alexander überredeten sie, er sey GOtt; bis eine empfangene Wunde ihn erkennen lehrete, er sey ein gebrechlicher Mensch. Den König Herodes machten Apost. Gesch.
sie weiß, seine Stimme sey GOttes und nicht eines Menschen 12, 21. 22.
Stimme; bis die Würme, die ihn verzehret, ihn überzeuget, daß er ein Maden-Sack, und Fraß der Würme sey. Canutum in Engelland wolten sie bereden, er sey ein **Herr des Meers**; bis das heranflutende Wasser, das an seinem Königlichen Befehl sich nicht kehrete, noch zurück bleiben wolte, das Wiederspiel zeigte:

Da Adam im Paradieß saß, und hochtrabenden Gedancken von sich selbst Platz gab, fand sich flugs ein Satan, der ihn kützelte mit einem, eritis sitis Dii, **ihr werdet seyn wie Götter.** Ihr, *die ihr im Paradieß der Hoheit und Glück- v. 5.
seligkeit sitzet, hütet euch vor dergleichen Schlangen-Gifft. Anmercklich ist, daß wenn GOtt unvernünfftigen Creaturen den Mund geöffnet, so geschahe es zu **Erinnern** und zu **Straffen**; wie die Eselin Bileams that ihrem Herrn; Wenn aber Satan ihnen den Mund geöffnet, so geschah es zu flattiren und zu schmeicheln; wie die Schlange that unsern Eltern. Wohl sagt S. Ignatius: **die mir Lob-Sprüche geben, die geisseln mich.****

Men-

---

* Diese Predigt ist Anno 1700 am zweiten Pfingst-Tag, in der Dohm-Kirchen, in Gegenwart vieler Fürstlichen Personen gehalten worden. Weil an selbigem Tag das hohe Beylager, zwischen, des Hessen-Casselischen Erb-Printzen, und der Churfürstlichen Brandenburgis. Eintzigen Printzeßin Durchl. Durchl. vollzogen worden, und also nebst dem Chur-Brandenburgischen, der Hessen-Casselische Hof rc. rc. anwesend war.

** 'οι με ἐπαινοῦντες μαστιγοῦσιν με, ad Trall.

Menschen massen sich auch an, GOtt gleich zu seyn,

2. In Rach-Begierde; wodurch man den wahren GOtt von seinem Richter-Stuhl verdringen, und sich in seine Stelle setzen will. GOTT spricht: **die Rache ist mein, ich will vergelten.** Nein, spricht der Zornige: **die Rache ist Mein, Ich will vergelten.** Und dieser falsche GOtt ist ein starcker und eyfriger, ein schrecklicher und brüllender GOtt, der wenn er nur allemahl könnte, mit mehr Blitz und Donner um sich werffen wolte, als der wahre GOtt auf Sinai gethan.

5. B. Mose 32, 35.

Die allerschnödeste Art dieser Selbst-Vergötterung sind die Duelle, Balgen und Zweykampf; da der Mensch sich nicht schlechthin zu einem GOTT, sondern zum scheuslichsten unter allen Abgöttern, zu einem Moloch macht, der seiner schnaubenden Wut Menschen-Opffer will gebracht haben, und nicht anders als mit Menschen-Blut kan versöhnet werden. Diese hohe Staffel der Abgötterey zwar ist in diesen Landen, GOtt sey Danck, vermittelst des heilsamen Duel-Edicts abgeschafft, und also diesem Götzen sein Altar zerstöhret worden. Nur bitte ich, werthe Christen, daß gleich wie durch die gute Gesetze unsers gottseeligen Landes-Fürsten die Duelle verboten sind, wir auch gleichermassen durch die gute Gesetze unsers allerheiligsten GOttes uns verboten seyn lassen alle Feindschafft, Hader, Zanck, Rachgier, und was dergleichen mehr zu dieser Gattung der Selbst-Vergötterung gehöret.

Noch wollen Menschen GOtt gleich seyn,

3. **Im Geitz und Rauberey.** GOTT gibt, GOTT nimmt, nach seinem Gefallen; er theilet aus, er ziehet an sich, wie

wie es ihm beliebt. Und zwar hat er gut Recht zu nehmen, denn es ist alles sein. Der Rauberische Geitzhals masset sich dergleichen auch an, und sein gieriges Hertz spricht, wie dorten GOtt, beym Psalmisten: **Alle Thiere im Wald sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie mit tausenden gehen** rc. Psalm 50. 10. Wo er etwas siehet das ihm anständig ist, ob er wohl kein Recht dazu hat, läst doch seine unersättliche Begierde sich vernehmen, wie dorten Benhadad zu Achab: **Dein Silber und dein Gold ist mein, und deine Weiber, und deine beste Kinder sind auch mein. Ich will Morgen um diese Zeit meine Knechte zu dir senden, und was dir lieblich ist, sollen sie in ihre Hände nehmen und davon tragen.** 1. König 20. 3. 6. Diese Selbst-Vergötterung hat in manchen hochmüthigen Seelen so tief gewurtzelt, daß sie auch Anschläge gemacht, die gantze Welt an sich zu reissen, und eine allgemeine Herrschafft (Monarchie Universelle) aufzurichten, und so GOtt gleich zu werden; Ein GOtt im Himmel, und ein König auf Erden. Bey solcher Bewandniß reist man alles zu sich was man kan, und läst seine Begierden durch nichts eingeschrencket werden, als durch sein Unvermögen.

Insonderheit gehöret hieher der **Kirchen-Raub**; wenn dasjenige, was einmahl GOtt, den Kirchen, Schulen, Spitälern u. d. gl. gewiedmet worden, zum Privat-Gebrauch verwendet wird. Das heist nicht nur GOtt gleich seyn wollen, sondern auch über GOtt sich erheben; GOtt aus seinem Hause stossen, und es selbst bewohnen; Ihm sein Kleid abzureissen, und sich selbst damit zu bedecken.

Alle solche angemaste Gern-Götter, wenn sie, wie Adam,

vor des wahren GOttes Gericht sich werden stellen müssen, werden daselbst gleich Adam übel bestehen, und nur Hohn und Spott davon tragen.

Es soll aber dieser Göttliche Verweiß

II. Uns auch aufmuntern zu sterben nach der wahren Gleichheit mit GOtt, damit er mit Wahrheit von uns sagen könne, was er nur spottweise von Adam gesprochen: Siehe, der Mensch ist worden, wie unser einer.

Diese uns angepriesene GOttes-Gleichheit bestehet gleichfalls sonderlich in drey Stücken der Gerechtigkeit, der Barmhertzigkeit, und der Seeligkeit. Die beyde erste sind Pflichte; und das Letzte ist der Gnaden-Lohn, wenn wir jene treulich ausgerichtet.

Laßt uns dann trachten GOtt gleich zu seyn, in der Gerechtigkeit, damit wir jedem geben, was wir schuldig seyn; und in der Barmhertzigkeit, damit wir auch mehr geben, als nach Menschlichen Rechten, wir schuldig seyn; und demnach in der Ubung beyder dieser Stücke das Bild GOttes an uns erneuret werde.

So wird GOtt gleich werden,

unser Hertz, wenn wir werden barmhertzig seyn, wie auch unser Vater barmhertzig ist. Luc. 6, 36.

unser Aug, wenn wir damit einen Bund machen, nicht aufs eitele und unreine zu schauen, wie GOttes Augen rein sind, daß Er das Uebel nicht sehen mag. Hab. 1, 13.

unser Ohr, wenn wir hören die Bitten der Armen und Nothleidenden, wie die Ohren des HErren hören auf ihr Schreyen, Ps. 34, 16.

unser

unser Mund, wenn wir die Wahrheit reden von Hertzen mit unsern Nächsten wie GOtt ein GOtt der Wahrheit ist; solte er etwas sagen und nicht thun? solte er etwas reden und nicht halten? Num. XXIII, 19.

unsere Hand, wenn wir freygebig und wohlthätig seyn werden, wie unser Vater im Himmel, welcher lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 45.

Kurtz; wir werden gantz und gar (nach der Maaß unsrer Menschlichen Unvollkommenheit) GOtt dem HErren gleich werden in der wahren Heiligkeit, wie St. Petrus erfordert: **Nach dem der euch beruffen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in all eurem Wandel;** welche Anforderung er aus GOttes eigenem Munde thut, als der offtmahls gesprochen: **Ihr solt heilig seyn, denn ich der HERR euer GOTT bin heilig.** Von einem solchen Menschen nun kan GOtt im Ernst und Wahrheit sagen, **Siehe dieser Mensch ist worden, wie unser einer;** erneuret zum Bilde des, der ihn erschaffen und erlöset hat. 1. Petr. 1, 15. Lev. 11, 44. cap. 19, 2. cap. 20, 7.

Und zwar beider Stücke, der **Gerechtigkeit** und **Barmhertzigkeit**, sollen alle Menschen sich befleißigen; doch vornehmlich die, welche ein grösseres Theil des Göttlichen Ebenbildes an sich tragen, und mehr Gelegenheit haben beide solche Stücke zu üben. Gemeine Menschen sind zwar auch GOttes Ebenbild, aber so zu reden nur **Brust-Stücke**, an welchen allein GOttes Angesicht, in ihrer vernünfftigen Seele, Erkänntniß und Heiligung zu sehen. Ihr aber, Hohe und Gewaltige der Welt, seyd GOttes Ebenbild, gleichsam in gantzer

Positur, und wie in Lebens-Grösse; da nicht nur GOttes Angesicht in geheiligter Erkänntniß, sondern auch GOttes Hand und Fuß, in der Macht und Gewalt, die er euch gegeben, zu sehen. Eure Hand, wie GOttes Hand, hält die Säulen des Landes veste. (Psalm 75, 4.) Euer Fuß, wie GOttes Fuß, macht das Land erzittern. (Joel 2, 10.) Ihr demnach, seyd doch sonderlich geflissen, diesem herrlichen GOTT, der zugleich Gerecht und Barmhertzig ist, nachzuahmen. Und gleich wie Ihr zwar Recht und Gerechtigkeit handhabet, dabey aber auch gnädige, ja gnädigste und allergnädigste Herren heisset, so über beydes, Gerechtigkeit und Gnade, doch Gnade mehr als Gerechtigkeit, nach dem Exempel GOttes, der sich mehr verherrlichet in der Barmher-
Ps. 36, 6. 7. tzigkeit, als in der strengen Gerechtigkeit. **Seine Gerechtigkeit stehet wie die Berge, aber seine Güte und Barmhertzigkeit reichet so weit der Himmel ist.**

Dieses, sehet ist die Gleichheit der Pflicht; wann wir dieser wahrnehmen, haben wir auch zu gewarten, daß wir GOtt auch gleich seyn sollen in der Seeligkeit, welches der Gnaden-Lohn seyn wird, unserer treu-geleisteten Pflicht. Denselben verheisset uns unser Heyland:
Matth. 19, 28. **Warrlich, warrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget in der Wiedergeburth, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen**
1. Joh. 3, 2. **auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel;** Und der H. Johannes: **Meine Lieben, wir sind nu GOttes Kinder,** (und als Kinder auch Nachfolger, Ephes. 5, 1.) **Nur es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Ihme gleich seyn;** denn wie GOtt ein seeliges Leben führet, ohne Kummer, ohne Betrübniß, Schmertzen, Kranckheit, Veralterung, u. d. gl. und ungestöhrter Freude und unterbrochener Seeligkeit geniesset; So auch wir, bey ihm, in der Ewigkeit.

Laßt uns demnach so leben, damit dieser gute und herrliche GOtt dermahleins von uns sagen könne: Siehe, dieser Mensch ist worden wie unser einer in Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit; Nun soll er auch werden wie unser einer in ewiger und unveränderlicher Seeligkeit. Amen.

IV.

IV.

Pfingst-Predigt,

TEXT.

Joh. III, 16.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Vorrede.

Wann der erleuchtete David, im Geist, einen Blick thut in die Zeiten Neuen Testaments, und die Göttliche seiner Kirchen darinn erwiesene Wohlthaten besinget, redet er den Meßiam unter andern auch also an: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen**, im 68. Psalm. Psalm 68, 19.
Mit dem ersten, siehet er auf Christi **Himmelfahrt**, da er in die Höhe gefahren, und das Gefängniß gefangen geführet; mit dem zweyten auf das **H. Pfingst-Fest**, und **Ausgiessung des Heil. Geistes**, da er den Menschen Gaben mitgetheilet. Den **Aposteln** zwar die **Wunder-Gaben**, zur Führung ihres Amtes; den übrigen **Glaubigen**, die ordentliche Gaben, zur Erlangung der Seeligkeit; und der **gantzen Kirche**, die **Gabe des H. Predigt-Amts**, welches er eingesetzt, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werck des Amts, dadurch der Eph. 4, 8. u. 12.

Leib Christi erbauet werde. Das that er damahls als neu-erhöheter König in Zion, unmittelbar, und in folgenden Zeiten thut er es mittelbar, sonderlich durch seine Stadthalter, die Könige * und Fürsten auf Erden, die er zu Pflegern und Seug-Ammen seiner Kirchen gegeben hat. Diese tröstliche Gedächtniß begehen wir noch heut, und sind hier versammlet, um an den Gnaden-Gaben unsers Heylandes Antheil zu haben ꝛc.

Eingang.

Dieses verlesene Evangelium scheinet zwar besser in die Fasten- und Oster-Zeit, als zum Pfingst-Fest sich zu schicken; weil zu jener Zeit wir betrachten, wie der himmlische Vater den Sohn, und der Sohn sich selbst gegeben, zum Heyl der Welt.

Wann aber am Pfingst-Fest, so wie von den Aposteln zu Jerusalem geschehen, verkündiget werden sollen, Magnalia
v. 11. Dei, die grossen Thaten GOttes; so finden sie, in dem verlesenen Spruch, sich alle beysammen.

Hier findet sich das grosse Werck der Schöpffung, in dem Worte, Welt;

Und das grosse Werck der Erlösung, in den Worten, seinen Sohn gab.

Und das grosse Werck der Beruffung, Rechtfertigung, und Heiligung, eingeschlossen in alle die an ihn glauben: Und

* Diese Predigt ward gehalten Fer. II. Pent. 1707. zu Oranienburg, vor Sr. K. Maj. und dem Königl. Hause, da der jetzige Königl. Consistorial-Rath und Probst in Cölln, Herr Schnaderbach, eben war dahin beruffen worden, um seine Prob-Predigt vor dem Königl. Hofe zu halten.

Und das grosse Werck der Heiligmachung, in, **nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Ferner, da am Pfingst-Tage die Apostel ausgerüstet worden, zu gehen in alle Welt, und das Evangelium zu predigen allen Menschen; so findet sich hier auch der Kern aller Apostolischen Predigten, und die Summa des gantzen gepredigten Evangelii.

Das **Evangelium**, nach der dreyfachen Art in welcher es vorgetragen worden, ist dreyerley.

Das **Paradisische**, oder, **der Ertz-Väter**, welches in einer dunckeln Gleichniß offenbahret worden, **des Weibes-Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten.** 1. Mose 3, 15.

Das **Alt-Testamentische**, oder, der **Juden: Fürwahr Er trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Gebrechen, die Straffe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir heil worden;** welches zwar viel klärer lautet als das Erstere, jedoch aber noch so tunckel, daß der Cämmerer, als er es lase, fragen muste: **von wem redet hier der Prophet, von ihm selber, oder von jemand anders?** Esai. 53, 5. 6. Ap. Gesch. 8, 34.

Das **Neu-Testamentische**, oder **der Christen**, welches, als eine Erfüllung des vorhergehenden, das allerkläreste ist, dessen kurtzen Innhalt und Begriff die verlesene Text-Worte in sich fassen: **Also hat GOtt die Welt geliebt, 2c.**

Wir wollen daraus betrachten:

Die Summa des Christlichen Evangelii.

O HErr, hilf! o HErr, laß wohl gelingen. Amen.

Ab-

Abhandelung.

Damit unser Text, welcher in sich klar und deutlich ist, Und desto klärer und deutlicher werde, werden sonderlich drey Kern-Worte desselben zu betrachten seyn: **Welt, Geliebet, Glauben.** Also daß wir erwegen; was da sey die **Welt**, die geliebet worden? was **die Liebe GOttes**, damit er diese Welt geliebet? und was der **Glaube**, der als das Mittel und Beding angegeben wird, zu der Frucht der Göttlichen Liebe, nehmlich der Seeligkeit, zu gelangen.

I.

Was ist hier **die Welt?** Offenbar ist, das nicht verstanden werde das Gebäude Himmels und Erden, welches wir sonst **die Welt** nennen; sondern die Einwohner dieser Unter-Welt, die Menschen.

In dieser Bedeutung aber wird sothanes Wort nicht allemahl in einerley Sinn genommen. Denn bisweilen scheinet dasselbe allein **die Glaubigen und Frommen** * in der Welt

Joh. 6, 33. zu bedeuten, als, wenn der Heyland spricht: **Dis ist das Brodt GOttes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.**

Oeffters bedeutet dieses Wort allein **die Unglaubigen und Gottlosen** in der Welt, als, wenn der Heyland betet;

Joh. 17. **Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast** rc.

Nicht weniger öffters bedeutet dasselbe Wort auch beyde zusammen, **Glaubige und Unglaubige**, und also insgemein das

* Joh. Bergius Predigt, über Joh. III, 16. p. 7.

das Menschliche Geschlecht, welches aus dieser beyderley Art Menschen bestehet, als wenn St. Paulus spricht: GOtt werde die Welt richten, und daß alle Welt GOtt schuldig sey. Röm. 3, 6. 19.

In dieser letzten Bedeutung können wir die Welt hier füglich nehmen, daß nehmlich darunter verstanden werde das Menschliche Geschlecht insgemein, so wie es in Sünde und Verdammniß verfallen war, und wie es insgemein zur Busse und Glauben eingeladen wird, nach Christi Befehl: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet und getauffet wird rc. Marc. 16, 15. 16.

Wenn aber hier das gantze Menschliche Geschlecht verstanden werden soll, kan denn wohl gesaget werden, daß GOtt diese Welt geliebet habe? Kan der allerheiligste GOtt die Sünder so wohl lieben als die Frommen? die Unglaubigen so wohl als die Glaubigen? Der GOtt, der Gerechtigkeit liebet, und hasset Gottloses Wesen, dessen Seele den Gottlosen hasset? Und hierinn einen deutlichen Begriff zu haben, müssen wir zweytens erwegen, Psalm 45, 8. Psalm 11, 6.

II.

Was das für eine Liebe GOttes sey, und wie er die Welt geliebet habe? Hier nun ist zu bemercken, daß die Liebe GOttes gegen die Menschen in einer dreyfachen Ausübung betrachtet werden könne. Da ist in GOtt, Amor Benevolentiæ, Beneficentiæ, und Complacentiæ; eine Liebe der Erbarmung, eine Liebe der Wohlthätigkeit, und eine Liebe des Wohlgefallens.

Die Liebe der Erbarmung ist, wann der barmhertzige GOtt seines, ob wohl durch eigene Schuld unglücklich gewordenen Geschöpffes sich jammern lässet, und mit desselben Elend Mitleiden hat; davon er selber redet: Ich gieng für dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du in deinem Blute lagest, du solt leben. Ezech. 16, 6.

Die Liebe der Wohlthätigkeit ist, wenn der barmhertzige GOtt diesem seinem Geschöpf auch Mittel darreichet, (die entweder in sich gnugsam, oder darüber noch auch thätlich würcksam sind,) dasselbe aus seinem Elend zu erretten; davon er am vorangezogenen Orte spricht: Ich habe dich erzogen, und lassen groß werden ... und ich gelobete dirs, und begab mich mit dir in einen Bund rc. v. 7. 8.

Die Liebe des Wohlgefallens ist, wenn GOtt an diesem, zu seinem Bilde wieder erneuerten Geschöpfe ein gnädiges Wohlgefallen hat, und an demselben seine Lust siehet; weil sie nun wieder sein Werck sind, geschaf- Ephes. 2, 10.

Eph. 1, 6. sen in Christo JEsu, zu guten Wercken; und GOtt angenehm gemacht, in dem Geliebten.

Die erste Art der Liebe, die Erbarmung, gehet vorher vor des Menschen Bekehrung; die Zweyte, die Wohlthätigkeit, begleitet und bewürcket die Bekehrung; die Dritte, das Wohlgefallen, folget auf die Bekehrung.

Die erste Art dieser Liebe ist allgemein, der Welt, und dem Menschlichen Geschlechte; die Dritte, ist besonder, allein den Auserwehlten Glaubigen; die Mittelste, zum Theil allgemein, zum Theil auch besonder.

I. Die Liebe der Erbarmung ist allgemein, und hat sich geäussert gegen das gantze menschliche Geschlecht. Denn da Adam und in ihm alle seine Nachkommen gefallen waren, hat sich GOtt seiner und ihrer insgesammt dergestalt erbarmet, daß er, weder den Adam selbst, noch einige seiner Nachkommen, bloß um dieses Falles willen von seiner Gnade schlechterdings ausgeschlossen, wie den Teuffeln wohl bey ihrem Falle widerfahren; sondern GOtt hat diesen merckwürdigen Unterscheid zwischen dem verführenden Satan, und dem verführeten Menschen gemacht, daß er die Teufel zwar in der wohlverdienten Verdammniß ohne Hülfs-Mittel gelassen, dem gefallenen Menschen aber Vergebung dieser Sünde, und den neuen Bund der Gnade angeboten, vermittelst des Erlösers, der als der Weibes-Saame der Schlangen den Kopf zertreten solte. Und gleich wie GOtt in diesem neuen Bund unsere Stamm-Eltern aufgenommen, so hat er auch kein eintziges von allen ihren Kindern davon ausgeschlossen, als nur die sich selbst durch Unglauben und Ungehorsam ausschliessen würden. Er hat nicht gewolt, daß ein einiges unter allen Adams-Kindern an jenem Tag sagen könne: Gerechter GOtt, ich gehe nun hin in die ewige Verdammniß; denn du hast gewolt, daß an der Sünde des Ersten Adams ich mit Antheil haben solte, und hast nicht gewolt, daß an dem Heyl des zweyten Adams ich einigen Antheil habe; du hast gewolt, daß in dem Ersten Adam ich nothwendig mit fallen solte, hast aber nicht gewolt, daß durch den zweyten ich einiger massen wieder solte auffstehen. Nicht so; sondern, wie
Röm. 11, 32. Paulus lehret: Er hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Und an einem andern Ort: GOtt will daß

daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkäntniß der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2, 4. sonc.

O der grossen und herrlichen Liebe GOttes, damit er die Welt geliebet; damit er sie mehr geliebet als die Engel; und davon Engel und Menschen rühmen müssen: Siehe, wie hat er die Menschen so lieb!

II. Aus diesem Quell der erbarmenden Liebe GOttes, entspringen, wie dort im Paradieß, vier Haupt-Ströhme seiner liebreichen Wohlthätigkeit. 5. B. Mose 33, 3.

Nehmlich,

Die Schenckung seines Sohnes zum Erlöser der Welt: Die Beruffung der Menschen zum Glauben an diesen Erlöser: Die Darreichung gnugsamer Gnade zu diesem Erlöser zu kommen:

Und,

Die Hinzuthuung kräfftiger und triumphirender Gnade bey den Auserwehlten.

Von welchen vier Stücken die Erstere drey, über die Menschen insgemein, das Vierdte allein über die Auserwehlte, sich erstrecken.

So hat dann das Erbarmende Hertz GOttes seine Wohlthätigkeit dem gefallenen Menschen darinn erwiesen.

1. Daß er denselben seinen Sohn zum Erlöser geschencket; das Lamm GOttes, welches träget die Sünde der Welt. Und diese Joh. 1, 29.
heilsame Gnade GOttes ist erschienen allen Menschen; denn er ist Tit. 2, 11.
für sie alle gestorben, der eine für Alle; und hat von GOttes 2. Cor. 5, 15.
Gnaden den Tod für alle geschmecket; und ist also geworden die Ver- 14.
söhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern Hebr. 2, 9.
auch für der gantzen Welt. Und solchermassen war der Erbarmende 1. Joh. 2, 2.
GOtt in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber; damit 2. Cor. 5, 19.
wie durch des ersten Adams Sünde die Verdammniß über alle Röm. 5, 18.
Menschen kommen ist, (obzwar sie nicht alle würcklich verdammet wer- 19.
den,) als durch des zweyten Adams Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen möge, (ob zwar sie nicht alle würcklich gerechtfertiget werden.)

Denn, ob zwar, des Vaters so wohl, der den Sohn gegeben, als des Sohns, der sich selbst dahin gegeben, ernster Wille und Absicht war, daß der Heyland in seinem Leiden den Zorn GOttes wider die Sün- Catech. Palat. Qu. 37.

de des gantzen Menschlichen Geschlechts tragen, und sein Tod ein vollkommenes Sühn-Opffer für die Menschen in der gantzen Welt seyn solte, daß also keinem unter ihnen, ein gnugsames Mittel mit GOtt versöhnet zu werden, solte versaget seyn; Und GOtt ohne Nachtheil seiner Gerechtigkeit dem Sünder Vergebung der Sünde, Gnade und ewiges Leben mit theilen könne; so hat jedoch die Weisheit GOttes seine wohlthätige Liebe auch in so weit beschrencket, daß die Frucht dieses allgemeinen Sühn-Opffers, allein denen würcklich zukommen solte, welche den Heyland mit Glauben annehmen, und demselben sich gehorsamlich unterwerffen würden. Weil aber hiezu nöthig war, daß der Heyland den Sündern bekannt gemacht würde, so erweiset sich die Liebe der Göttlichen Wohlthätigkeit,

2. In der Beruffung der Menschen zu diesem Erlöser; welche anfänglich GOtt selbst im Paradieß verrichtet, hernach durch andere, und selbst durch seinen Sohn verrichten lassen. Zu diesem Zweck hat
Apost. Ges. er das Amt des Worts, das Amt der Gnaden eingesetzet, wodurch er
6, 4. den güldenen Scepter der Gnaden gegen alle Menschen ausstrecket. Das
Eph. 3, 2. gepredigte Evangelium ist die angenehme Posaune, welche das wahre
3. B. Mose Jubiläum, oder Erlaß- und Hall-Jahr des HErrn verkündiget, da-
25, 9. mit jederman wieder zu seiner verlohrnen Haab, und zu seinem Geschlecht komme.

Zwar werden nicht alle Menschen, Haupt vor Haupt, unmittelbar, und zu allen Zeiten, dergestalt durchs Wort des Evangelii geruffen; sondern GOtt lässet auch hierin sonderlich blicken die mannigfaltige Staffeln seiner Güte, und die Tieffe seines Reichthums.

Jedoch (1) beruffet er sie alle und jede durch die Stimme der Natur, und die Wercke der Schöpffung und Fürsehung, daß sie solten
Apost. Ges. GOtt suchen, den Gesuchten finden, den Gefundenen als einen GOtt
17, 27. preisen. Wann sie dieses natürliche Talent wohl anwenden, würde
Röm. 1, 33. GOtt nicht ermangeln ein mehreres und grösseres ihnen zuzuwenden, nach Matth. 25, 28. 29.

(2) Es hat auch GOtt das gantze Menschliche Geschlecht, sonderlich zu dreyen Zeiten, durch sein Wort (wiewohl mittelbar,) beruffen. Zur Zeit des Falles, in dem ersten Stamm-Vater Adam, zur Zeit der Sündfluth, in dem zweyten Stamm-Vater Noa, und zur Zeit Christi, da es
Marc. 16, 15. hieß: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völcker, und tauf-
16. fet

set sie... Wer da glaubet und getauffet wird, der soll seelig werden; welchen Befehl damahls die Apostel aufs treulichste nachgekommen. Daß aber heutiges Tages nicht in aller Welt dieses Evangelium gepredigет, und nicht alle Völcker durch selbiges zum Glauben gebracht werden, ist nicht GOttes, sondern ihrer Vor-Eltern, oder ihre eigene Schuld. Matth. 28, 19.

Jedoch,

(3) Ist zur Allgemeinheit dieses Berufs genug, daß an den vornehmsten Orten der Welt allezeit das Wort des Ruffenden GOttes gehöret worden. Wann ein König einer rebellirenden Provintz Gnade und Pardon, unterm Beding der Unterwerffung und Gehorsams antragen lässet, schicket er seine Heroiden nicht eben zu allen und jeden Einwohnern desselben Landes, Haupt vor Haupt, und ein jedes Haus, und Hütte; sondern lästs genug seyn, daß er sein Königl. Gnaden-Wort auf den vornehmsten Strassen der Stadt und Landes ausblasen, und an denen vornehmsten Plätzen anschlagen und kund thun lasse. Man saget doch mit Recht, er habe allen und jeden Rebellen seine Gnade angekündiget, und sey davon keiner ausgeschlossen gewesen, ob gleich manche Hartnäckige das Königl. Gnaden-Placat boßhaffter Weise wieder abgerissen, oder mit ihren Kindern und Kindes-Kindern an solche Orte geflüchtet, da von der Königlichen Gnade nichts mehr zu hören gewesen.

Die Liebe der Göttlichen Wohlthätigkeit, erweiset sich

3. In Darreichung gnugsamer Gnade, zu diesem Heyland zu kommen; welche sonderlich bey allen Beruffenen, so weit nur immer die Stimme des Evangelii erschallet, sich spühren lässet, und hauptsächlich in folgenden vier Stücken sich zeiget.

(1) * Daß GOtt durchs Gesetz das Gewissen des Menschen zur Erkänntniß der Sünde, und Furcht des Zorns GOttes erwecket. Denn ob wohl das Gesetz an ihm selbst dem Sünder nicht Gnade, sondern Verdammniß prediget, so gebrauchet sich doch GOtt desselbigen aus Gnaden zu diesem Zweck, daß er den Menschen durch solchen Zucht-Meister zu Christo treibt, und zur Gnade bereitet.

(2) Daß er ihm im Evangelio durch Verheissung der Gnaden Christi zur Busse ruffet, auf daß er unter dem Gesetz nicht verzweiffele, sondern eine sehnliche Begierde, und zugleich eine erfreuliche Hoffnung

* Joh. Berg. vom Willen GOttes, pag. 68. 71. 72.

der Gnade erlange, und so zur Empfahung der recht heilsamen lebendigen Gnade vollends bereitet werde. Denn es ist nicht GOttes Schein-Wille, sondern sein ernster treuer Wille, Befehl und Wohlgefallen, daß die Menschen durchs Gesetz und Evangelium zur Busse und Glauben gebracht werden.

Zu welchem äusserlich gepredigten Wort noch hinzu kommt,

3) Die innerliche Würckung des Heil. Geistes, welcher das Wort begleitet, und in denen die es hören geschäfftig ist, also daß er, theils ihren Verstand erleuchtet, daß sie schmecken die himmlische Gaben, und theil-
Hebr. 6, 4. hafftig werden des Heil. Geistes, und schmecken das gütige Wort GOttes, und die Kräffte der zukünfftigen Welt; theils auch in ihrem Willen
4. B. Mose 23, 10. gute Regungen erwecket, wie selbsten wohl ein Beliam die Lust angekommen, daß seine Seele möchte sterben des Todes der Gerechten; Und ein
Ap. Ges. 8, 13. Zäuberischer Simon glaubig ward, sich tauffen ließ, und sich zu Philippo hielte.

Und ist hie anzumercken der Unterscheid † zwischen der Predigt des Gesetzes und des Evangelii. Das Gesetz ist ein Wort der strengen Gerechtigkeit, und nicht der Gnaden GOttes; aber das Evangelium ist das Wort der Gnaden; Jenes dienet nur den Menschen in Furcht und
Ap. Ges. 20, 32. Schrecken zu setzen, und die Verdammniß ihm anzukündigen; dieses ihn zur Busse und Glauben zubringen. Jenes den Menschen seiner Ohnmacht und Unvermögens zu überzeugen; dieses ihn zu versichern, daß GOtt, der ihn so gnädiglich zur Busse und Glauben ruffet, ihm auch darzu die Gnade verleyhen wolle, daß er es erlangen könne.

Denn so wenig GOtt den Leiblich-Todten ruffen wird, daß sie aus eigenen Kräfften sollen lebendig werden, so wenig hat er auch im Evangelio die Sünder beruffen, daß sie aus eigenen Kräfften sollen seelig werden.
1. Theß. 5, 24. Sondern, er ist getreu, der uns ruffet, der wirds auch thun. Und wie Christus, da er dem todten Lazarus rief, Lazare, komm heraus,
Joh. 11, 43. ihm zugleich die Krafft mittheilete, heraus zu kommen; also wenn er im Evangelio die Sünder ruffet, bietet er ihnen an, und gibt ihnen, in gewisser Ordnung, Maaß, und Staffeln, so viel Gnade, dadurch sie aus dem Sünden-Tod könnten befreyet werden, wenn sie nur nicht muthwillig in solchem Sünden-Grabe verharren, und gleich jenem freygelasse-

† Joh. Berg. von Unterscheid &c. p. 126

lassenen Knechte sagen: Ich habe meinen Herrn, Weib und Kind lieb, ich will nicht frey werden. 2. B. Mose 21, 5.

Uber dieses alles lässet GOtt,

(4) Vierdtens, bey der allgemeinen Beruffung, auch noch dem mehrern Theil manche Special-Gnaden und Wohlthaten, Geistliche und Leibliche wiederfahren, die auch eben zu diesem Zweck gerichtet sind. Denn das Gute das ihnen GOtt mittheilet, solte ihre Hertzen zu ihm als dem Geber erheben; und selbst die Trübsalen und Anfechtung, die er über sie kommen lässet, solte sie lehren aufs Wort mercken.

Diese bisher erzehlte 4. Stücke, nenne ich eine gnugsame Gnade, * weil sothane Gnaden-Würckung GOttes, in den beruffenen Menschen ein solcher Anfang sind der heilsamen Gnade, dadurch sie, wenn sie derselben nicht muthwillig und halsstarrig widerstrebeten, auch die übrigen Gnade zur Seeligkeit erlangen würden. Daher es nicht GOttes, sondern ihre eigene Schuld ist, daß sie wegen solches halsstarrigen Widerstrebens, die völlige Gnade ihrer heilsamen Bekehrung und Seeligkeit nicht erlangen. Wie GOtt selbst sich desfalls sehr nachdrücklich vernehmen lässet, wenn er mit seinem Volck expostuliret: Nun richtet ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda, zwischen mir und meinem Weinberge: Was solt man doch mehr thun an meinem Weinberg, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartet, daß er Trauben brächte. Und unser Heyland so beweglich ausgeruffen: Jerusalem, Jerusalem ... wie offt habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Esai. 38, 19. Esai. 5, 3. 4. Matth. 23, 37.

** Denn so viel ihrer durchs Evangelium geruffen werden, werden" alle Ernstlich geruffen. Denn GOtt bezeuget in seinem Wort ernstlich" und wahrhafftig was ihm angenehm sey, nehmlich, daß die Beruffenen zu" ihm kommen, er verspricht auch gantz ernstlich denen die zu ihm kommen," und an ihn glauben, die Ruhe ihrer Seelen und das ewige Leben. Daß" aber

* Joh. Berg. vom Willen GOttes, p. 88.

** Dieses, bis zu End des §. sind güldene Worte des Synodi Dordrac. welche in diesem Stück, was hier vorgetragen worden, sehr schön erklären. Canon. Cap. 3. & 4. artic. 8. 9.

„aber viele, die durch das Amt des Evangelii beruffen werden, nicht kom„men und nicht bekehret werden, dessen Schuld liegt nicht am Evange„lio, auch nicht an Christo, der durchs Evangelium angetragen wird, „auch nicht an GOtt, der durchs Evangelium ruffet, und ihnen man„cherley Wohlthaten erweiset, an den Beruffenen selbst, deren einige „das Wort des Lebens nicht annehmen, sondern sorgloß dahin leben; an„dere zwar annehmen, aber nicht ins Hertz hinein lassen, daher sie nach „einer vergänglichen Freude des Zeitglaubens wieder abfallen; andere „durch die Dornen der Sorgen und der Wollüste der Welt den Saamen „Göttlichen Wortes ersticken, und keine Früchte bringen. Wie der Hey„land es in der Gleichniß von viererley Acker lehret, beym Matthäo am XIII.

Die wohlthätige Liebe GOttes gegen die Menschen, äussert sich endlich noch,

4. In Hinzuthuung der kräfftigen und Triumphirenden Gnade, bey den Auserwehleten. Denn weil GOtt vorher gesehen, daß die beruffene Menschen durchgehends, wegen ihrer grossen Verderbniß und Boßheit, die angebotene Gnade verachten, und von sich stossen * würden, wodurch der zweyte Bund der Gnaden, nicht weniger als der Erste Bund der Wercke vergeblich, und das theure Leiden und Sterben des Erlösers fruchtloß gemacht werden würde; so hat er nach dem Reichthum seiner Güte beschlossen, einigen gewissen Personen (die zwar in sich nichts besser und frömmer als die übrigen) aus unverdienter Gnade einen höhern und

* Es kan wohl beysammen stehen, daß von einer Seite die Gnade GOttes als eine gnugsame Gnade erkannt, und zugleich auch von der andern Seite des natürlichen Menschen Kräffte als ohnmächtig und unvermögend selbige Gnade anzunehmen befunden werden; Wenn nur sorgfältig beobachtet wird, daß sothane Ohnmacht und Unvermögen weder Physica sey, die dem Wesen des Menschen in der Schöpffung eingepflantzet, gleichwie man sagt, daß der Mensch nicht fliegen könne, weil er keine Flügel hat, noch zum fliegen erschaffen ist; dann zum Glauben an GOtt ist des Menschen Verstand und Wille erschaffen; Noch auch schlecht hin moralis, die in dem verderbten Verstand und Willen hafftet, gleichwie man von Kindern sagt, daß sie, was ihnen zu schwer ist, nicht lernen können: dann dieser angebohrnen Unwissenheit u. Schwachheit menschlichen Verstandes und Willens, solte und könnte, vermittelst des Wortes vom Geist GOttes geholffen werden. Sondern Impotentia moralis Affectata, Voluntaria, malitiosa, ein solches Unvermögen, welches aus vorsetzlicher, muthwilliger halsstarriger Blindheit u. Boßheit ihres Hertzens herrühret, daß sie eben darum nicht können glauben, oder gläubig werden, weil sie gar nicht wollen glauben. Gleichwie man von einem Dieb saget, daß er das Stehlen nicht lassen könne, oder von andern Lasterhafften Persohnen, die das Sauffen, Huren, Spielen, Lügen, Trügen nicht lassen können, weil ihr Hertz in solchen Lastern gar verhärtet ist. Und solcher muthwilliger

und so kräfftigen Staffel der Gnade zu ertheilen, wodurch sie unfelbar solten zur Busse und Glauben gebracht, und dabey erhalten werden.

Diese nun erweiset er denen die er zum Preiß seiner überschwenglichen Gnade dazu verordnet hat, darin, daß da diese gleich denen andern auch geneigt wären, die ihnen angetragene Gnade zu verachten und zu verwerfen, sie auch manchmal eine Zeitlang würcklich widerstreben; er sie dennoch solchem ihrem eigenen bösen Willen nicht übergibt, auch an ihnen zu treiben u. zu ruffen nicht aufhöret, bis er durch kräfftige Wirckung seines Wortes und Geistes ihren sündlichen widerspenstigen, in einen guten heiligen Willen verwandelt, denselben auch bis ans Ende erhält. Er gibt ihnen beyde das Wollen und Vollbringen; und würcket durch eine so kräfftige Erleuchtung des Verstandes, und süsse Bewegung und Wandelung des Willens, daß sie die verheissene Gnade GOttes aus seinem Wort, als ihr höchstes und allernöthigstes Guth, wahrhafftig erkennen und deswegen auch mit höchster Begierde, Lust und Liebe, durch den Glauben annehmen. Da man denn wohl sagen mag, daß sie dieselbe nicht allein in der That nicht verwerffen wollen; sondern auch zu derselben Stunde nicht verwerffen können; eben so wenig als ein Hungriger, wenn ihm in seiner äussersten Hungers-Noth gutes angenehmes Brod; oder ein Durstiger, wenn ihm in seinem hefftigen Durst guter anmuthiger Tranck angeboten wird, dasselbe verwerffen kan.

Hierdurch wird die vorhin gepriesene allgemeine Gnade GOttes nicht verringert, sondern nur allein diese besondere vergrössert, daß, da jene gnugsam, diese auch würcklich heilsam, würckend, und siegreich sey. Und erinnere ich mich hiebey des, so wir von dem König Cyrus einem Fürbild Christi, und leiblichen Erlöser des Volckes GOttes

 lesen.

Unglaube bestehet vornehmlich darin (wie so eben mit den Worten Synodi Dordracenæ kurtz entworffen worden,) daß sie das Wort, dadurch sie GOtt zum Glauben beruffet, und ohn welches er den Glauben ordinariè nicht wircken will, entweder gar nicht hören wollen, Act. XXII, 22. Oder da sie schon äusserlich hören, doch ihre Hertzen entweder davon abwenden, oder auch wieder verhärten, Act. VII, 51. 54. Oder, wann es auch schon etwa ins Hertz und Gewissen dringet, ja wann schon der Heil. Geist einen Anfang des Glaubens, der Busse, und Gehorsams durchs Wort in ihnen gewircket, Hebr. VI, 4. 5. 2. Petr. II, 20. Also daß der unsaubere Geist eine Zeitlang von ihnen weichen muß, Luc. XI, 24. doch dasselbe, ehe dann es noch recht eingewurtzelt, wieder ersticken muß, Matth. XIII, 20. 22. Und zwar alles darum, weil es ihren sündlichen Lüsten und Begierden zuwider ist, denen sie so gar, auch wider ihr Gewissen ergeben sind, daß sie dagegen GOttes Gnade, und ihrer eigenen Seelen Heyl verachten und hindansetzen: ja auch wol gar das Licht des Wortes eben darum hassen, weil ihre Lüste u. Wercke der Finsterniß dadurch gestraft werden, Joh. III, 19. 20. cap. XII, 43. Wodurch sie dann sich

lesen. Derselbe ließ eine allgemeine Erlösung dem gantzen Volck aus-
Esr. 1, 3. ruffen: Wer unter euch seines Volckes ist, mit dem sey sein GOtt,
und er ziehe hinauf gen Jerusalem ꝛc. aber es zogen doch nicht alle
v. 5. hin, sondern nur deren Geist GOTT erwecket hinauf zu ziehen. So
auch in dieser geistlichen Erlösung. GOtt verkündiget und bietet sie allen
an, die aber, deren Hertzen er mit seiner siegreichen Gnade rühret, ergreif-
fen dieselbe gantz gewiß, und nehmen Theil daran.

O der grossen und herrlichen Liebe der Göttlichen Wohlthätig-
keit! wer kan derselben Breite und Länge, Höhe und Tieffe, genugsam
Ephes. 1, 3. 6. ermessen, und würdiglich preisen! Gelobet sey GOtt und der Vater un-
sers HErren JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichem
Seegen in himmlischen Gütern durch JEsum Christum. Zu Lob seiner
herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Ge-
liebten. Ja; angenehm gemacht in dem Geliebten; denn, auf die-
se Liebe der Wohlthätigkeit folget noch,

III. Die Liebe des Wohlgefallens; da GOtt den bekehrten gläu-
Ephes. 2, 10. bigen Menschen nunmehr ansiehet als sein Werck, geschaffen in Christo
JEsu, zu guten Wercken, zu welchen GOtt sie bereitet hat, daß sie darinn
Ephes. 4, 24. wandeln sollen. Er siehet ihn an, als sein Erneuertes Ebenbild, da
er den Neuen Menschen angezogen, der nach GOtt geschaffen ist, in war-
haftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nun aber kan GOtt dem HErren
sein eigen Werck, und sein eigen Bild nicht anders als gefallen; Er
liebet es, und hat daran ein Wolgefallen. Und wie es bey der ersten Schöpf-
1. Mose 1, 31. fung hieß: GOtt sahe an, alles was er gemacht hatte, und siehe
da, es war alles sehr gut; also ist es auch bey dieser zweyten Schöpf-
fung, oder Wiedergeburt. Und wie GOtt von seinem Eingebohrnen Sohn
Matth. 3, 17. zeugete: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefal-
len habe; so spricht er auch von seinen angenommenen wiedergebohrnen
Kindern, dis ist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter, an wel-
chen ich Wohlgefallen habe. Denn nachdem er durch seine herrliche
Gnade

selbst der heilsamen Wirckung des Geistes GOttes gantz unfähig, der angebotenen Gna-
de verlustig, da gegen des gerechten Zorns und Gerichts GOttes schuldig machen, daß
sie endlich gar zur Verstockung in die Gewalt des Satans dahin gegeben werden, und
das Wort nur zu ihrem Gericht und Verdammniß hören, 2. Cor. 2, 16. Da es dann
mit ihnen heisset, wie der HErr, Ezech. 24, 13. saget: Deine Unreinigkeit ist so ver-
härtet, daß, ob ich dich gleich gerne reinigen wolt, dennoch du nicht wilt dich reinigen
lassen von deiner Unreinigkeit. Darum kanst du fort nicht wieder rein werden. Joh.
Berg. Unterscheid p. 127. seqq.

Gnade, uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten, so hat er auch Sprüchw.
Wohlgefallen an Uns, wie ein Vater am Sohn. 3, 12.

Daher wenn GOtt von den Gottlosen und gegen seine wohlthätige Liebe undanckbahren Menschen so offt bezeuget, daß er sie hasse, daß er Greuel und Abscheu an ihnen habe; So zieret er hingegen seine gehorsame Kinder mit dem Ehren-Nahmen, Chephtzi-bah: Meine Lust an ihr; sie sind eine schöne Krone in der Hand des HErren, und ein Königlicher Hut in der Hand ihres GOttes, wie GOtt selbst beym Esaia redet. Esai. 62, 3, 4.

Diese Liebe des Wohlgefallens gehet so weit, daß, obgleich an diesen Geliebten Menschen noch manches wäre, so vielmehr Haß als Liebe verdienete, doch GOtt der HErr solches gleichsam nicht sehen, vielweniger ahnden, sondern nur was an ihnen gut, schön, und Liebens-würdig ist, sehen will; wie der Seelen-Bräutigam von seiner Braut saget: Du bist allerding schöne, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Ach ja, es waren Flecken an ihr, sie selbst sahe sie, und klagte darüber, aber der allsehende Bräutigam wolte sie nicht sehen, er bedeckte sie mit seiner Gerechtigkeit und Gnade; es muste heissen, du bist allerding schöne ꝛc. Hohe-Lied 4, 7.

Aus bisher angeführtem wird nunmehr erhellen, daß GOtt zwar die gantze Welt in gemein geliebt, * „daß aber jedoch diese seine Liebe sonderlich und vornehmlich gerichtet sey auf die Glaubigen. Diese allein sollen seelig werden; und wie GOtt ist ein Heyland aller Menschen, sonderlich aber der Glaubigen, so ist er auch ein Liebhaber aller Menschen, sonderlich aber der Glaubigen. Ja eben zu dem End hat er die Welt also geliebet, dazu hat er eigentlich seinen Sohn gegeben, daß sie solten an ihn glauben.“ 1. Tim. 4, 10.

„Man kan es mit einer Gleichniß erklären. Gleich als wann ein König einer rebellischen Stadt, durch seinen Sohn Pardon anbieten lässet für alle, die sich an den Sohn ergeben, und ihn für ihren Herren annehmen wollen: da wird recht gesaget, daß der König die gantze Stadt also geliebet und die Gnade erzeiget, daß er der gantzen Stadt oder Bürgerschaft seinen Sohn gesandt, und Pardon angebothen; und ist doch solche Gnad eigentlich und vornehmlich gerichtet auf diejenigen, die sich an den Sohn ergeben werden; die andern aber, die in ihrer Rebellion halsstarrig beharren, machen sich selbst endlich aller Gnaden ihres Königes dadurch verlustig.“

* Joh. Berg. in Joh. III, 16. p. 10. 11. 12.

III. Nun folget noch drittens zu betrachten, welches der Glaube sey, der hier als das Mittel u. Beding von des Menschen Seite angegeben wird zu der Frucht der Göttlichen Liebe, nehmlich der Seligkeit zu gelangen.

Dieser Glaube, ist nicht keine blosse Erkänntniß Christi, seines Lebens, Lehre und Leidens; auch nicht bloßhin ein Vertrauen, daß man durch ihn werde seelig werden; Denn ein solch Vertrauen, ist öffters nicht ein wahrer Glaube, sondern falsche Einbildung, und eitele Vermessenheit.

St. Johannes muß selbst dieser von ihm beschriebenen Worte Ausleger seyn, und Uns lehren, was er durch Glauben verstehe; und das thut er im vorhergehenden 1. Cap. v. 12. wenn er spricht: Wie viel Christum aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. In diesen Worten sind es dem H. Johanni gleichgültige Red-Arten Christum aufnehmen, und an seinen Namen glauben, wodurch eben die Natur des wahren Glaubens beschrieben wird, daß er eine Annehmung Christi sey, so wie derselbe uns vom Vater dargereichet wird, nehmlich zu unserm Propheten, Hohen-Priester, und Könige. Als Prophet lehret er uns die Himmlische Wahrheiten, welchen wir Beyfall geben müssen: als Hoher-Priester hat er uns mit GOtt versöhnet und für unsere Sünden genug gethan, welches wir uns zueignen müssen; als König, schreibet er uns Regeln des Lebens und Wandels für, welchen wir gehorsamlich nachleben müssen. Auf solche Weise, und in diesen dreyen Aemtern Christum annehmen, das heist, warhafftig an Christum glauben; wann etwas hieran fehlet, so ist es nicht ein wahrer Glaube. Christum, als einen Propheten, nehmen auch die Teufel an,
Jac. 2, 19. sie erkennen die von ihm geoffenbahrete Wahrheiten, sie glauben, und erzittern. Christum, als Propheten und Hohen-Priester, nehmen auch die Heuchler an: HErr, HErr, haben wir nicht in dei-
Matth. 7, 22. nem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Auf, auf, die Himmels-Thür, wir müssen auch hinein! Aber wer Christum annimmt, zugleich als Propheten, Hohen-Priester und König, der ist der rechtschaffene glaubige Christ, der da soll seelig werden, und begriffen in dem Wort unsers Textes: alle die an ihn glauben.

* * *

Wann wir die bisher erklärte Worte, uns noch zum Beschluß etwas näher

näher zueignen sollen, so lasset dieselbe uns aufmuntern; Zum Lob-Spruch göttlicher Liebe: Zum Vertrauen auf diese Liebe: Und zur Bezeugung schuldiger Gegen-Liebe.

I. Zum Lob-Spruch göttlicher Liebe.

In der Pfingst-Geschicht erschien ein himmlisches Feuer, über den Aposteln. In diesem Pfingst-Evangelio erscheinet das himmlische Feuer der brennenden Liebe GOttes über alle Menschen. Also hat GOTT die Welt geliebet, 2c. Der HErr JEsus setzet gleichsam drey Staffeln dieser göttlichen Liebe: 1. Daß GOtt die Welt geliebet. 2. Daß er sie also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben. 3. Auf daß alle die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

(a) GOtt hat die Welt geliebet. Wenn wir betrachten einer Seits was GOtt, ander Seits was die Welt sey, finden wir zwischen diesen beyden einen wunderbaren und unaussprechlichen Unterscheid.

Denn, was ist GOtt? GOtt ist der Hohe und Erhabene, der in der Ewigkeit wohnet. Der Allmächtige, ja der Allein-Mächtige, ein König aller Könige, und HErr aller Herren. Was ist GOtt? Er ist der grosse Beherrscher der gantzen Welt, Himmels, Erden, und der Höllen; ein HERR der Engel, der Teufel, der Menschen, des gantzen Geschöpffes. Was ist GOtt? Ein Licht, in welchem keine Finsterniß, der Heilige in Israel, ja die Heiligkeit selbst, welche die heilige und reine Geister ohne Unterlaß an ihm besingen, Heilig, Heilig, Heilig ist der HErre Zebaoth. Was ist GOtt? Er ist derjenige, der keines andern bedarf, der Elschaddaj, der allgnugsame GOtt, ohne den nichts der aber ohne alles ausser ihm seyn kan. Und dieser GOtt hat die Welt geliebet.

Esai. 57, 15. 1. Tim. 6, 15. Esai. 6, 3.

Und was ist die Welt? St. Johannes beschreibet dieselbe, daß diese Welt gantz im Argen liegt, das alles was in der Welt ist, ist Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtiges Leben. Was ist die Welt? David beschreibt dieselbe, daß da keiner gewesen, der verständig sey, und nach GOtt frage; sondern sie sind alle abgewichen und untüchtig worden, da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. Was ist die Welt? St. Paulus beschreibet dieselbe, daß darinn alle gewesen Feinde GOttes, todt in Ubertretung und Sünden, Kinder des Zorns.

1. Joh. 2, 16. Psalm 14, 3. Röm. 5, 10. Eph. 2, 1. 3.

Kurtz, fraget ihr, was ist GOtt? Etwas, das ich nicht aussprechen kan, wegen seiner überschwenglichen Herrlichkeit und Majestät. Fraget ihr, was ist die Welt? Etwas, das ich nicht aussprechen kan, wegen seiner über-

schwenglichen Unwürdigkeit und Greuel. Und doch, dieser GOtt, hat geliebet diese Welt! Laßt nicht mehr die heilige Geschicht bewundern, daß ein mächtiger Ahasverus geliebet eine geringe Esther; nicht die weltliche Geschichte, daß ein grosser Theodosius geliebet eine arme Eudoxia. Hier finden wir zu bewundern, daß GOtt die Welt geliebet! Und dieses ist der erste Staffel, der zweyte ist weit höher.

(b) Also, hat er sie geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Mercket das Vergleichungs-Wörtlein, Also. Nicht schlecht hin, er hat sie geliebet, sondern also hat er geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben. O wie viel Vergrösserungen dieser Liebe sind in diesen Worten begriffen!

Denn er hat gegeben,

Seinen Sohn. Das ist mehr, als wann er viele Millionen, als wenn er die gantze Welt, als wann er viele Welten gegeben hätte. Zwar auch die Welt hat er gegeben, er läßt auch noch täglich reiche Schätze aus
1. Petr. 1, 18. dem Eingeweide der Erden heraus graben; aber was über dieses alles gehet,
19. er hat seinen Sohn gegeben, daß wir nun rühmen müssen, daß wir nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöset seyen von unserm eiteln Wandel, sondern mit den theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Röm. 8, 32. Seinen gebohrnen Sohn, nicht einen angenommen, sondern seinen eigenen Sohn, wie Paulus dieses hinzu setzet Röm. VIII. Einen Sohn aus seinem Wesen von Ewigkeit gebohren, zu dem er spricht, du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Psalm 2.

Psalm 2, 7. Seinen eingebohrnen Sohn, nicht einen aus vielen, sondern einen Eingebohrnen. Wie schwer kam es dem Ertz-Vater Jacob an; aus zwölffen nur einen zu missen. Dieser grosse Vater hatte nur einen, u. gab ihn hin.

Einen solchen eingebohrnen, an dem er sein Wohlgefallen gehabt. Sonst gibts wohl Söhne, die ihren Eltern Verdruß machen wie Esau dem Isaac: Die ihren Eltern ungehorsam sind, wie der verlohrne Sohn: Die wider die Eltern sich empören, wie Absolon. Aber dieser Sohn hat von dem Vater das Zeugniß offt erhalten: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Diesen Sohn hat er gegeben. Nicht verkaufft, oder verwechselt, denn was hätten wir ihm vor denselben geben, womit hätten wir ihn vergelten können? Er hat ihn gegeben, geschencket, und nicht einmahl erwartet, daß wir um ihn gebeten: Er hat ihn freywillig angebothen.

Also gegeben, daß er vom Himmel herab gestiegen auf die Erde, vom Thron in den Stall, aus dem Reichthum in die Armuth, aus der Herrschaft

in

in Knechts-Gestalt. O wie viel Trübsal und Leiden begreifft dieses Wörtlein, gegeben! Die Banden JEsu, der Speichel, die Schläge, die Dornen, die Nägel, die Lantze, das Creutz, und anders mehr, alles befangen in dem Wort, gegeben. GOtt hätte ein grosses gethan, wenn er seinen Sohn gegeben, daß er ein König der Jüden, und Beherrscher des menschlichen Geschlechtes seyn sollen, daß er auf seinem Thron zu Jerusalem gesessen, und mit seinem Scepter alle Völcker des Erdkreises regieret hätte. Aber Nein: Er äussert sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, er niedriget sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Creutz. Er ward seinen Brüdern gleich, doch elender und geplagter, als dieselben. Nahm an sich zu erst die Gestalt eines Knechts, und hernach eines Wurmes. Das ist die zweyte Staffel seiner Liebe. Er hat aber den Sohn gegeben, Phil. 2, 7. 8. Psalm 22, 7.

(c) Auf daß alle die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Niemand hat sonst grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde, sagt Christus selbst; GOtt aber hat grössere Liebe, er hat den Sohn gegeben für seine Feinde, damit sie Freunde und Erben würden. Jener Moabiter König, da ihn seine Feinde belägert, und in äusserste Noth gebracht, opfferte seinen erstgebohrnen Sohn zum Brand-Opffer auf der Mauren; aber er that es um sein selbst willen, durch dieses äusserste Mittel von seinen Feinden befreyet zu werden. GOtt, da wir Sünder mit ihm gleichsam Krieg führeten, und er mit einem Wort, Gehet hin ihr Verfluchten &c. uns hätte vertilgen können, opfferte er seinen Sohn für die Feinde, nicht damit er sie darnieder schlüge, denn er verlanget keinen andern Sieg, als der Liebe und Wohlthätigkeit; sondern damit er sie überwinde mit Gnaden und Wohlthaten, und damit diese Feinde die Königliche Stadt einnehmen und seines Sohnes Mit-Erben werden möchten. O wunderbahre, O herrliche, O seelige Liebe! sie ist zu groß von uns hier begriffen zu werden in der Eitelkeit, sie wird der anmuthige Vorwurff unserer Betrachtung, auch unseres Lobes und Preises seyn in der Ewigkeit. Joh. 15, 13. 2. König 3, 27.

Die Erklärung des Textes, dienet uns,

II. Zum Vertrauen auf diese Liebe.

GOtt hat also seine Feinde geliebet; wie vielmehr wird er lieben seine Freunde. St. Paulus machet dergleichen Schluß; So wir GOTT versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir seelig werden durch sein Leben, so wir nu versöhnet sind. Hat er uns so geliebet, daß er uns seinen Sohn gegeben, wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken? Zu dieser göttlichen Liebe nim deine Zuflucht, wenn dein Gewissen dich schrecket. Röm. 5, 10. Röm. 8, 32.

Hier

Röm. 3, 25. Hier ist der Gnaden-Stuhl, den uns GOtt hat fürgestellet durch den
Glauben in seinem Blut; zudem lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit, auf
Hebr. 4, 16. daß wir Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn
uns Hülfe noth ist. Die beyde Johannes, der Täufer, und der Evange-
list, gleich den beyden Cherubim, die den Gnadenstuhl decketen, und eines
jeglichen Antlitz gegen dem andern stund, weisen uns hieher, der Erste
Joh. 1, 29. spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt;
1. Joh. 1, 7. Und der Zweyte: Das Blut JEsu Christi des Sohnes GOttes
macht uns rein von aller Sünde; und abermahl: Meine Kindlein,
1. Joh. 2, 1. 2. sündiget nicht. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Für-
sprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist, und der-
selbe ist die Versöhnung für unsere Sünde ꝛc. Wann du diesem
Worte glaubest, ist es eben so viel, als hättest du auf Golgatha unter des
Erlösers Creutz gestanden, als wäre sein warmes Blut aus seiner Seite
auf dich geflossen, als hättest du ihn gehöret zu dir sagen, wie zum Schä-
cher: Heute wirst du mit mir im Paradieß seyn.

III. Zur Bezeugung schuldigen Gegen-Liebe.

GOtt hat die Welt geliebet; solte dann die Welt nicht GOtt wieder lieben? GOtt diese böse Welt; nicht dann die Welt, diesen guten GOtt? Es ist ja das eintzige, was wir vor seine Liebe ihm wider geben können. Er hat uns erschaffen; wir können ihn nicht wieder erschaffen. Er hat uns erlöset; wir können ihn nicht wieder erlösen. Er hat uns bisher erhalten; wir können ihn nicht wieder erhalten. Er wird uns herrlich und selig machen; wir können ihn nicht wieder herrlich und selig machen. Aber er hat uns geliebet, und wir können und sollen ihn wieder lieben. Mehr können wir nicht; und weniger sollen wir nicht. Zumahl da aus unserer Liebe nicht Er, sondern allein wir gebessert werden. Vermittelst derselben werden wir mit ihm mehr und mehr vereiniget; wir werden durch dieselbe immer vollkommener, immer edler, immer dem Göttlichen Bilde ähnlicher; und je mehr wir ihn lieben, je liebens-würdiger werden wir selbst.

Wie aber sollen wir ihn lieben? So, wie er uns. Er uns so, daß er zu einem Pfand der Liebe auch seinen Sohn gegeben; und zwar in der Absicht uns selig zu machen: wir müssen ihn auch so lieben, daß wir zum Beweiß unserer Liebe, ihm alles, was uns sonst lieb wäre, gern hingeben, und daß, wie er in allen gesehen auf unser Heil, so wir in allen sehen auf seine Ehre.

Offenb. 4, 10. Solcher Gestalt werden auch wir, in Demuth und Danckbarkeit gegen GOtt uns
können verlauten lassen: O GOtt, also habe ich dich in dieser Welt geliebet, daß ich be-
reit bin, mich selbst, und was ich bin und habe, dir zu geben: nichts, soll vor dich, mir all-
zu lieb seyn. Und deine Ehre soll der Endzweck seyn alles meines Thuns. Hätte ich eine
Crone auf meinem Haupt, so wolte ich sie gern, mit jenen Eltisten zu deinen Füssen nie-
Psalm 18, 1. der werffen. Ja hertzlich lieb hab ich dich, HErr, meine Stärcke, HErr mein Felß, mei-
ne Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort auf den ich traue, mein Schild und
Horn meines Heils, und mein Schutz. In dieser Liebe lasset uns beständig uns üben,
darinn immer zunehmen, und durch dieselbe uns mehr und mehr bereiten vor die See-
ligkeit, in welcher wir dieselbe am allervollkommensten ausüben werden, und da,
wenn Glauben und Hoffnung aufhören werden, die Liebe ewig bleiben
wird! Amen.

Krönungs-Predigt.

Gehalten in der Dohm-Kirchen zu Berlin, am 18. Januarii, 1701.

Da an selbigem Tage der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Friedrich, Erster Christlicher König in Preussen, zu Königsberg in Preussen, gekrönet und gesalbet worden.

Vorbereitung.

GOtt sey uns gnädig, und segne uns, er laß sein Antlitz leuchten, Sela! Es segne uns GOTT, unser GOTT! Es segne uns GOTT, und alle Welt fürchte ihn! Amen. Ps. 67. 2. 8.

Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; 1. Sam. 2, 30. war vor Zeiten die gnädige Erklärung GOttes, durch den Mund eines Propheten, 1. Sam. II. welche auch der GOtt der Wahrheit vorher und hernach reichlich erfüllet: Er hat sie erfüllet dem frommen Abel; 1. Mose 4, 4 der GOtt ehrete mit dem Besten seiner Heerde; und GOTT ihn, mit gnädigem Ansehen seines Opffers: An dem Himmlisch-gesinneten Enoch; 1. Mose 5, 24. Der GOtt ehrete mit lebendiger Erhebung seiner Seelen zu ihm, und GOTT ihn, mit Aufnehmung auch seines lebendigen Leibes in dem Himmel: An dem gerechten Noa; 1. Mose 4, 8. 9. der GOtt ehrete durch seine

Absonderung von der übrigen Welt-Sünden, und GOtt ihn, durch seine Absonderung von der übrigen Welt Straffen: An
1. Mose 12. 1. 2. dem gläubigen Abraham, und andern Patriarchen; wel-
Hebr. 11, 8. 9. 10. che GOTT ehreten in Verlassung ihres Vaterlandes und Vaters Hauses, und GOtt sie, indem er ihnen bauete einen Namen auf Erden, und eine Stadt im Himmel: An dem gottseeligen David; der GOTT ehrete mit einer aufrichtigen Gott-Ergebenheit, und GOtt ihn mit einer Königlichen Crone.

Und was halten wir uns auf mit alten Exempeln? wir sehen mit unsern Augen, und hören mit unsern Ohren, wie GOTT seine gnädige Erklärung auch an dem heutigen Tag erfülle an Seiner Churfl. Durchl. zu Brandenburg unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn, als heute (GOtt gebe glücklich) zu krönen dem **Könige in Preussen.** Er hat GOtt den HErrn **geehret**, so wohl im Hertzen durch Fürstliche ungeschminckte Gottesfurcht, als auch für den Menschen, durch eyffrige Beförderung des Gottesdienstes und der Religion. Des sind Zeugen: Sein, unter seinen Churfürstlichen Zimmern so hochgeachtetes, und so fleißig besuchtes Oratorium, oder geheiligte Beth-Kammer: Sein daselbst zum täglichen Gebrauch bereit-liegende Heil. Bibel, und andere Werckzeuge des besonderen Gottesdienstes: Sein vom fleißigen Kniebeugen eingedrucktes Beth-Polster: Sein zum offentlichen Gottesdienst recht brünstiger Trieb und Begierde: Seine zu solchem Gebrauch also zahlreich angelegte Gottes-Häuser; derer bey seinen annoch nicht so gar vielen Regierungs-Jahren mehr erbauet worden, als sonst unter einiger Regierung:

Seine vor GOttes verwaysete Kinder, vor Christi vertriebene und sonst verarmte Glieder mildigst getragene recht Väterliche Vorsorge, welche aus Franckreich, der Schweitz, der Pfaltz und andern bedrängten Orten gantz häuffig unter seinen Schutz-Flügeln, Schirm, Trost und Hülfe gesucht, auch gefunden: Seine beym neulichen Abschied mit grosser Brünstigkeit ausgelassene recht Königliche Gottselige Worte: **Daß bey aller seiner Hoheit, und Anwachs seiner Würden, er alle Tage an seinen Tod gedencke, und um der gantzen Welt willen sein Gewissen nicht mit ichtwas beflecken wolle;** so hat er GOtt geehret. Und nun ehret GOtt ihn wieder, mit der Ehre, welche unter den Menschen für die Höchste gehalten wird, indem er über den bißherigen Chur-Hut, sein Haupt auch zieret mit einer Königlichen Krone. So hat ihme GOTT einen grössern Namen gegeben, denn der Name war seiner Väter: und hat seinen Stuhl höher gemacht, denn ihr Stuhl.

Die Einwohner unsers verschwesterten Preussen-Landes frolocken heut über ihrem neugekrönten Haupt, und ruffen nach dem Exempel des Israelitischen Volcks, bey ihrer ersten Krönung: **Glück zu dem Könige Friederich! Glück zu dem Könige Friederich!** Wir als getreue Mit-Unterthanen, nehmen auch unterthänigsten Antheil an der Freude dieses Tages, und kommen in diesem GOttes-Hauß zusammen, um den König aller Könige brünstig anzuflehen, daß er unsern neuen König wolle ansehen mit Gnade, ausrüsten mit Krafft, überschütten mit Seegen, krönen mit Ehren, und über 1. Sam. 10, 24.

ihm blühen lassen seine Krone! Betet zu erst wie uns Christus gelehret hat:

Unser Vater rc.

TEXT.

Psalm 89. v. 21. 22.

Ich habe funden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oele. Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.

Eingang.

Sprüchw. 8, 15. 16. Durch mich regieren die Könige, und Raths-Herren setzen das Recht, durch mich herrschen die Fürsten, und alle Regenten auf Erden. So läst durch Salomons Mund sich vernehmen die selbstständige Weißheit, und bezeuget, daß sie es sey, die da beydes die verschiedene Arten der Menschlichen Regierungen eingesetzet, und auch die verschiedene Personen zu jeder Regierungs-Art bestimme: die da ordnet Königreiche, Fürstenthümer, Regierungen, Gerichte; und die auch zu solchen Stellen ordnet Könige, Fürsten, Regenten, Raths-Herren. Denn weil GOTT das Menschliche Geschlechte zu seinen vernünfftigen Geschöpffen gemacht hat, und nicht will, daß sie, gleich wie die Fische im Wasser, oder die Vögel in der Lufft, oder die Thiere auf dem Feld, ohne Ordnung unter einander leben sollen;

len; hat er weißlich angeordnet, daß unter den Menschen, die zwar von Natur alle gleich sind, alle aus dem Staub herkommen, und alle in dem Staub wiederkehren, dennoch einige die Oberen seyen, andere die Unteren, jene zu herschen und zu regieren, diese zu gehorsamen und unterthan zu seyn.

Dieses Regierungs-Recht besassen anfänglich, nach Erschaffung der Welt, gemäß Göttlicher Ordnung, die Väter, als Häupter ihrer Familien; da war ein jeder Haus-Vater, ein König in seinem Haus, und solches Königreich erbte nebst dem Priesterthum ordentlicher Weiß auf den Erstgebohrnen. Bis, nach dem die Menschen, und die menschliche Begierden, sich gemehret hatten, einige hochmüthige mit der Botmäßigkeit über ihre eigene Familie nicht zu frieden seyn, sondern auch andern gebieten wolten; unter welchen, nach der Gelehrten Meynung, **Nimrod, der gewaltige Jäger für dem HErrn**, der erste gewesen. 1. Mos. 10, 9. Hierauf wurden andere Familien gedrungen, sich gleichfalls zusammen zu thun, und ein gemeines Haupt zu wehlen, um ihren räuberischen Nachbahren besser wiederstehen zu können. So entstunden nachgerade aus eintzelen Personen Familien, aus Familien Herrschafften, aus Herrschafften Fürstenthümer, und Königreiche.

Und Königreiche zwar, sind das vollkommenste Ebenbild Göttlicher Gewalt auf Erden; die mit einer allgemeinen Einwilligung des menschlichen Geschlechtes vor den höchsten und grösten Titul gehalten werden. So wars im Volck GOttes, dessen höchste Regenten in der Schrifft heissen **Könige**; so wars auch in der übrigen Welt, da selbst die grossen Assyrischen und Persische Monarchen ebenmäßig genennet werden **Könige**.

Diese hohe Würde ists, von welcher unser Text redet, und welche darinn im geistlichen Verstand, (den wir doch für jetzt wohlbedächtig übergehen,) dem Meßia, im Buchstäblichen dem Heil. David, * dem Sohn Isai ertheilet worden. So doch, daß David hier vorstellet, nicht nur Personam Regis, die Person eines Königes, sondern auch Personam Regum, die Person der Könige insgemein, sonderlich die Person unsers neugekrönten Königes **Friedrichs**; denn was von David gesagt wird, mag in gewisser maaß allen zugeeignet werden; Und was GOtt hier bey ihm gethan, thut er auf gewisse maaß bey jedem Könige, sonderlich dem, der heut von ihm die Krone empfängt. In unserm Text proclamiret und ruffet GOTT selbst den David aus, zu einem gekrönten Regenten: **Ich habe funden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbet** 2c. Betrachtet denn hieraus:

* Conf. Ap. Gesch. 13, 22.

Des Königs aller Könige Herold-Stimme von dem neu-erhabenen Könige in Israel.

Dieselbe redet hier,

I. Von Davids Erwehlung zum Reich.
(Text: **Ich habe funden meinen Knecht David.**)

II. Von Davids Einsetzung ins Reich.
(Text: **Ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oele.**)

III. Von Davids Bestätigung im Reich.
(Text: **Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.**)

Im

Im Ersten, wird David der Thron gleichsam erbauet;
Im Zweyten, wird David auf den Thron gesetzet;
Im Dritten, wird David auf dem Thron bestätiget.

O HErr hilf! O HErr laß wohl gelingen!
Amen.

I.

ERstlich redet die himmlische Herold-Stimme von Davids Erwehlung zum Reich. Text. **Ich habe funden meinen Knecht David.** Mercket hie, **Wer** erwehlet? **Wen** er wehlet? **Wie** er wehlet?

1. Wer hat erwehlet? **Ich**, heists im Text. GOtt selbst ist hie der Redner. GOtt ists, der hie **suchet**, der hie **findet**, der hie **salbet**, der hie **stärcket**, der hie **erhält**. Der hat David **gefunden**; und wer sonsten hatte ihn wohl gefunden? Nicht das Volck zu Bethlehem seiner Vater-Stadt; bey denen war er verachtet: nicht die Bethlehemitischen Eltisten; die gedachten nicht einst an David, da er erstlich gefunden worden: nicht selbst sein Vater; der hatte sein vergessen, und ihn den Schaafen überlassen: ja auch der fand ihn nicht, von den man es am ersten hätte vermuthen mögen, Samuel der Prophete GOttes; dieser Seher in Israel sahe David nicht, und wuste ihn nicht zu finden, bis der HErr zu ihm sprach: **Dieser ists.** Hätte man Samuel machen lassen, hätten wir nicht gehabt **König David**, sondern **König Eliab.** So wars denn nicht das Volck, nicht die Eltisten, nicht der Vater, nicht selbst der Prophet, sondern GOtt, der hier erwehlet. **Ich habe funden.** 1. Sam. 16, 12.

2. Wen

2. Wen er wehlet? Text: meinen Knecht David. GOtt nennet ihn bey seinen Namen, David; und bey seinem Ehren-Namen, meinen Knecht: das ist, einen solchen der mir dienen, und meinen Befehl treulich ausrichten wird, wie ein Knecht schuldig ist, und ein treuer Knecht pfleget; der dahero auch wahrhafftig seyn würde ein David, das ist, ein Geliebter. So zeiget hier GOtt selbst die Ursach an, warum unter andern, und für andern, er den David funden habe; nehmlich, weil er GOttes Knecht war; gleich wie vorhero auch Samuel die Ursach angegeben, warum Saul verworffen, und David erwehlet worden: Saul darum verworffen, weil er nicht GOttes treuer und gehorsamer Knecht
1. Sam. 13, 13. 14. war: Du hast thörlich gethan, und nicht gehalten des HErren deines GOttes Gebot; und nun wird dein Reich nicht bestehen. David darum erwehlet, weil er ein treuer und gehorsamer Knecht, nach GOttes Hertzen
ibid. und Wohlgefallen war; Der HErr hat ihm einen Mann ersucht nach seinem Hertzen, dem hat der HErr geboten Fürst zu seyn über sein Volck; nach seinem Hertzen, heist nach GOttes eigener Erklärung so viel, als, er soll
Ap. Ges. 13, 22. thun allen meinen Willen,

David suchte GOtt; und GOtt suchte David: David freuete sich GOtt gefunden zu haben; und GOtt, den David gefunden zu haben. Und diß war das Band, so David verband mit der Kron: David ein Knecht GOttes, ein König über Israel. Er machte GOTT zu seinem HErrn; und GOtt machte ihn zum Herrn über sein Volck; Er bauete GOTT einen Thron in seinem Hertzen, und GOtt setzte ihn

auf

auf den Thron Israelis; so war an ihm die geistliche Regel leiblicher Weise erfüllet, Deo servire, imperare est, GOtt **dienen, ist herrschen.** Dieser Titul, **GOttes Knecht,** bracht David die Krone, und dieser erhielt ihm auch die Krone: so lang er denselben behauptete, war er auf seinem Throne sicher: hingegen verlohre er allemahl diesen Titul durch eine demselben unanständige That, ehe seine Feinde ihm Schaden thun konten. Es mag Saul nachstellen wie er will, Simei fluchen wie er will, Ahitophel rathschlagen wie er will, alles das kan David nichts schaden; nichts, als nur sein Abweichen von GOtt, und sich nicht verhalten, wie **GOttes Knecht,** macht, daß er GOtt verliehret, und selbst von GOtt verlohren wird. Eben das erfuhren seine Nachkommen auch, gemäß dem, was GOtt ihnen vorher gesaget, Psalm 132. So lange sie waren Knechte GOttes, waren sie auch Könige Israels; so bald sie die Gottesfurcht verlohren aus ihrem Hertzen, verlohren sie auch die Kron von ihrem Haupt. Ps. 132, 14.

3. **Wie** erwehlet? Text, **Ich habe funden. Finden** setzet voraus, daß GOtt **gesuchet** habe; und Samuel saget es gantz deutlich, quæsivit Dominus, **der HErr hat ihm einen Mann gesucht.** Nicht, ob wäre für GOtt etwas verborgen, daß er nöthig habe zu suchen; sondern diese Redens-Art drucket nur nach Menschen-Weise aus, wie GOtt gegen David gesinnet gewesen: nehmlich, er habe ihn werth gehalten, habe wenig seines gleichen damahls gesehen, habe ihn zu etwas sonderem ausersehen, und habe über solcher seiner Wahl Vergnügen empfunden. Denn: 1. Samuel. 13, 14.

Was wir Menschen suchen, muß uns lieb und werth seyn;

und müssen wirs der Müh und Zeit werth achten, demselben nachzugehen. David war der Geliebte GOttes, im Namen und der That: Dem GOtt der HErr sagen möchte, wie dem
Dan. 9, 23. Daniel, **du bist lieb und werth.**

Was wir Menschen suchen, muß auch ungemein und selten seyn, sonst hätte man des Suchens nicht nöthig. Sand, Stein, u. d. g. findet sich allenthalben von selbsten, aber die rare Edel-Steine suchet man in den Tieffen der Erde, die seltne Perlen in den Tieffen des Meers. Jsrael war ein grosses Volck: vor bey nah fünfftehalb hundert Jahren, da sie aus Egypten zogen, waren ihrer sechsmal hundert tausend Mann, und hatten zu Davids Zeit auf mehr denn noch eines so viel sich vermehret; aber in dieser grossen Menge war es eine rare Sache zu finden einen David, oder mehr als einen. Hier möchte GOtt wohl sprechen: **Unter tausend habe ich etwa einen Mann funden, aber keinen David habe ich unter den allen funden.** Leute genug die nach ihres eigenen Hertzens Sinn wandeln, aber wenige, die wandeln nach meinem Hertzen.

Was wir Menschen suchen, muß zum besondern Brauch und Nutzen gemeynet seyn. GOtt suchte hier was sonderliches; nicht bloß einen König, sondern auch einen Stamm-Vater der folgenden Könige, und ersten Quell des Königlichen
Luc. 1, 33. Geblütes; selbst einen Vater des ewigen Königs zu Zion, dessen Reich kein Ende haben solte. Ehe GOTT ihn fand, war er ein gemeiner Mann; GOtt fand ihn, daß nicht nur er ihn zum König machte, sondern daß auch sein Saame in solcher Würde ihm nachfolgen solte. Bey jedem Stamm,

ist

ist einer der Stamm-Vater; den zu finden, brauchts am meisten suchens. Die von jenem abstammen, sind, wenn sie zur Würde geruffen werden sollen, schon da zur Hand, dörffen nicht erst gefunden, nur gesalbet werden. GOtt suchte einen tüchtigen Stein, den er zum Grund legen wolte der Königlichen Linie auf dessen Beyspiel seine Nachfolger könten gewiesen werden, daß wie sie besässen den Thron Davids, sie also auch wandeln möchten in den Wegen Davids.

1. Chron. 11, 17.
1. Kön. 15, 3.
ib. v. 11. &c.

Was wir Menschen suchen, gibt uns, wenn gefunden, auch Vergnügen: Wir ruffen denn mit Freuden aus, inveni, **ich habe funden!** So lauten auch die Worte hier im Text, als erfreuete sich GOTT selbst über seinen Fund, und habe Wohlgefallen dran, **ich habe funden!**

II.

Zweytens redet die Himmlische Herold-Stimme von Davids **Einsetzung** ins Reich. Text: **Ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oele.** Wir haben hier nicht nöthig zu fragen **Wer** einsetze; GOtt ists, der da fortfähret zu reden: der da **gefunden** hatte, der **salbet** auch; **salbet, den er gefunden.** Samuel zwar goß das Oel auf ihn, doch war es eigentlich GOtt, der ihn gesalbet; Samuel lehnete ihm nur die Hand. Wir haben auch nicht nöthig zu fragen, **Wen** er einsetze; David ists, von dem der Text fortfähret zu reden. Er, der **gefunden** worden, wird auch **gesalbet.** Es bleibt nur übrig zu fragen, **Wie** er eingesetzet worden? Text: **Ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oele.** GOtt spricht:

Ich habe ihn **gesalbet.** Die Salbung war bey GOttes Volck eine übliche Ceremonie, anfänglich bey Einweyhung der Hohenpriester, hernach auch der Könige. GOtt selbst hatte zu solchem Gebrauch ein köstlich Salb-Oel bereiten lassen, wovon im 2. Buch Mose, 30, 22. 23. zu lesen. Damit wurden, wie die Hohenpriester, also auch die Könige, wenigstens die vom Hause David, gesalbet. Die Hohenpriester zwar auf ihrer Stirn, in Form eines Creutzes: die Könige auf ihrem Haupt, in Form eines runden Circkels, oder Krone. Solche Salbung war das führnehmste Stück der Krönung; und eine äusserliche Versiegelung nicht allein der aufgetragenen Königlichen Würde, sondern auch der zu solch hohem und schweren Ampt erforderten innerlichen Glauben GOttes, mit welchem der HErr seine Stadthalter ausrüstete; wie von David nach dessen Sal-
1. Sam. 16, 13. bung gesaget wird: **Und der Geist des HErrn gerieth über David, von dem Tage an und förter;** Nehmlich, der Geist der Weißheit, des Verstandes, des Raths, der Stärcke, der Erkänntniß, und der Furcht des HErrn, den David
Ps. 51, 14. Vulg. & alii. sonst nennet, Spiritum principalem, einen **Fürsten-Geist.** Und dahero komts, daß Könige heissen, **Gesalbte des HErrn.**

1. Sam. 24, 7. Gesalbet mit **Oele.** Mit **Oele,** nicht mit Wasser. Der Königliche Character, der Glantz der Krone solte nicht mit Wasser- sondern **Oel-Farben** aufgetragen werden, damit er dauren, und alles Gewitter aushalten könnte.

Mit **Oel,** nicht mit Wein. Denn ob wohl der Samariter
Luc. 10, 34. beydes hat, Oel und Wein, und beydes wohl kan zu rechter Zeit und Ort gebrauchet werden; ja Könige offt den scharffen Wein gebrauchen müssen, die Wunden des gemeinen

nen Wesens, und faule Schäden derer Lasterhafften zu heilen; so geschicht solches doch nur zufälliger Weise, ist auch nicht das führnemste Geschäfft der Könige; denen (laut Aussage der Weltweisen) die Vielheit der Lebens-Straffen, mehr nicht zur Ehre gereichen, als den Aertzten viele Leichen.

Mit **Oel**, nicht mit Eßig, vielweniger mit Wermuth-Saft, damit er gegen die Unterthanen weder sauer noch bitter sey; sondern mit **Oel**, welches gantz gelinde, süß, und heilsam ist, ohne alle corrosivische fressende Schärffe: Die Könige zu lehren, wie (nechst der Gottseligkeit) ihre Haupt- und erste Tugend sey, gelind und sanfftmüthig zu seyn, und gleich dem **Oel**, erhalten, heilen, gesund machen ihr Volck; gegen dasselbe vielmehr der Barmhertzigkeit als des Ernstes sich gebrauchende, wann nicht die gemeine Nothdurfft ein anders erfordert.

Mit **heiligem Oel**, zu heiligen beydes ihr Ampt, und ihre Person. Ihr Ampt war heilig, abgesondert von gemeinen menschlichen Verrichtungen, und erhaben zu einer nähern Aehnlichkeit GOttes, dessen Gewalt und Namen, ihnen als dessen Stadthaltern mitgetheilet worden. Auch wurden hiedurch ihre Personen heilig, nicht zwar durch innerliche Heiligung, allermassen der bösen und gottlosen Könige in Heil. Schrifft fast mehr als der guten und frommen zu finden; jedoch durch eine äusserliche Heiligung, welche mit dem hohen Königlichen Character verbunden ist, daß solche Personen angesehen werden, als von dem gemeinen Menschen-Hauffen ausgesondert, und das Ebenbild göttlicher Macht und Regierung an sich tragende; die von GOttes wegen die Uberschrifft führen: Noli me tangere; **Tastet meine Gesalbten nicht an.** Ps. 105, 15.

Mit meinem heiligen Oel; Und diß war eine andere Art Oels, denn das leibliche in des Propheten Horn, oder Hohenpriesters Schaale. Das Oel, damit GOtt den David salbete, trof unmittelbahrer Weise von dem Oelbaum, dem heiligen Geist; Welcher also der rechte Oelbaum ist, wie Christus der rechte Weinstock. Wie hernachmahls, Johannes tauffte mit Wasser, und Christus mit dem Heil. Geist; so hier, giesset Samuel auf Davids Haupt das Oel der Stiffts-Hütte, und GOtt giesset hinzu sein Freuden- und Gnaden-Oel aus dem Himmel.

Wir haben die Himmlische Herold-Stimme reden hören von Davids **Erwehlung** zum Reich, und **Einsetzung** ins Reich;

III.

Drittens redet dieselbe auch von Davids **Bestätigung** im Reich. Text: **Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.** Der HErr will seinen Knecht bestätigen, den er erwehlet: Das Auge welches ihn gefunden, soll über ihm wachen: die Hand, welche ihn gesalbet, soll ihn erhalten: der Arm, welcher ihn erhoben, soll ihn stärcken. Nach dem Grund-Text lautets: **Meine Hand soll über ihm beständig und vest seyn;** womit GOtt verspricht, daß er die Hand von David nie abziehen, sondern denselben beständiglich beschirmen wolle: wie etwa ein starcker Riese seinen Arm ausstreckt, den ihm kein Wiedersacher beugen kan; und wie von GOtt selbst gesaget wird: **Des HErrn Zebaoth Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden?** Es

Ef. 14, 27.

wüteten wider diesen von GOtt erbaueten Thron, ein blut-

dür-

dürftiger Saul, ein hartnäckichter Isboseth, die streitbaren Philister, die mächtigen Ammoniter, ein verschlagener Absalom, ein tollkühner Seba; erschütterten denselben auch wohl, musten ihn aber doch unumgestossen stehen lassen, weil der HErr sprach: **Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.**

Im Text finden wir zweyerley, GOttes **Hand**, und GOttes **Arm**; in GOtt zwar ist beydes nur eins; nehmlich seine grosse Macht und gnädiger Schirm; doch werden zwey genennet, die Grösse dieser Macht und Schirms mit Nachdruck vorzustellen. Die **Hand** ist starck: der **Arm** noch stärcker; und GOtt verheisset hier, wenn seine Hand nicht gnug wäre, auch seinen Arm zu brauchen, um David zu erhalten und zu beschirmen.

Die Macht GOttes ist allezeit einerley, und sich selbsten gleich; aber unsere Gefahren sind unterschieden; darum redet GOtt von seiner Macht selbst, als wäre sie unterschieden, um dieselbe gemäß vorzustellen unsern mancherley Gefahren: In denen geringern, möchte die **Hand** genug seyn, in denen grösseren wird gleichsam der gantze **Arm** erfordert.

Regenten sind grösseren Gefahren unterworffen als gemeine Menschen; David der König grösseren, als David der Hirte: Gefahren, von bösen Menschen, und von bösen Geistern. Haben die Unterthanen genug an GOttes Hand, so sind die Könige gewiß des Göttlichen **Arms** benöthiget. Da gibts äusserliche Gefahren, von gewaltigen Feinden, schädlichen Nachbaren; welche einem Könige

das

das Seine gantz, oder zum Theil, durch List oder Gewalt, abzudringen trachten. Da gibts innerliche Gefahren, selbst von der Eitelkeit, die auf den irrdischen Höhen wohnet, und die Gemüther, wenn sie nicht sonderlich starck sind, dergestalt einzunehmen vermag, daß sie gleichsam truncken werden von ihrer eigenen Grösse, und zu taumeln beginnen. Es fehlet auch selten an Advocaten der Eitelkeit, schmeichlenden Zibas, grimmigen Doegs, hinterlistigen Ahitophels, welche durch eigennützige Einblasungen ihre Herren offt in die gefährlichste Irrgänge einführen: und Satan, wann er wider Israel stehet, macht er sich viel eher an einen gekrönten David, als an sonst jemanden vom gemeinen Hauffen des Volckes.

2. Sam. 19, 1. 4. 1. Sam. 22, 9. 23. 2. Sam. 16, 20. 22. Cap. 17, 1. 1. Chron. 21, 1.

Bey so grossen Gefahren stärcket sie GOttes Arm,

(1) Durch ihre eigene Gottseligkeit und geheiligten Verstand; wann er ihr Hertz neiget zu seiner Furcht, zur **Frömmigkeit**, und **Gerechtigkeit**, welches die Säulen sind einer glücklichen Regierung; denn, **des Königes Thron bestehet durch Frömmigkeit, und durch Gerechtigkeit wird der Thron befestiget.** Davids Krone war mehr befestiget durch Gottesfurcht, als durch Mauren und Pasteyen: mehr vertheydiget durch Gebet und Psalmen, als durch Spieß und Schwerdt.

Sprüchw. 20, 18. Cap. 16, 12.

(2) Durch die Gottseligkeit und geheiligten Verstand ihrer Räthe. Diese sind warhaftig Stützen des Thrones, und **Säulen des Landes**, wie die Redens-Art im 75. Psalm, v. 4. füglich hieher erkläret wird. Wenn ein Baumeister einem Bau starcke Pfeiler giebt, ists ein Zeichen, er wolle denselben fest erbauen; Wenn GOtt einem Könige gottselige und

verständige Räthe gibt, ists ein Zeichen, er wolle desselben Regierung bestätigen. David hatte an dem einigen Husai dem Arachiten mehr denn ein gantzes Krieges-Heer. 2. Sam. 17, 14.

(3) Durch seine eigene, besondere, und unmittelbahre Providentz, welche zwar über allen Menschen, fürnehmlich und sonderlich aber über gesalbten Häuptern wachet; ihre Rathschläge auf verborgene Weise leitet, in zweyffelhafften Fällen sie anweiset, ihre Versehen zum besten gekehret, ihre Gefahren abwendet, ihren Schwürigkeiten glücklichen Ausgang gibt. Davids Historie ist von Anfang bis zu End, auf allen Blättern voll Beyspiele solches besondern Göttlichen Schutzes; und eines davon, welches die H. Schrifft nicht verzeichnet hat, bringen die Jüdischen Lehrer aus der Tradition bey: nehmlich als David für Saul in der Wüsten in eine Höle geflohen, und dieser ihm auf dem Fuß nachgesetzet, sey in aller Eyl eine Spinne kommen, welche den Eingang solcher Höle mit ihrem Gewebe verspönnen; Saul da er an diesen Ort kam, ward bewogen zu glauben, es müsse hie in so kurtzer Zeit kein Mensch durchgangen seyn, und suchte also den beängstigten David da nicht, wo er denselben am leichtesten hätte finden können. Die Warheit dessen stehet dahin; das bleibt gewiß, ehe es einem von GOtt gesalbten und GOtt fürchtenden David an einer Vestung mangeln solte, ehe müssen schwache Spinnweben ihme zur Mauer und Vestung werden. Denn es heist: **Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.**

Anwendung.

Wir haben, Andächtige, gehöret des Königs aller Könige Herold-Stimme von dem neu-erhabenen Könige in Israel. Behaltet hiebey,

Was bey Erhebung der Könige,

1) GOTT thue:
2) Die Könige, und
3) Die Unterthan thun sollen.

I.

Was bey Erhebung der Könige GOtt thue.

Er dirigiret, wie bey David hier, das gantze Werck. Er suchet die Candidatos Coronæ: Er findet sie: Er salbet sie: Er bestätiget und erhält sie: Er hat seine Hand und Arm in allem, über allem.

In der weltlichen Regierung sind sonderlich drey Dinge zu bemercken, die Autorität und Gewalt der Regierung, die Art und Weise der Regierung, die Person gezogen zu der Regierung. Alles dieses ist von GOtt.

(a) Die Autorität und Gewalt ist von ihm. Wann er selbst im Text spricht: Ich habe funden, nehmen wir billich ab, selbst das Königreich und der Regenten-Stand, sey Inventum Divinum, eine Göttliche Erfindung, die Welt in guter Ordnung zu halten. Das hat nicht allein die Himmlische Weißheit droben uns gelehret, durch mich regieren die Könige, &c. sondern auch die Heyden haben es erkannt: Könige kommen von dem Jupiter her; sagt der alte Griechische Hesiodus, mit vielen andern. Und daß vom Anfang

ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες in Theogonia.

an

an der Königreiche die alten Völcker, an ihren Königen etwas Göttliches sich vorgestellet, und an ihnen beehret, bezeugeten sie auch damit, daß sie nach dem Tod sie unter die Götter gezehlet, und ihnen göttliche Ehre angethan. Wie GOTT dem Bienen-Volck einen König gegeben, dem sie gehorsamen, zur Erhaltung ihrer wunderbarlich eingerichteten kleinen Republique; So ists auch ein Werck seiner Hand, daß Menschen Könige wehlen und ihnen gehorsamen, zu besserer Erhaltung menschlicher Gesellschafften. Wie es von ihm kommt, daß die Thiere den Menschen unterthänig seyn, so nicht weniger von ihm, daß die Menschen einander unterthänig seyn; wie würde sonst der Mensch, der von Natur so stoltze und hochmüthige Mensch, deren jeder wohl selbst König seyn wolte, sich so weit demüthigen, einen andern König über sich zu erkennen, wenn er nicht einen göttlichen Eindruck in seinem Hertzen bemerckte, **unterthan zu seyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, auch um des Gewissens willen.** Röm. 13, 1. v. 5.

(b) Die Art und Weise der Regierung ist auch von GOtt; Er läst dieselbe geführet werden, bald in Form einer Herrschafft, bald eines Fürstenthums, bald eines Kayserthums; nach seinem Wohlgefallen. Daher lesen wir in den Geschichten, wie bald eine höhere Regierungs-Art in eine niedrigere, bald eine niedrigere in eine höhere verwandelt worden; nach dem Willen des, von welchem Daniel preiset: **Er ändert Zeit und Stunde. Er setzet Könige ab, und setzet Könige ein.** Dan. 2, 21.

Bald sind höhere Herrschaffts-Formen in niedrige verwandelt worden. So ward aus dem alten Königreich der Sachsen, ein Hertzogthum, unter dem grossen Witikind,

letztem Könige und erstem Hertzoge der Sachsen, ums Jahr Christi 786. das Königreich der **Wenden**, hat sich in Hertzogthümer, Fürstenthümer, Marggraffschafften zertheilet. **Preussen** selbst, da es noch Heydnisch war, war ein Königreich, oder doch Theil eines Königreichs.

Bald auch haben Staaten von geringer Würde sich zu höherer, und selbst zum Königlichen Titul geschwungen; also (um nur einiger in den letzteren Jahr-hunderten zu gedencken,) sind zur Königlichen Würde erhoben worden:

Arragonien, aus einer Graffschafft, unter Sanctio Abara, Anno 905.

Pohlen, aus einem Hertzogthum, unter Boleslao I. ums Jahr 999.

Castilien, aus einer Graffschafft, unter Sanctio Könige von Navarren, 1029.

Böhmen, aus einem Hertzogthum, unter Ladislao, 1086.

Portugal, aus einer Graffschafft, unter Alphonso, 1139.

Neapolis, aus einem Hertzogthum von Apulien, und **Sicilien**, aus einer Graffschaft, unter Roderico, als Könige beyder Sicilien, 1130.

Algarbien, aus einer Graffschafft, unter Alphonso III. 1246.

Irrland, aus einer Herrschafft, unter Henrico VIII. 1542.

Denen nunmehr am heutigen Tag **Preussen** beygefüget wird, unter seinem glorwürdigen **Friederich** dem Ersten.

(c) Die Personen zur Regierung, werden auch von GOtt herfür gezogen. Rex est, cui Sceptri datus est honor ab Jove summo. **Der wird König, dem der höchste Jupiter die Ehre des Scepters verleihet;** sagt König Agamemnon bey dem uhralten Homero; und Kayser Titus da zween Grossen wider ihn sich verbunden hatten, und er selbst ihnen ein Schwerdt in die Hand gegeben, dessen sie sich doch für erstaunen wider ihn nicht gebrauchen konten, fragte sie gar nachdrücklich: Videtis ne potestates fato dari &c. **Seyd ihr nun nicht überzeuget, daß Kron und Scepter von GOtt komme? Ihr mit all eurer Macht und Anschlägen, könnet dieselbe weder geben noch nehmen.** Diß ist zumahl in der heiligen Geschicht augenscheinlich zu sehen; da GOtt die Könige also ein- und abgesetzt, wie Könige ihre Diener pflegen anzunehmen, oder abzuschaffen, nach dem sie sich verhalten. Erstlich setzte er Saul die Krone aufs Haupt; aber nach zweyen Jahren sprach er zu ihm, du solt nicht König seyn, deine Kinder auch nicht; David soll auf dem Thron sitzen. Hernach wolten Davids Söhne, erst Absalon, hernach Adonia Könige werden; aber vergebens; GOTT sprach, Salomo solls seyn. Der wards, und ward der grösseste und glückseeligste König unter allen in Jsrael, aber seinem Sohn Rehabeam ließ GOtt nur etwa ein zehend Theil des väterlichen Reichs, das übrige theilte er dem Jerobeam zu. Eben so machte es auch GOTT mit Jehu und andern Königen; ja er übte dergleichen Ober-Gewalt und Herrschafft selbst an den Heydnischen Königen: an Hasael, den er durch seinen Propheten zum König in Syrien

apud. Aurel. Victor.

1. Sam. 13, 14.

2. Sam. 15, 10.

1. Kön. 1, 5.

1. Chron. 23, 9.

1. Kön. 11, 31.

2. Kön. 10, 30. &c.

1. Kön. 19, 15.

salben ließ, da sein Herr noch lebete, dessen Feld-Herr er war;
Dan. 2, 37. an Nebucadnezar, den er bald erhub über die Könige der Erden, bald auch verstieß unter die Thiere des Feldes: an Cyrus,
Dan. 4, 27. 28. welchen er zweyhundert Jahr, vor seiner Geburth durch den
Es. 45, 1. Propheten anredete: So spricht der HERR zu seinem Gesalbten dem Cores, den ich bey seiner rechten Hand
Cap. 44, 28. ergreiff, etc. Ich spreche zu Cores, das ist mein Hirte, und soll allen meinen Willen vollbringen.

Mancher möchte hiebey dencken: Wären alle Könige von GOTT, so wären sie alle gut, und dem gemeinen Wesen erspießlich. Aber, ob sie dieses gleich nicht alle sind, so sind sie dennoch alle von GOtt; wiewohl mit Unterscheid. Eine setzet GOtt selbst; andere lässet er nur gesetzet werden: Dort handelt er efficienter, er würcket selber; hier permissive, lässets nur geschehen. Von jenen heists: ich habe funden, ich habe gesalbet. Von diesen heists: Sie machen Könige, aber ohne mich, sie setzen Fürsten, aber ich muß nicht wissen: Jedennoch bleibt in beyden Fällen die höchste Direction bey ihm; und es geschicht nach seinem Willen, weil auch der zulassende Wille GOttes, ein Wille ist. Ferner ist zu bemercken, daß GOtt selbst auch böse und schädliche Regenten, efficienter, würckender massen, erheben kan; nehmlich durch selbige ein böses sündliches Land nach seiner Gerechtigkeit zu straffen. Er gibt gute Könige in Gnaden; er gibt aber auch böse, in seinem Zorn, wie er selbst beym Propheten spricht. Sind doch von ihm auch alle Pflantzen des Feldes, nicht nur der Weinstock, der uns erquickt, sondern auch die Dornen, die uns stechen; jener als ein Seegen, diese

Hos. 8, 4.

Hos. 13, 11.

als ein Fluch. Von ihm kommt nicht nur der Regen, der unser Land zur gesegneten Fruchtbarkeit anfeuchtet, sondern auch das Ungewitter, so unser Land verheeret: Jener als ein Geschenck, dieses als eine Züchtigung. So gehet es auch mit den Regenten. Und wenn der Prophet sagen darf, **es sey kein Ubel in der Stadt, das der HERR nicht thue;** Amos 3, 6.
so mögen wir auch wohl sagen, **es sey kein König auf dem Thron,** (guter und böser) **den der HErr nicht gemacht habe:**

Fragst du, wie soll ich aber, wenn GOtt einem Land einen König gibt, erkennen, ob er denselben in Gnade oder Zorn, zum Seegen oder Straffe gebe? Antwort, siehe vornehmlich darauf, ob der König warhafftig fromm und gottseelig sey. Ist ers; so ist er gewiß in Gnade zum Seegen gegeben. Denn **die Gottseligkeit ist zu allen Dingen,** sonderlich den Scepter glücklich zu führen, **nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens.** Gottseligkeit in den Unterthanen, macht den König glücklich: Gottseligkeit im Könige, macht die Unterthanen glücklich. 1. Tim. 4, 8.

Wir haben gehöret, was GOtt bey den Königen insgemein thue; und mögen dasselbe alles auch ins besondere bemercken an der frölichen Feyer dieses heutigen Krönungs-Tages:

(a) **Die Autorität und Gewalt** unsers Allerdurchlauchtigsten Ober-Hauptes ist von GOtt; als dessen Stadthalter wir ihn verehren. Es haben zwar diese Durchlauchtigste Vor-Eltern solche hohe Gewalt schon etlich hundert Jahr her besessen: Er selbst hat dieselbe rechtmäßig ererbet; Er hat sie ver-

vergrössert, und mit neuem Glantz vermehret. Unterdessen, daß dennoch alles was Er ist, Er von GOtt sey, bezeuget Er selbst, wann Er sich nennet, **Friederich von GOttes Gnaden.**

(b) Die **Art und Weise** seiner Regierung ist auch von GOtt, welcher wie in andern Reichen und regierenden Familien, so auch in dieser, Zeit und Stunde nach seinem Gefallen geändert, andere erniedriget oder vertilget, diese erhöhet und groß gemacht hat. Wer die Geschichte dieses Allerdurchlauchtigsten Hauses Brandenburg nachschlägt, wird finden, wie die gnädige Providentz auch mit demselben also gewaltet, daß es mancherley Veränderung der Würde erfahren, und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Staffeln der Hoheit betreten. Zur Zeit Adams und Noá, waren sie mit von der
Anno 1168. Zahl der gemeinen Kinder Adams und Noá. Vom XII. Seculo an, findet man dieselbe als Grafen von Zollern, und
um 1249. Burggrafen zu Nürnberg. Im XIII. Seculo, kam dazu
Anno 1300. die Grafschafft von Abenberg. Im XIV, erhielt das Durchlauchtigste Hauß das Fürstenthum des Burggraff-
Anno 1417. thums zu Nürnberg. Im XV, ward ihme beygelegt die Marggrafschafft und Chur. Im XVI. und XVII. wuchs es an Landen, Macht und Ansehen; biß nun im Anfang des XVIII. Seculi, an diesem heutigen Tag, die Königliche Kron selbiges auf den höchsten Gipffel menschlicher Ehren setzet.

(c) Endlich, die **Person**, so diese hohe Würde bekleiden soll, wird auch von GOtt ernennet und herfür gezogen. Seit dem Anno 1417. die Chur-Würde an dieses Durchlauchtigste Hauß kommen, haben vor Churfürst **Friederich** dem **Dritten,**

ten, XI. Churfürsten dieses Stammes regieret, sämtliche Grosse und Edelmüthige Fürsten, an deren jedem ein besonderer Vorzug von Leibes- und Gemüths-Gaben hervor geleuchtet. Ein jeder unter ihnen war der Königlichen Krone würdig; noch ward sie keinem gegeben, bis diesem, der in der Ordnung, doch nicht der Würde, unter ihnen der Letzte ist.

Da war Friederich I. der glückselige Fundator der † An. 1440. Chur-Würde in seinem Hauß: einer der weisesten Regenten und tapffersten Feld-Herrn seiner Zeit.

Da war Friederich II. wegen seiner ungemeinen Tapf- † An. 1471. ferkeit der Marggraf mit den eisernen Zähnen genannt; der viel der Marck entzogene Länder wieder an sich bracht, die Mit-Belehnung über die Hertzogthümer Stettin, Pommern, Cassuben und Wenden erlangt, und die Krone zu tragen so viel würdiger war, weil er zwo ihme angebotene (von Pohlen und Böhmen) nicht annehmen wollen.

Da war Albertus, seiner grossen und vielen Siege we- † An. 1486. gen, der deutsche Achilles, und andere Ulysses, genannt: des Krieges so gewohnt, daß in gantz Deutschland kein Winckel gewesen, welchen er mit seinen Waffen nicht berühret. Der grosse Armeen geführet, die mächtigsten Feinde erleget, die festesten Städte erobert: in der Schlacht allezeit der Erste, im Abzug der Letzte: der nie einen Eintzelkampf versaget, und allemahl gesieget: in Ritter-Spielen nie vom Pferd gestochen worden: siebenzehnmahl scharf gerennet, daß er ohne Rüstung, ausser Helm und Schild gewesen, und doch nie beschädiget worden: der auch nicht weniger glücklich Fried und Verträge zu machen, als Kriege zu führen gewust.

† An. 1499. Da war Johannes, der wegen seines heroischen Ansehens den Zunahmen des Grossen, wegen der zierlichen Beredsamkeit, des deutschen Cicero erlanget.

† An. 1535. Da war Joachim I. der Gelehrte, der berühmt war wegen seiner Liebe zu Künsten und Wissenschafften, die Hohe-Schul zu Franckfurt an der Oder gestifftet, und die Neue-Marck zu Brandenburg von den deutschen Ordens-Herrn an sich gebracht.

† An. 1571. Da war Joachim II. der Erleuchtete, der die Augspurgische Confession angenommen, und in diese Lande das selige Licht des Evangelii eingeführet hat: der das Majestätische Residentz-Schloß zu Cölln an der Spree von Grund auf erbauet, die Justitz wieder in guten Stand gebracht, das Heil. Reich durch viele und grosse Dienste sich hoch verbunden.

† An. 1598. Da war Johann Georg, der Fruchtbare und Glückselige, der aus drey Ehen drey und zwantzig Kinder erzeuget, und also ein Stamm-Vater aller jetziger Zeit lebenden Marggraffen zu Brandenburg gewesen; auch die Mit-Belehnung auf Preussen erhalten.

† An. 1608. Da war Joachim Friederich, der Geehrte, welcher nebst dem Chur-Hut, auch den Bischoffs-Hut von Havelberg, Lebus und dem Ertz-Stifft Magdeburg getragen, (woselbst er 1566. die Augspurgische Confeßion eingeführet,) das hohe Collegium der geheimen Räthe angestellet: zu Joachimsthal das berühmte Gymnasium und Kirche gestifftet.

† An. 1609. Da war Johann Siegmund, der Gottselige und Beglückte, welcher die von seinem Aelter-Herrn Vater einge-

geführte Reformation weiter fortgesetzet, auch die ihme zugefallene Jülich-Clevische Erbschafft, wie auch das Hertzogthum Preussen in Besitz genommen, und mit der Chur verbunden hat. Daß also der Brandenburgische Adler dazumahls seine Flügel gar weit, nach Ost und West, von dem äusersten Rhein, bis an den weiten Belt und kalten Memmel-Strohm ausgebreitet.

Da war Georg Wilhelm, der Beständige, welcher †Anno 1640. bey damahligen trüben Kriegs-Zeiten dennoch die Freude gehabt, daß das Hertzogthum Pommern durch Erbschafft ihme zu gefallen.

Da war Friederich Wilhelm, der Grosse, der preiß- †Anno 1688. würdige deutsche Held, von mehr als Königlichen Qualitäten: bey welchem Gottseligkeit, Verstand, Tapfferkeit, Leutseligkeit um den Vorzug stritte; den nicht weniger alle Guten lieben, als alle Böse fürchten musten; und der seinem Durchlauchtigsten Hut und Scepter, wie durch andere grosse Thaten, so absonderlich durch die erlangte Souverainität in Preussen, einen gantz neuen Glantz zuwege gebracht: und glückseligst den Grundstein geleget, zur Feyer und Freude dieses heutigen Tages.

Auch war da des unvergleichlichen Vaters gantz gleicher †Anno 1674. Sohn, Chur-Printz Carl Æmilius, der in seinen Jünglings-Jahren schon Männliche Proben abgeleget; und sehr grosse Hoffnung mit sich ins Grab genommen.

Es gefiel aber dem allweisen und allregierenden GOtt, alle diese grosse und theure Fürsten vorbey zu gehen, gleich wie vormahls die ältesten Brüder Davids, und die

Krone aufzusetzen Friederich dem Dritten. Laßt uns denn hier erkennen den von sich selbst zeugenden GOtt: Ich habe funden, ich habe gesalbet.

II.

Was bey ihrer Erhebung, die Könige thun sollen: Das was David that, sich aufführen als treue und gehorsame Knechte GOttes, damit es von ihnen heissen könne, ich habe funden meinen Knecht. Dis war die herrliche Uberschrifft der Krone Davids, und eben dis war auch desselben rühmliche Grabschrifft: David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen GOttes, ist er entschlaffen. (Apost. Ges. 13, 36.) Diese Redens-Art drucket so viel aus, daß David alle die Pflichten, die ihm obgelegen, aus Trieb seiner Gottesfurcht, und um Gewissens willen, treulich geleistet. Denn er war,

1. Sam. 22, 3. Ein gehorsamer Sohn, gegen seine Eltern,
1. Sam. 17, 20. 29. Ein dienst- und feiedfertiger Bruder, gegen seine Brüder,
2. Sam. 3, 13. Ein liebreicher Ehemann, gegen seine Gemahlinnen,
2. Sam. 18, 33. Ein zärtlich-liebender Vater, gegen seine Kinder.
2. Sam. 9, 7. Ein aufrichtiger Freund, gegen seine Freunde,
1. Sam. 24, 7. Ein treuer Unterthan gegen seinen König,
2. Sam. 24, 17. Ein sorgfältiger barmhertziger König gegen seine Unterthanen,
2. Sam. 4, 21. 22. Ein brünstiger Heiliger gegen seinen GOtt: Und dieses nun, war das Kleinod in seiner Krone, der Diamant in seinem Ring, der Ruhm seines Reichs: ein viel herrlicherer Titul David ein Knecht GOttes, als David ein König über Israel.

Die gantze Pflicht eines Königes, beziehet sich auf GOtt, den Nächsten, und Ihn selbst; und bestehet kürtzlich in diesen dreyen Stücken:

(1) In **Gottseligkeit und Frömmigkeit** gegen GOtt; damit wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also dieser Stadthalter und Knecht GOttes sehe auf den HErrn seinen GOtt; ihn von Hertzen fürchte, und desselben **Zeugnisse** seine **Rathsleute** seyn lasse. Ps. 123, 2. Ps. 119, 24.

(2) In **Gerechtigkeit** gegen alle Menschen, sonderlich die Unterthanen. Diese zu handhaben, ist eigentlich der Zweck, warum GOtt Könige und Fürsten gesetzet hat. Die Gerechtigkeit ist GOttes Liebe, aber auf Erden verwaysete Tochter, derer Vormundschafft er denen Regenten theuer anbefohlen. Darum sie das Schwerdt, als GOttes Diener tragen müssen, nicht zur Lust, Eigennutz, Eigen-Rache, sondern zur Straf der Bösen, und Belohnung der Guten. Der verdienet nicht den Titul eines **Knechtes GOttes**, nicht eines **treuen und klugen** Knechtes, der, wann er über die andere Knechte gesetzet ist, anfähet zu schlagen seine Mit-Knechte, zu essen und zu trincken mit den Trunckenen. Hieher gehöret auch die **Barmhertzigkeit** gegen die Unterthanen; denn es ist gerecht, daß ein Landes-Fürst barmhertzig sey. Diese Pflicht stehet Königen so viel mehr an, weil sie darin den König aller Könige zum Vorgänger haben, der vielmehr Barmhertzigkeit übet als Gerechtigkeit, und ihnen zurufft: Seyd barmhertzig, wie ich barmhertzig bin. Röm. 13, 3. 4. Matth. 24, 45-49. Luc. 6, 36.

(3) In **Bescheidenheit und Mäßigkeit** gegen sich selbst; damit bey dem hohen Ehren-Gipffel darauf sie stehen, sie dennoch

noch behalten ein demüthiges Hertz: und allezeit bedencken, daß ob sie wohl über andere sind, sie doch auch einen über sich haben; über andere Menschen, aber doch unter GOtt: sind
Eph. 6, 9. Herren auf Erden, die selbst einen HErrn haben im Himmel; bey dem kein Ansehen ist der Person, und dem sie dermahleins werden Rechenschafft geben müssen, ihrer auf Erden geführten Herrschafft.

Ps. 2, 10. 11. So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Bedencket daß ihr alsdenn seyd würdige Könige, wenn ihr seyd treue Knechte GOttes. Doch diese Materie ist für dismahl nicht nöthig in dieser Gemeine weitläufftig gehandelt zu werden; Derowegen wir abbrechen, und drittens behalten.

III.

Was bey der Könige Erhebung die Unterthanen thun sollen. Sie sollen GOtt ansehen als den Salbenden, und den König als den Gesalbten GOttes: Das ist, in dem so groß und wichtigen Werck bemercken den Finger, ja die hochwaltende Hand der Himmlischen Providentz. Hier geschicht nichts von ohngefehr, sondern man muß es ansehen als eine Schickung des allregierenden GOttes, da er selbst eine Person dem Volck vorstellet, dasselbe an seiner Statt zu regieren. So ist dann der treue Unterthan schuldig, seinen König, als einen Diener und Stadthalter GOttes zu verehren, und nechst GOtt selbst, ihm die grösseste Ehrerbietigkeit und Gehorsam zu erweisen. Nachdencklich redet Salomo: Mein Kind,

fürchte den HErrn, und den König. GOTT und Sprüchw. 24, 21.
der König stehen in diesen Worten, wie die Cherubim auf
dem Gnaden-Stuhl, deren Antlitz gegen einander stunden: 2. Mose 37, 9.
zwar mit diesem Unterscheid, daß GOtt ist ein Himmlischer ewiger König, (1. Tim. 1, 17.) und der Könige ein irrdischer sterblicher GOtt, (Psalm 82, 6. 7.) doch sind sie beyde Götter, und beyde Könige, und beyde zu fürchten und zu ehren. Nichts überall, was es auch sey, muß dem Respect und Gehorsam etwas benehmen, den Unterthanen dem geheiligten Königlichen Character schuldig sind. Bey der Erhebung Sauls zum Königreich fanden sich einige, die wegen seiner geringen Abkunfft und Macht ihn verächten, aber der Heil. Geist hat sie mit diesem Brandmahl bemercket: es wa- 1. Sam. 10, 27.
ren lose Leute. Was von Haus-Herren, wird vielmehr ge- 1. Petr. 2, 18.
sagt von Landes-Herren, daß wir ihnen unterthan seyn müssen, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Insonderheit ists der Unterthanen Pflicht zu bäten für ihre Könige, und ihre Personen so wohl als Regierung dem Beystand und der Gnade GOttes zu empfehlen. Nach dem Befehl des Apostels: So ermahne ich nun, daß man 1. Tim. 2, 12.
für allen Dingen zu erst thue Bitte, Gebät, Fürbitte und Dancksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit; Und nach dem Exempel des Israelitischen Volckes, welches zu solchem Ende ein andächtig Formular ihme vor-

IV

Ps. 20, 1. 2c. vorgeschrieben hatte im 20. Psalm: Der HErR erhöre dich in der Noth, der Name des GOttes Jacob schütze dich. Er sende dir Hülffe vom Heiligthum, und stärcke dich aus Zion. Er gedencke alles deines Speiß-Opffers, und dein Brand-Opffer müsse fett seyn. Sela. Er gebe dir, was dein Hertz begehret, und erfülle alle deine Anschläge. Dieses, Geliebte, wird auch unsere Pflicht seyn, welche wir an diesem Tage anfangen, und damit alle Tage anhalten wollen. Es wird der erste Tribut seyn, den wir als treue Unterthanen, unserm neugekrönten König Friederich bringen, da wir brünstige Hertzen und andächtige Hände für ihn in den Himmel erheben, und im Namen JEsu Christi also beten:

Gebet.

VI.
TEXT.
Joh. XI, v. 4.

Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes.

Eingang.

Speise gieng vom Fresser, und Süßigkeit vom Starcken. War Samsons Rätzel, da er Honig im todten Löwen gefunden hatte; dessen Auflösung ein frommer Christ wie in allen Trübsalen, so absonderlich auch in seinen Kranckheiten findet. Speise, geistliche Nahrung, gehet von den Trübsalen, die sie scheinen zu verzehren, und Süßigkeit, von den Starcken Kranckheiten, die sie darnieder werffen, und ihre Kräffte zermalmen. Wie der Heyland spricht: Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes; und St. Paulus es erkläret: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, düncket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind. Richter 14, 14. Hebr. 12, 11.

Im Evangelio* vor vier Wochen höreten wir, daß der einige Sohn des Königschen tödlich kranck war, ja anfieng zu sterben. Im Evangelio vor acht Tagen, daß die Tochter

* Diese Predigt ist gehalten worden den XXV. Sonnt. nach Trin. 1715.

Jairi gleichfals kranck war auf den Tod. Diesen gantzen Herbst hindurch haben wir von vielen Kranckheiten gehöret, welche auch fromme und gottselige Personen befallen; und zweiffele ich nicht, daß ein guter Theil dieser Christl. Gemeine dergleichen an sich selbst werde erfahren haben. Auf alle diese Fälle lässet sich appliciren, was der Heyland von Lazaro geurtheilet, die Kranckheit sey nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes. Denn die Kranckheit des Sohnes des Königschen war nicht zum Tode, sondern zu Bekehrung seines Vaters, und dessen gantzen Hauses; und die Kranckheit der Tochter Jairi war auch nicht zum Tode, sondern zur Verherlichung JEsu; und die Kranckheiten frommer Christen, die nach überstandenem Siechthum anderswo, oder auch hier, in GOttes Hause wieder zusammen kommen, ist auch nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes.

Kranckheiten sind dem äusserlichen nach ein **Ubel**; ein **gemeines Ubel**, welches alle Gattungen der Menschen plaget; ein **öffteres Ubel**, welches uns offt und viel befällt; ein **beschwerliches Ubel**, welches beyde den Leib, und das Gemüth entkräfftet, nicht nur Mattigkeit, sondern mehrentheils auch Schmertzen mit sich führet, allemahl den Menschen an seiner Berufs- und andern guten Arbeit hindert; so ist es billig, daß wir dagegen uns bewafnen; und das sonderlich mit dem Trost, welcher aus des HErren JEsu verlesenen Worten entspringet: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes.**

Ihr höret hier:

Des Himmlischen Artztes Urtheil, von des frommen Lazari Kranckheit,

Wie er dasselbe auf zweyerley Weise ausgesprochen:

I. Negative. Wozu die Kranckheit Lazari nicht ausschlagen werde.

Die Kranckheit ist nicht zum Tode,

II. Positive. Wozu die Kranckheit Lazari ausschlagen werde.

sondern zur Ehre GOttes.

Votum.

I.

Der HERR JEsus war dazumahl jenseit des Jordans. Joh. 10, 40. Dahin hatten Maria und Martha, die Schwestern Lazari Bothen gesand, und Ihm sagen lassen: **HErr siehe, den du lieb hast, der liegt kranck.** Nachdenckliche Cap. 11, v. 3. Bothschafft, daß der, der JEsum liebte, der den JEsus liebte, solte kranck seyn; ein Freund des allervollkommensten Artztes, der wenn er nur wolte, mit einem Wort, auch abwesend, heilen konnte, solte in Todes-Gefahr stehen. Nicht weniger nachdencklich ist Christi Antwort auf die Bothschafft, in unserm Text: **Die Kranckheit ist nicht zum Tod, sondern** 2c. worinn der Heyland dreyerley Absicht hat.

1. Den Bothen einen Trost einzusprechen, daß sie bey so gefährlichen Umständen nicht solten den Muth sincken lassen:

2. Seinen Jüngern den besorgenden Scrupel zu beneh-

men, und vorzukommen, daß sie ihme nicht verdencken möchten, wenn sie ihn bey seines Freundes Kranckheit so sicher sehen, und er sich derselben gleichsam nicht anzunehmen scheinet.

3. Einen Strahl seiner Majestät und Allwissenheit ihnen beyden zu zeigen; daß nehmlich Er dasjenige wohl wisse, was man ihm, als wisse Er es nicht, vermelden will. Er weiß nicht nur daß Lazarus kranck, sondern wie es mit der Kranckheit beschaffen, und was es damit für einen Ausgang nehmen werde. Das zeiget er in seinem Urtheil, **Die Kranckheit ist nicht zum Tode** ꝛc.

Im Ersten Theil haben wir nun zu betrachten, wie der Heyland sein Urtheil von der Kranckheit, verneinenderweise ausspricht, wozu dieselbe nicht ausschlagen werde; Er sagt: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode.**

Natürlicher-weise führen alle Kranckheiten zum Tode; wiewohl die eine schneller als die andere, nach dem sie mächtiger und hefftiger ist. Denn eine Kranckheit ist nichts anders als eine Unordnung oder Unrichtigkeit in diesem künstlich-zusammen gefügten Uhrwerck unsers Leibes. So lang darinn das Blut, Wasser, und Geisterlein, ihren richtigen Umlauff haben, die Säffte weder zu dick noch zu dünne sind, und sonst alle Theile und Glieder das ihrige verrichten, ist der Leib gesund; wo aber eines oder anderes davon in seinen Verrichtungen gehindert wird, wird der Leib kranck. Eben wie eine Uhre, wann das Oel darinnen verdicket, oder an ihren Rädern einiges Zähnchen sich verbieget, oder zubricht, unrichtig gehet. Nun aber ziehen kleine Kranckheiten, wo nicht vorgekommen

wird,

wird, allemahl grössere, und endlich den Tod nach sich; wie in einem Schwibbogen, wenn erst ein Stein heraus gefallen, mehr und mehr nachfället, bis das gantze Gewölbe einstürtzet; und in einem Schiff, wenn es zu lecken beginnet, daß Wasser mehr und mehr überhand nimmt, bis das Gefäß versincket; und ein Haus, wenn es irgendwo Schaden genommen, immer baufälliger wird, bis es übern Hauffen fället.

Nun zwar, wenn die Kranckheit so beschaffen ist, daß man ihr mit dienlichen Artzeneyen vorbeugen, das Verdorbene zurecht bringen, und ihre tödtliche Würckungen auf eine Zeitlang hintertreiben kan, so kan auch auf Menschliche Weise gesaget werden: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode:** Gleich wie in dem Schwibbogen, wenn der herausgefallene Stein wieder eingemauret; und im Schiff, wenn der Leck wieder verstopffet; und im Haus, wenn das Baufällige ausgebessert worden; alles dieses gerettet und erhalten werden kan.

So aber war es mit Lazari Kranckheit nicht beschaffen. Er war gefährlich kranck; Er starb auch zween Tage hernach. Noch sagt der Heyland, **die Kranckheit ist nicht zum Tode.** Er siehet damit nicht auf die Natur und Grösse der Kranckheit an sich selbst; die war freylich zum Tode: sondern auf den Ausgang, welchen sie durch Christi Macht und Gnad gewinnen solte. Denn was unser Evangelist bey der Wunder-vollen Vermehrung der Brodte saget, das mögen wir auch hier sprechen: **Er wuste, was er thun wolte.** Joh. 6, 6.
Er wolte hin in Judäam gehen, und Lazarum aus dem Grab mächtiglich erwecken, und darum sagte er: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode;** verstehet nicht zu einem Gemeinen und

Langwierigen Tode, darin, gleich andern Todten, er bleiben müste bis an den Jüngsten Tag. Und so ist diese Redens-Art Christi gleich jener, welcher er sich von Jairi Töchterlein
Matth. 9, 24. gebrauchet: **Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfft;** sie war zwar warhafftig tod, aber ihr Tod solte nicht so lange währen, als der Schlaff insgemein zu währen pfleget, und daher im Absehen auf den allmächtigen JEsum verdiente derselbe nicht ein Tod genennet zu werden.

II.

Der Heyland urtheilet weiter, **wozu dann die Kranckheit ausschlagen würde?** Tx. **Zur Ehre GOttes.** Und dieses ist auf mancherley Weise geschehen und erfüllet worden.

I. In so weit alle Wunder GOttes die Menschen in Verwunderung setzen, und zum Lobe GOttes aufmuntern. Das thut die gantze **Natur;** wenn man betrachtet Himmel und Erden, und die herrliche Wercke GOttes in denselben; so muß
Ps. 8, 1. man mit David beweget werden, auszuruffen: **HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahm in allen Lan-**
Psalm 111, 2. **den.** Denn, wie eben dieser Mann GOttes erinnert, **groß sind die Wercke des HErren, wer ihr achtet, hat eitel Lust daran.** Das Werck hie, lobet seinen Meister. Das thun sonderlich auch die **Wunder-Wercke,** welche sind eine Exception, oder Ausnahme von dem gemeinen Lauf der Natur. Denn GOtt, der seinen Geschöpffen ein Gesetz fürgeschrieben, nach dem sie sich richten müssen, hat sich selbst die Freyheit vorbehalten, daß er auch wohl anders als nach solchem

Gesetz

Gesetz handeln möge. Und wenn er es thut, wird dadurch der Ruhm seiner Allmacht vermehret, denn wenn man Ein Wunder GOttes siehet, urtheilet man wie viel mehr GOTT thun könne. Also, da GOtt das rothe Meer getheilet, Israel durch die Wüste geführet, der Amoriter Könige ihnen unterworffen, hat er sich dadurch einen Nahmen gemacht unter den Heyden, wie David so offt rühmet in seinen Psalmen, und unter andern auch die Rahab bekennet. Josua 2, 9. 10. 11.

2. In so weit ins besondere die Ehre Christi, durch das vorhabende Wunder-Werck hat sollen verherlichet werden; als welcher auch selbst wahrer GOtt mit seinem Vater, und mit ihm gleicher Ehre ist. Und will er hiemit so viel sagen: Es werden aus dieser Auferweckung Lazari ihrer viele erkennen daß ich der wahre Sohn des Lebendigen GOttes bin, das Leben und der Lebendigmacher der Gläubigen. So finden wirs auch beym Ausgang dieses Wunderwercks, daß viele der Juden, die zu Maria kommen waren, und sahen was JEsus v. 5. that, an ihn geglaubet. Dieses kommt überein mit dem Urtheil welches JEsus von jenem Blindgebohrnen, beym Joh. 9, 3. Johanne am 9. gefället: **Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern, sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden an ihm,** wie solches auch in dem gantzen angezogenen Capitel geschehen ist.

Und ist hier zu bemercken, daß die Ehre des Vaters und des Sohnes dergestalt mit einander verknüpffet ist, daß sie nicht kan getrennet werden. Wie der Heyland lehret, daß der Vater und der Sohn deswegen die Wercke gemein haben, damit auch die Ehre gemein sey; **auf daß sie alle den Sohn** Joh. 5, 23. **ehren,**

ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Denn der Vater will im Sohn erkannt und geehret seyn.

3. In so weit auch der wiedererweckte Lazarus selbst, eben dadurch ein bequemes Werckzeug geworden, die Ehre GOttes, und seines Sohnes auszubreiten. Die Geschichte melden, daß Lazarus hernach noch dreyßig Jahr * gelebet, das Evangelium geprediget, und die Märtyr-Krone ** davon getragen. So hat er das Leben, welches ihm Christus wieder gegeben, vor Christum wieder hingegeben, und hat GOtt verherrlichet, wie im Leben, so im Tode. Gewißlich niemand hat Christum nachdrücklich predigen können als Lazarus, der seine Krafft so gewaldig empfunden, und ein Lebendiges, ein Lebendig-gemachtes, Monument seiner Macht gewesen.

* * *

So haben wir bisher betrachtet des Himmlischen Artztes Urtheil, welches er von Lazari Kranckheit gefället;
Lernet daraus,

Was vor ein Urtheil man zu fällen habe von den Kranckheiten frommer Christen; eben das, welches Christus allhie: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes.**

Wie aber, sie sterben ja, und dieses Ziel ist den Frommen und Gottlosen gemein?

Antw.

* Quin & illut inter Traditiones reperimus, triginta tum annos natum fuisse Lazarum, cum a mortuis excitatus est. Atque idem ille postea triginta aliis annis vixit &c. *Epiphan.* contr. Manich. Hæres LXVI. §. 34.

** Lazarus Episcopus & Martyr, *Abulens.* Apud *Hacket.* in Joh. XI, 43. p. 566.

Antw. 1. Sie sterben, aber so, daß sie nicht sterben. Höret den HErren JEsum, wie er selbst sich erkläret in unserm Text-Capitel: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben;** und wie unser Christlicher Catechismus sehr schön davon redet: **Unser Tod ist** (nicht ein Tod, sondern) **nur eine Absterbung der Sünden, und ein Eingang zum ewigen Leben.** Denn die Benennung, **der Tod,** gibt zu verstehen einen **Untergang und Verderben;** dergleichen auch der zeitliche Tod den Gottlosen ist, da sie mit Seel und Leib untergehen, und in ein Leben versetzet werden, welches tausendmahl unseliger ist als ein Tod. Hingegen aber den Frommen ist er nur eine selige **Auflösung,** und eine Ankunfft zu Christo, welches auch viel besser ist.

v. 25. 26.

Cat. Pal. quæst. XLII.

Phil. 1, 23. sont.

2. Jedoch, wir reden hier eigentlich von denen Glaubigen, welche GOtt aus ihren Kranckheiten, ob sie wohl gefährlich, und dem Ansehen nach tödtlich sind, zur Gesundheit und Leben wiederbringet, wie Christus Lazarum aus der Kranckheit, und selbst aus dem Grabe wiederbracht hat. Von solchen heisset es mit grossem Nachdruck: **Die Kranckheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes;** welche Worte zweyerley in sich begreiffen und uns angeben:

I. **Die Göttl. Direction und Regierung,** durch welche er selbst die Kranckheiten der Frommen nicht zu ihrem Untergang, sondern zu seiner Ehre richtet und wendet.

II. **Unsere Pflicht und Schuldigkeit,** welche GOTT in diesem Fall von uns erfordert, damit auch wir aus

Gelegenheit der Kranckheiten seine Ehre befördern und ausbreiten.

Diese beyde Stücke betrachtet noch mit mir, Andächtige Christen, weil in denselben die rechte Application und Anwendung der lehr-reichen Worte unsers Heylandes bestehen wird.

A. GOtt selbst durch seine heilige **Regierung**, richtet und wendet die Kranckheiten der Frommen zu seiner Ehre.

Es wird dadurch verherlichet,

Die Ehre seiner Weisheit, welche durch den Tod zum Leben führet, und durch Kranckheit des Leibes, die Seele heilet; daß dasjenige, was seinen Kindern zu schaden scheinet, ihren Nutzen am allermeisten befördern muß; gleich wie ein weiser Artzt durch bittere Artzeney die süsse Gesundheit zu wege zu bringen weiß.

Die Ehre seiner Macht, welche er an den Seinigen erweiset; er tödtet, und machet lebendig, er führet ins Grab, und führet wiederum heraus. Insonderheit ist seine Macht darin wunderbar, daß er alles auch das widrige zu seinem angezielten Zweck richten kan; daß, wenn der Eusserliche Mensch immer schwächer wird, der Innerliche immer stärcker werde, und wenn der Leib den Vorschmack des Todes fühlet, so dann die Seele den Vorschmack des wahren Lebens empfinde.

Die Ehre seiner Güte, daß Er als ein liebreicher Vater, seine Kinder zwar züchtiget, aber aus Liebe, und zu ihrem Besten; und ihnen nichts böses zuschicket, als was ihnen zum Guten gereichen muß; weil er es nicht nur thun kan, als ein allmächtiger GOtt, sondern auch thun will, als ein getreuer Vater.

B. Wir selbst nun müssen dabey wahrnehmen unserer **Pflicht, so wol in der Kranckheit, als nach derselben.**

I. In der Kranckheit,

Da hat ein Christlicher Patient verschiedene Pflichten zu beobachten, welches theils in der **Betrachtung**, theils auch in der **Ubung** und im **Thun** bestehen; davon ich nur folgende kürtzlich berühren will.

I. So bald du die Kranckheit spürest, **wende dich zu GOtt.** Kranckheiten sind GOttes Stimme an uns: **Ihr solt mein Antlitz suchen**; darum suche du sein Antlitz. Psalm 27, 8. Sie sind Lade-Briefe für GOttes Gericht zu erscheinen; darum berechne und versöhne dich mit ihm. Sie sind eine Göttliche Zucht-Ruthe, darum siehe auf die Hand, welche dieselbe führet. Von ihm kommt die Kranckheit, von ihm aber kommt auch die Genesung, denn er ist der HErr dein Artzt. Darum siehe auf ihn, und gib Ihm die Ehre. Wende dich zu ihm mit einem busfertigen, gläubigen, und vertrauens-vollen Hertzen, daß der dir die Kranckheit zugeschickt, dieselbe auch an dir heilen, und wann es sein Wille ist, von dir wieder hinwegnehmen werde. Es ist eine güldene Regel des weisen Syrachs, Cap. 38, 9. 10. 11. welche er frommen Patienten giebt: **Mein Kind, wenn du kranck bist, so verachte diß nicht, sondern bitte den HErren, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unsträfflich, und reinige dein Hertz von aller Missethat.. darnach laß den Artzt zu dir** ꝛc.

II. **Betrachte, mein Christ, was dein gegenwärtiger Zustand deinem Gemüthe vorhält, und dein Siech-Bette dir so**

kräfftig prediget; Was du alsdann siehest und empfindest, und wovon du in deiner Seelen überzeuget wirst. Betrachte es, denn darum hat dich GOtt durch die Kranckheit von dem Getümmel der Welt zurück gezogen, damit du die Augen deiner Seelen in dich kehren, und dich selbst, und was um dich ist, bequemer einsehen könnest.

Erkenne demnach,

Wie schwach und gebrechlich du seyest; daß der Mensch, so starck, gesund und bey Kräfften er sich zu seyn dün-
Ps. 103, 15. 16. cket, in seinem Leben nur ist wie Graß, und blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Städte kennet sie nicht mehr. Rosen verblühen geschwind; noch geschwinder ein Mensch, der kurtz vorher schöner geblühet hatte als eine Rose.

Erkenne

Wie schädlich die Sünde sey. Sie ist die unselige Mutter alles, auch dieses Uebels. Es wären keine Kranckheiten, wenn keine Sünden wären. Dieses bekennen wir zwar auch wenn wir gesund sind, haben jedoch dessen keinen so lebendigen Eindruck, als wenn wir die Furcht der Sünden würcklich fühlen. Der Sünden Sold ist Kranckheit und Tod. Erinnere dich
Syr. 38, 15. demnach, was Syrach gesprochen: **Wer für seinem Schöpffer sündiget, der muß dem Artzt in die Hände kommen.**

Erkenne

Wie eitel die Welt, und ihre Güter seyn, die wir doch so ängstiglich im gantzen Leben suchen, und die uns so wenig helffen können, wenn wir der Hülffe am meisten benöthiget sind. Gesetzt du hättest gantze Kasten voll Goldes, und

Sil-

Silbers, und Edelgesteine. Wenn aber ein hitziges Fieber dich überfället, wenn Stein und andere Schmertzen dich quälen wenn die Vorboten des Todes sich dir vor die Augen stellen, und der Todes-Schweiß dir ausbricht, was nutzen dir so dann alle deine gehäuffte Güter? sind sie nicht allzumahl leidige Tröster? Ruffest du ihnen zu, **helft mir!** so müssen sie antworten: **Hilft dir der HErr nicht, woher sollen wir dir helfen!** 2. Kön. 6, 26. Wie die unbeständige Meers-Flu[illegible], zur Ebbe-Zeit ein flottendes Schifflein, das es vorhin in die Höhe gehoben, sincken, und auf dem trockenen Sande sitzen lässet, so macht es die Welt mit uns; endlich bleibt von allen ihren Gütern uns mehr nicht als das elende Siech-Bette, welches vormahls wohl weich und sanfft gewesen, zuletzt aber auch hart und beschwerlich wird, uns drücket und verwundet.

Erkenne endlich,

Wie nöthig und tröstlich GOtt sey, den wir sonst so wenig achten, und so sehr hindansetzen. Nun siehest du, daß in der Siech- und Todes-Stunde kein Geschöpffe dich vollkömlich trösten könne, wenn nicht der Schöpffer selbst es thut. Wenn die Güter der Erden dir lauter Eckel und Verdruß verursachen, was kan dich erfreuen als nur die Schätze des Himmels? Wenn die gantze Welt dich verlässet, was hast du für Zuflucht, als nur den HErren der Welt? Wenn Hertz und Augen brechen, was kan dich erquicken als nur GOtt? der dich seiner Gnade versichert, die Schmertzen lindert, dir freudigen Muth gibt, und an statt dieses elenden zeitlichen Lebens, das selige und ewige dir verheisset. So dann erfahren wir erst, wie rechtmäßig Assaph gesprochen, **HErr, wenn ich** Ps. 73.

 nur

nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bleibst du doch, GOtt, meines Hertzens Trost, und mein Theil.

Alles dieses soll der Christliche Patient fleißig erwegen und erkennen. Zwar solten wir es auch wol lernen bey gesunden Tagen; aber die Welt läßt es nicht leicht zu. Sie übertäubet uns mit so viel Sorgen, Kummer, und Arbeit, oder auch Wollüsten und Ergetzlichkeiten, daß wir zu ernsten Betrachtungen nicht Zeit haben, und weder uns selbst, noch die Welt, noch GOTT, recht erkennen können. Darum wirfft uns GOtt aufs Siech-Bette, und macht uns einen Ruhe-Tag von den gewöhnlichen Geschäfften, damit die zerstreuete Gedancken sich sammlen, und wir Zeit gewinnen, die wir bey gesunden Tagen nicht finden können, unser Gemüth zu Höheren und Edleren Dingen zu erheben, und das zu bedencken was uns das nöthigste ist.

III. Uebe Gedult, und trachte in derselben dich mehr und mehr zu stärcken, denn es will bisweilen auch den Frommen selbst daran gebrechen. Wenn die Kranckheit schmertzhafft ist, oder lange währet, wird es Fleisch und Blut schwer dieselbe zutragen, und es ist geneigt wider GOTT zu murren. Hiob 3, 1. Selbst ein Hiob, kan dazu gebracht werden, daß auf seinem schmertzlichen Aschen-Hauffen er aus Ungedult den Tag seiner Geburt verfluche.

Du aber, frommer Christ, gedenck an des Apostels Ermahnung: **Die Gedult habe** (in euch) **ein vollkommen** Jac. 1, 4. seqq. **Werck bis ans Ende; auf daß ihr vollkommen und**

ganz

gantz seyd, und keinen Mangel habt. Darum bewaffne dich wider die Ungedult, mit allen denen Betrachtungen, welche im Leiden dich aufrichten, und dir Muth einsprechen können, dergleichen dir von allen Seiten vorkommen.

Zu solchem Zweck,

(1) Siehe auf den Uhrheber der Kranckheit, deinen GOtt. Nichts geschiehet ohne ihm. Ohne seinen Willen fället kein Sperling vom Dache, vielweniger ein Christ auf sein Siech-Bette. Nicht nur weiß er unsere Kranckheiten, sondern regieret und mäßiget auch dieselbe. Er schencket jedem seinen Kelch ein. Er weiß deine Schmertzen? Er zehlet deine böse Tage und Stunden; Er fasset deine Thränen in seinen Sack.

Wer ist aber derselbe dein GOtt? Er ist unser Schöpfer, der da liebet alles das da ist, und hasset nichts was er gemacht hat. Es ist unser HERR, der gütige und gnädige HErr, dessen Gnade wäret von Ewigkeit zu Ewigkeit, über die so ihn fürchten. Er ist unser Vater, und wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die so ihn fürchten. Denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind, Er gedencket daran daß wir Staub sind. So wird keine Trübsal und Kranckheit dir unerträglich seyn, wenn nach Christi Befehl du wirst sagen können: Mein Vater im Himmel, dein Wille geschehe; oder nach Christi Beyspiel: Mein Vater ists möglich, laß diesen Kelch vorüber gehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du wilt.

Weish. 11, 25. Ps. 103, 17. v. 13. Matth. 6, 10. Matth. 26, 39.

(2) Siehe auf deine Gesellen, die Mitgenossen deines Leidens. Die besten Heiligen hat GOtt diesen Weg geführet. Lazarus Christi Freund, Tabbea seine Jüngerin, Ap. Gesch. 9, 36.

beide

beide kranck; der Gottesfürchtige Hiob, und der fromme dürftige Lazarus; beide voller Schwären. David winselte wie ein Pelikan, Hiskias girrete wie eine Turtel-Taube. Ich bin ja nicht besser als meine Väter, GOttes treue Knechte. *

Und wann die Heiligen GOttes eben das geduldet, was wir; so hat der Allerheiligste noch vielmehr erlitten. Was ist doch mein Siech-Bette gegen Christi Creutz? Was meine Bitterkeit gegen seinem Kelch? was mein Seufftzen gegen seinem Geschrey? Was mein Angst-Schweiß gegen seinem Todes-Rang? Was meine Schmertzen gegen seinem Leiden? Und zwar wir leiden nur was wir mit unsern Sünden verdienet haben; Er aber unschuldig; ja Er der Unschuldige um unsert der Schuldigen willen. Soll ich sehen wie viel er gelitten zu meinem Besten, und nicht auch etwas leiden wollen
2. Tim. 2,12. zu seiner Ehre? Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen.

(3) Siehe auf dich selbst, und dein Verdienst. Was sind doch die Schmertzen meines Leibes, gegen den Sünden meiner Seelen? Was ist mein Krancken-Bette gegen der Höllen? Was meine Hitze, gegen das Höllische Feuer? Was all mein zeitliches Leiden, gegen der unendlichen Pein und Marter? Liebster GOtt, wie groß ist deine Barmhertzigkeit! ich habe verdienet die ewige Straffe, und du legest mir auf nur diese zeitliche Trübsal.

(4) Siehe auf GOttes Zweck, und bedencke, daß derselbe allemahl gut sey. Wann aber das Ende gut seyn wird, warum woltest du die Kranckheit selbst böse nennen? Sage nicht

* Brough. Manual. p. 123. 124. 125.

nicht die Trübsal ist böse; sondern bedencke wozu sie dienet. Eine heilsame Artzney mag wohl bitter seyn, aber nicht böse: eine Lanzette scharf, aber nicht böse: Eine Cur schmertzhafft, aber nicht böse; eine Kranckheit bitter, scharf, und schmertzhafft, aber nicht böse.

Ist dem so, so bist du auch nicht unglücklich wegen der Kranckheit. Vielmehr wisse, daß kein unglücklicher Mensch lebet, als der nie unglücklich gewesen. Sprich demnach auch von der Kranckheit, was David insgemein von der Trübsal: **Es ist mir gut, HErr, Es ist mir gut**; schädlich dem Eusserlichen, gut und nützlich dem Innerlichen Menschen. Ps. 119, 71. Es ist eine heilsame Ruthe; ja ein Merckmahl, daß du, O GOtt, noch an mich gedenckest, und mich für dein Kind hältest; **Denn wären wir ohne Züchtigung, so wären wir Bastarte und nicht Kinder.** Hebr. 12, 8. In Bethanien waren viel Einwohner, aber allein der war **kranck, den Christus liebte.**

Und kan ich gleich itzo nicht sehen, wozu eigentlich die Kranckheit mir dienen solle, so weiß ich doch, daß du GOTT überschwenglich verstehest über all mein Wissen und Verstehen. Du siehest, was ich nicht sehen kan. Und derowegen ruhet meine Seele, bey aller Unruhe des Leibes, auf dem sanften Küssen deines kräftigen Trostes, daß **denen die GOtt lieben, alle Dinge** (und derowegen auch diese meine Kranckheit mir) **müssen zum besten dienen.** Röm. 8, 28.

Und dieses bringet uns zur vierten Pflicht,

IV. **Dencke nach, was doch wohl GOtt mit der gegenwärtigen Kranckheit ins besondere mag vor einen**

Zweck bey dir gehabt haben, damit du denselben erreichest. Insgemein zwar, haben wir schon gehöret, daß GOttes Absicht sey seine Ehre, und unsere Seeligkeit. Insbesondere aber pfleget GOtt mit jeder Trübsaal und Kranckheit abzuzielen auf die Dämpffung einer gewissen Sünde, und Ubung einer gewissen Tugend.

Hieronymus hat angemercket, daß GOtt dem König Hiskias die tödtliche Kranckheit zugeschicket gehabt, um in ihm den Hochmuth, welcher aus dem grossen über Sanherib erhaltenen Siege, in ihm entstehen können, dadurch niederzuschla-
Esaia 38, 1. gen. Darum sagt die H. Geschichte es sey in denselbigen Tagen geschehen. Zu derselbigen Zeit, da Hiskias seinen Feind gefället, ward er gefället von seiner Kranckheit. Den Tobiam ließ GOtt eine Zeitlang blind seyn, damit Er selbst, und andere aus Gelegenheit seiner, die Wunder GOttes so viel
Matth. 9, 2. heller sehen möchten. Jenen Gichtbrüchtigen ließ der HErr JEsus am Leibe kranck seyn, damit die Seele mit geheilet würde: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Dem Apostel Paulo wurden die Augen des Leibes mit Finsterniß verschlossen, damit die Augen des Gemüths ihm geöffnet würden. In den Kranckheiten der Glaubigen zielet GOtt allemahl ab zur Gesundheit ihrer Seelen.

Wann die Strahlen der Sonnen vermittelst eines geschliffenen Glases gebrochen werden, vereinigen sie sich und brennen so viel stärcker. So wann der Leib gebrochen wird, sammlen und verdoppeln sich die Kräffte der Seelen, und die Liebe, Furcht, und Vertrauen zu GOtt, wird so viel brünstiger.
2. Cor. 12, 10. Nachdencklich redet St. Paulus: Wenn ich schwach bin,

so bin ich starck; das scheinet sich selbst zu widersprechen; aber nein, sondern es ist die Pflicht eines Christen, daß wenn er dem Leibe nach schwach wird, er dem Geiste nach stärcker werde.

Dieses überlege, du Christlicher Patient, auf deinem Siech-Bette; siehe zurück in dein vergangenes Leben, und dencke nach welches eigentlich GOttes Absicht sey in dieser Niederlage, welche Sünde er in dir dämpfen, welche Tugend er in dir üben wolle? O seelig bist du, wenn du GOttes Zweck hierin erreichest!

Endlich gehöret hierzu,

V. Daß du die verordnete Gesundheits-Mittel gebrauchest, jedoch mit Gelassenheit, und völliger Unterwerffung deiner selbst unter den Willen GOttes.

Gebrauchen must du sie, denn der HErr hat den Artzt, und die Artzeney geschaffen; und dieselbe verwerffen, wäre GOtt versuchen; Doch must du nicht drauf bauen, denn das wäre einen Götzen draus zu machen. Die Artzeney stehet in den Händen des Artztes, aber das Gedeyen in den Händen GOttes. Die Hülfe must du von ihm erwarten; sie aber auch ihme freystellen: **HErr, so du wilt, kanst du mich wohl aufrichten. Doch nicht wie ich wil, sondern wie du wilt.** Sir. 38, 2.

Dieses, geliebte Christen, sind kürtzlich die Pflichten eines Christen bey währender Kranckheit. Nun haben wir noch zu betrachten was seine Pflichten sind,

II. Nach der Kranckheit,

Wenn er seine Gesundheit wieder erlanget hat. Ich werde hiebey abermahl nur folgende fünf Stücke berühren.

I. Erinnere dich wie du in der Kranckheit gegen die Welt und gegen GOtt gesinnet gewesen.

Die Welt angehend; wie armselig ihr Reichthum, wie eckelhafft ihre Wollust, wie unwerth ihre Ehre dir dazumahl vorgekommen. Wie solches alles dir verächtlich, und wie Nichts in deinen Augen geschienen; dir auch nichts nicht helffen können. Hingegen wie theuer, tröstlich und herrlich damahls dir GOTT gewesen, wie seine Tröstungen damals deine Seele erquicket, wie seine Süßigkeit allein dein mattes Hertz aufgerichtet, und wie du seine Gnade nicht gegen tausend Welten hättest vertauschen wollen. Dieses muß in frischem Andencken erhalten werden. Denn es stellet sich uns anders vor bey gesunden, anders bey krancken Tagen. Aber wenn wir gesund sind, urtheilen wir partheyisch, wie unsere Lüste und Passiones uns treiben; Hingegen wann wir kranck darnieder liegen ist unser Urtheil unpartheyisch, wie die heitere Vernunfft, und die Empfindung unserer Seelen es angiebt. Bey gesunden Tagen sehen wir nur die Aussen-Seite der Dinge, und was unsere Sinnen ergetzet; bey Krancken, sehen wir ein in das Innwendige, und was unserm Gemüth wahre Ruhe geben kan. Dieses soll dann billich in unser Gedächtniß tief eingedrucket bleiben, damit nicht die Liebkosungen der Welt uns aufs neue blenden, und zu einem falschen Urtheil uns verleiten, von den Dingen, davon unser Ewig wohl und Weh abhanget.

II. Bedencke auch wohl, was du GOtt in deiner Kranckheit gelobet, und was vor einen Vorsatz du damahls gefasset hast. Daran gedencke, damit du auch

darnach thust. Denn es pflegen wohl Patienten ein gutes Vornehmen auf ihrem Krancken-Bette zu haben, welches aber sie hernach nicht vollstrecken; gleich jenem Sohn, der da sagte: Ja, Vater, ich will in den Weinberg gehen; und gieng doch nicht hin. So spricht mancher in der Angst: Wo mir GOtt aufhilft, so will ich fromm seyn; ich will die bisherige Sünden ablegen, der bösen Gesellschafft mich entschlagen, heiliger leben, GOtt fleißiger dienen, gegen Kranckheiten und den Tod mich bereiten; aber bey zunehmenden Kräfften nimmt der gute Vorsatz ab, und die gelobte Besserung wird zu Wasser.

Du aber, mein Christ, gedencke an die ernstliche Anforderung deines GOTTES: **Wenn du dem HErren deinem GOTT ein Gelübde thust, so solt du es nicht verziehen zu halten, denn der HErr dein GOtt wirds von dir fordern, und wird dir Sünde seyn.** 5. Mose 23, 21. Laß doch nicht das Sprichwort an dir wahr werden: **Da der Krancke genaß, nie ärger er was;** sondern fasse mit David den großmüthigen Entschluß: **Ich schwere, und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.** Ps. 119, 106.

III. **Gebrauche dich aller dienlichen Mittel deine Gesundheit weiter zu erhalten.** Hüte dich, selbst Ursach zu seyn an deiner Kranckheit, oder ein Mörder an deinem Leibe. Die Gesundheit ist ein theures Gut deines Herren, zu seinem Dienst dir anvertrauet, welches du nicht must umbringen. Es gibt zweyerley Patienten, GOttes und des Teuffels. Manchen schickt GOtt Kranckheiten zu, zu ihrem Besten; manche ziehen sich selbst die Kranckheit zu durch

Unvernunfft und unordentliches Wesen. Diese haben über sich selbst, keine über GOtt zu klagen; Und da jener Kranckheiten dienen zur Ehre GOttes, so dienen dieser ihre nur zu ihrer eigenen Schande. Wenn einer durch Fressen kranck, durch Sauffen wassersüchtig, durch Unzucht ungesund, durch Verwegenheit gebrechlich wird, so trägt er an seinem Leibe die Mahlzeichen seiner eigenen Sünde und Schande. Du demnach gesund-gewordener Christ, halte vest über diesem Kleinod, damit du es nicht muthwillig verwahrlosest; jedoch,

IV. Laß deine fürnehmste Sorge dahin gehen, **damit wie dein Leib gesund ist, so auch deine Seele seyn möge.** Die Gesundheit der Seelen ist dein gröster Schatz. * Wir mögen die Leibes-Gesundheit achten als das Kleinod unsers Vergnügens, aber die Gesundheit unserer Seelen ist die Krone unserer Frölichkeit. Unsere Leibes-Gesundheit, als ein theures Juwel-Kästlein, die Seelen-Gesundheit aber ist der Edelstein darinnen. So sey dann unsere stetige Sorge, diese nebst jener zu erhalten; und unser ernstes Gebet: **O GOtt, laß in meinem gesunden Leibe wohnen eine gesunde Seele; vollführe deine Heilung an mir; mache mich nicht halb, sondern gantz gesund; und heilige die vergangene Kranckheit, daß sie mir eine Artzeney wider das Gifft der Sünden werde, und meines Leibes-Gesundheit meiner Seelen Stärckung sey.**

König Antigonus, nachdem er von einer schweren Kranckheit genesen, sprach: **Mir ist hierin eben kein Leids wiederfahren, denn diese Kranckheit hat mich erinnert,**

* Brough. Manual. p. 139. n. 7.

nert, daß ich mich nicht überhebe, weil ich sterblich bin. Worüber ein Christlicher Lehrer folgende weise Anmerckung gemacht: Wer hat doch den Heydnischen König diese recht Christliche Weisheit gelehret? Seine Freunde beklagten als ein grosses Uebel, daß er so schwer darnieder gelegen; Er aber hielte dafür, daß die Kranckheit ihm mehr Gutes als Böses gethan. Sie hatte seinen Leib geschwächet, aber zugleich das Gemüt sittsam und bescheiden gemacht; dem Leib einige Kräffte, dem Gemüth aber den Uebermuth benommen, welcher die allergefährlichste Kranckheit ist. Drum ist es kein so grosses Uebel, wenn eine kleinere Kranckheit eine grössere vertreibet. Erasm.

Unser Heyland gab jenem gesund gemachten Manne die Joh. 5, 14. Warnung: Siehe, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr. Das lasse jeder Christlicher Patiente bey seiner Genesung sich gesaget seyn. Die Gesundheit des Leibes ist nur das geringere Theil unseres Wohlseyns; die Seele und ihre Gesundheit ist das fürnehmste. Woltest du dich bemühen den Knecht zu heilen, den König aber in seinem Unvermögen liegen lassen? das sey ferne. Sorge vor beydes, doch fürnehmlich vor das Fürnehmste.

V. Gedencke, daß du dennoch sterben must. Bist du gesund worden; du wirst doch wieder kranck werden. Es kommt die Stunde, daß des Todes Vorläuffer; Kranckheit und Schwachheit, dich wieder überfallen wird. Bist du itzt gleich seinen Stricken entgangen, so wirst du doch dermahleins gewißlich wieder drein fallen.

Unser

Unser Leben ist ein gemiethet Guth, daß wir besitzen so lang es GOtt gefället. Dasselbe ist sehr zerbrechlich; aber die Gesundheit noch zerbrechlicher als selbst das Leben. Und was können wir aus allem dem schliessen, als das herannahende Ende unserer Zeitlichkeit. Die Kranckheit gleich einer Uhre, *elapsas nuntiat Horas*, zeiget uns an wie viel der Lebens-Stunden schon verstrichen, und wie bald die letzte schlagen werde. Diese letzte Stunde laßt uns wohl beherzigen, und in allem so seyn, wie wir in der letzten wünschen wolten, daß wir gewesen wären; so bey gesunden Tagen uns verhalten, wie bey den Krancken wir wünschen möchten, daß wir gethan hätten; damit wenn künfftige Kranckheit und Tod einbrechen, wir weder uns scheuen zu leben, noch fürchten zu sterben. So wird es geschehen, daß wenn endlich auch die Kranckheit wird zum Tode seyn sie doch zugleich auch seyn wird zur Ehre GOttes, und unserer Seligkeit. AMEN.

VII.

Erste Predigt,

TEXT.

1. Tim. VI, 6.

Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottseelig ist, und lässet ihm genügen.

Eingang.

Ob wohl die menschliche Seele, welche ihr Herkommen von GOtt, und ihre Sipschafft mit den Engeln rechnet, welchen in der Welt nur eine kurtze Herberge, die Wohnung aber im Himmel, in der Vollkommenheit, bereitet ist, keines irrdischen Staubes zu ihrer Glückseligkeit eigentlich bedarf; so hat doch die Fürsehung GOttes und der Lauf der Welt, den Besitz zeitlicher Güter, in gewisser Maaß, nöthig gemacht. Sie sind gleichsam ein Zehrpfennig unserer Pilgerschafft, eine Krücke und Lehn-Stab unsrer Eitelkeit, so uns mit einiger Bequemlichkeit durch die Welt geleitet. Ein nöthiges Ubel, welches man nicht um sein selbst willen bedarff, sondern weil man in einer eitelen Müh-vollen Welt eine Zeitlang sich aufhält. Dannenher ists dem Menschen wohl erlaubt, dieselbe zu suchen; aber zu verwundern ists, daß sie dieselbe so gar hefftig suchen; ja zu beklagen, daß sie dieselbe offt durch unzuläßige und ungerechte Wege suchen.

Kaum wird ein Laster und Schandthat können genennet

werden, welche die unbedachtsame Sterblichen, aus Begierde zum Reichthum, nicht solten begangen haben; Denn Geitz ist eine Wurtzel alles Uebels. Einer raubt GOtt selbst was GOttes ist, da er aus gierigem Trieb, Kirchen und Armen das Ihrige vorenthält; oder in Heucheley, die **Gottseligkeit** selbst vor
v. 5. ein leiblich **Gewerbe** hält. Ein ander greifft nach seines Nächsten Haab, und entwendet ihm dieselbe, durch Gewalt oder List, durch Raub oder Betrug. Mancher ist so thöricht, daß er sich selbst beraubet, seiner Freude, seiner Bequemigkeit, und seines Vergnügens, um Gewinstes willen; da doch in der That er alles dasjenige verlieret, was er solcher gestalt gewinnet; denn seine Kasten gewinnen wohl, er selbst aber leidet den Schaden. Und die zwar um Mammons willen, nicht eben begehren wider GOtt zu sündigen, beleidigen ihn doch offt durch allzugrosse Bemühung über dem Zeitlichen; da sie früh auffstehen, und hernach lange sitzen, und essen ihr Brodt mit Sorgen; und so den Reichthum suchen mit Hindansetzung eigener Gemüths-Ruhe, und des Dienstes ihres GOttes.

Alle diese Mittel sind weder Gewis noch Gedeylich, und kan durch sie ein Mensch eher Verdammt, als Reich und Glücklich werden. S. Paulus zeiget uns gantz andere Wege gesegneten Reichthums, nehmlich die **Gottseligkeit**, und die **Vergnüglichkeit. Das ist**, spricht er, **ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist, und lässet ihm genügen.**

Der Apostel hatte in den vorhergehenden Worten mancherley Irrlichter und falsche Wege entdecket, welche die Menschen zu verführen pflegen; nun zeiget er den kürtzesten und sichersten Weg zum Reichthum und Uberfluß; Und weil er

in

in seinen Worten diese beyde, Gottseligkeit, und Vergnüglichkeit, erstlich mit einander selbst, und dann auch mit unserer Glückseligkeit und grösten Gewinn verbindet; so kommen uns darinn diese drey Stücke zu betrachten vor:

1. Die Verknüpffung der Gottseligkeit, mit der Vergnüglichkeit.

2. Die Verknüpffung des Grösten Gewinns eines Menschen, mit der Gottseligkeit insgemein.

3. Die Verknüpffung des Grösten Gewinns eines Menschen, mit der Vergnüglichkeit insbesondere.

Jedem, von diesen drey Stücken, wollen wir, mit der Hülfe GOttes eine besondere Stunde wiedmen, und in der Gegenwärtigen das Erste vor uns nehmen.

O HErr hilf, o HErr laß wohl gelingen. Amen.

Abhandelung.

DA wir im vorgenommenen Ersten Theil erwegen sollen die Verknüpffung der Gottseligkeit mit der Vergnüglichkeit, wie S. Paulus dieselbe mit dem Binde-Wörtlein Und zusammen verbunden hat, wer Gottselig ist, Und lässet ihm genügen; so müssen wir die gedachte beyde Tugenden erstlich jedes ins besondere, in sich selbst, und hernach beyde mit einander, in ihrer Verbindung betrachten.

A. Jede ins besondere, die **Gottseligkeit**, und die **Vergnüglichkeit**. Denn ob sie wohl nie können würcklich getrennet seyn, so mögen sie doch jede besonders betrachtet werden.

I. **Die Gottseligkeit.** Was dieselbe sey, ist jeder Christ schuldig zu wissen. In einem engen Verstand pfleget sie die Pflicht eines Menschen gegen GOtt zu bedeuten, und so dann bestehet sie hauptsächlich in drey Stücken, in wahrer **Erkäntniß** GOttes: in rechter **Liebe** und **Furcht** GOttes; und im **Dienst**, des Erkannten und Geliebten GOttes; wie GOtt
Mal. 1, 6. selbst beym Propheten redet: **Ein Sohn soll seinen Vater ehren, u. ein Knecht seinen Herren. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? bin ich Herr, wo fürchtet man mich?** Im breiteren Verstand aber begreifft die Gottseeligkeit die gesammte Pflicht eines Menschen, nicht nur gegen GOtt sondern auch gegen den Nächsten, und sich selbst. Und wer von diesem weit ausgebreiteten Reich eine kurtze Mappe verlanget, findet sie in Pauli Worten an Titum: daß wir **gott-**
Tit. 2, 2. **selig** leben gegen GOtt, **gerecht** gegen den Nächsten, **züchtig** (oder **mäßig**, und **bescheiden**) gegen uns selbst. Wer dieser drey Stücke nach der Maaß der Eitelkeit und Unvollkommenheit darinn wir leben, sich befleisset, gehöret mit unter die Zahl derer, von welchen Paulus im Text redet: **Wer Gottselig ist.**

II. **Die Vergnüglichkeit.** Was ist dieselbe, und worin bestehet sie? Sie ist nicht 1. eine sinnlose Unempfindlichkeit,* und Stoische Verhärtung, daß der Mensch gar nicht solle beweget werden, es gehe ihm wohl oder übel; wenn sein Haus in

* Th. Fuller, Holy State Libr. III, c. 17.

in voller Blüte stehet, oder in Feuer und Rauch Himmel an steiget; wenn ein Erbe ihm gebohren wird, oder derselbe plötzlich stirbet; daß er beydes mit gleich-unverwandten Augen, ohne Empfindlichkeit ansehen solle. Wenn GOtt dieses von uns hätte haben wollen, hätte er uns zu Stöcken und Steinen erschaffen; nicht aber hätte er uns einen empfindlichen, und mit fünff Sinnen begabten Leib gegeben; nicht eine Seele, die als eine vermählete Gesellin des Leibes, sein Wohl und Weh zu gleichen Theilen übernimmt.

Auch nicht 2. eine Verachtung Reichthums in Worten, daß man im Gespräch und Unterredungen denselben verkleinert, und bezeuget, wie man ihn vor nichts halte. Da offt die mit dem Munde ihn am meisten verachten, mit dem Hertzen ihn am höchsten schätzen. Gleich einem Habicht, der mit seinem Flug sich gleichsam zu den Sternen erhebet, und scheinet als wolte er um der gantzen Welt willen nicht mehr einen Blick herunter thun. Aber so bald er nur eines Küchleins, oder gar eines Aases ansichtig wird, ist seiner Hochtrabenheit vergessen, und sein Flug stehet gerade nach der Erden. Ja, manche verachten die weltliche Güter deswegen gegen andere, damit sie von diesen mögen verachtet, und ihnen selbst zu Theil werden; wie einem alten Weltweisen Schuld gegeben worden, daß er die Leute beredet, das nichtswürdige Geld ins Wasser zu werffen; nehmlich, damit er es hernach zu eigenem Gebrauch herausfischen könnte.

Auch nicht 3. eine Verachtung des Reichthums in der That selbst, aber auf eine verschwenderische Weise; wie der verlohrne Sohn sein Gut durchbrachte mit Prassen; und ver-

gnügt war, so lang er nur was durchzubringen hatte. Aber dieses ist nicht Vergnügung, sondern Unbedachtsamkeit; dabey nicht das Gemüth vernünfftiglich beruhiget, sondern nur den Lüsten und Begierden der Zügel nachgelassen wird; und demnach nicht eine Tugend, sondern ein Laster; der Gottseligkeit, davon Paulus im Text redet, entgegen gesetzet.

Sondern Vergnüglichkeit ist,

(1) Eine demüthige und fröliche Unterwerffung unser selbst unter den Willen GOttes, in allen Umständen, bey Regen und Sonnenschein, bey Ebbe und Fluth, bey Fülle und Mangel. Da zwar der Mensch wohl empfindet, was ihm begegnet, ob es süß oder bitter, frölich oder traurig sey, jedoch das Widrige nicht zu sehr zu Hertzen fasset, sondern es großmüthig erduldet, darum weil es GOttes Wille ist. Wie Hiob bey schon verändertem Wohlstand, aber noch unverändertem
Hiob 2, 10. Gemüth sprach: **Haben wir Gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen?**

(2) Ein bescheidener Gebrauch zuläßiger Mittel seinen Zustand zu verbessern. Faule Hand ist keine Anzeigung eines
Sprüchw. 28, 9. Vergnügten, sondern allein trägen Gemüths; und sagt von einem solchen Salomo, er werde **gnug** haben, aber was? **Armuths.** Es ist keine Tugend, sondern vielmehr eine Sünde, rechtmäßige Mittel seiner Verbesserung zu verabsäumen. Ein solcher raubet GOtt und dem Nächsten, was er jenem zu Ehren und diesem zum Dienst, hätte erwerben können. Wenn GOtt dergleichen Mittel zeiget, zeiget er zugleich, es sey sein Wille, daß wir ein mehrers besitzen sollen, wenn wir nun dieselbe nicht ergreiffen, und derselben uns in seiner Furcht ge-

brau-

brauchen, sündigen wir wider ihn, und widerstreben seinem Willen.

(3) Eine wachsame Vorsorge, daß nicht so sehr die Güter vergrössert, als vielmehr die Begierden verringert werden. Nicht der ist reich, der viel hat, sondern der wenig verlanget; nicht der grosse Güter besitzet, sondern der mit dem was er besitzet, zufrieden ist. Wann mit dem Vermögen auch die Begierden zunehmen, je mehr dann der Mensch Güter an sich bringt, je weniger Vergnügung findet er; je näher zum Reichthum, je weiter von der Gemüths-Ruhe. Darum muß man die Begierden nach der Nothdurfft, und die Nothdurfft nach der Natur beschrencken; denn die Natur ist bey wenigem ruhig, da Phantasey und eitele Lust, ins Unendliche sich verirren. Einem durstigen Wanders-Mann schmecket der frische Quell eben so gut der über einen grünen Rasen dahin rieselt, als der in Marmor und kostbare Steine eingefasset worden. Ist wohl das Thier besser dran, welches auf vielen grossen Bergen grasen mag, als ein Schäfflein welches auf einer mässigen Wiesen sich weidet? oder als eine Biene, die mit wenigen Blumen und mit dem Thau, welchen der gütige Himmel ihr alle Morgen mittheilet, sich vergnüget?

So haben wir beyde diese Stücke, **Gottseligkeit** und **Vergnüglichkeit**, **jedes ins besondere** betrachtet. Nun laßt uns auch vorgenommener massen,

B. Dieselbe in ihrer **Verbindung** erwegen, wie St. Paulus sie hier verknüpffet, **wer Gottselig ist, und lässet ihm genügen.**

Es ist anzumercken, daß wann der Apostel zu dem grossen

sen **Gewinn** eines Menschen diese zwey Stück erfordert, er sie nicht ansehe, als die von einander unterschieden, oder die von einander mögen getrennet seyn; als wäre auch wohl Frömmigkeit ohne Zufriedenheit; und es könne jemand **Gottselig** seyn, der sich doch **nicht genügen liesse.**

Auch ist Pauli Meinung nicht, die Vergnügung hier, als eine Condition oder Beding zu dem grossen Gewinn, der Gottseligkeit zur Seiten zusetzen; daß nehmlich die Gottseligkeit zwar ein grosser Gewinn sey, dafern sie zugleich auch mit der Vergnügung verbunden ist, sonst aber nicht. Beydes ist Pauli Meynung nicht.

Sondern der Apostel setzet die beyde Stücke zusammen, als die natürlicher weise mit einander verknüpffet sind, und nicht getrennet werden mögen; So, daß die **Gottseligkeit** mit der **Vergnüglichkeit** zusammen gefügt sey, wie die Mutter mit ihrer Tochter, wie das Gantze mit seinem Theil, wie die Ursach mit ihrer Würckung. Denn es kan weder Gottseeligkeit ohne Vergnüglichkeit, noch Vergnüglichkeit ohne Gottseeligkeit seyn; sondern Gottseligkeit ist der Grund der Vergnügung, und Vergnügung ist eine Frucht der Gottseligkeit. Will demnach der Apostel so viel sagen, daß derjenige wahrhafftig reich sey und grossen Gewinn habe, der Gottselig ist, weil derselbe zugleich auch vergnügt ist, und also den kürtzesten Weg reich zu werden gefunden hat.

Diesen Sinn des Apostels mögen wir in folgende zween Sätze fassen, welche uns an Lehren statt dieses mahl dienen sollen; nemlich,

I. Daß

I. Daß wahre Gottseligkeit allezeit begleitet werde von der Vergnüglichkeit.

II. Daß wahre Vergnüglichkeit allezeit zum Grund habe die Gottseligkeit.

Beides ist aus des Apostels Worten offenbahr; Laßt uns demselben zu unsrer Erbauung nachdencken.

I. Wahre Gottseligkeit wird allezeit begleitet von der Vergnüglichkeit. Denn der wahre Gottselige muß mit Assaph sagen können: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wann mir gleich Leib und Seele verschmacht, bleibst du GOtt allezeit meines Hertzens Trost, und mein Theil. Daher finden wir in H. Schrifft keinen Frommen, der unvergnügt gewesen wäre. Abraham, weil GOtt bey ihm war, war zu frieden auch ausser dem Vater-Land, und seines Vaters Haus. Jacob, weil er GOtt vor seinen Schatz hielte, war vergnügt, auch da er mit einem blossen Stab über den Jordan gieng. David achtete es nicht, daß er Kron und Scepter verlohr, da er nur GOTT behielt. Hiob im Aschen-Hauffen, Tobias blind und arm, die Apostel in Dürfftigkeit, Paulus im Gefängniß, und unter Satans Fausten-Schlägen; keiner von allen mißvergnügt; Alle lassen sich an GOttes Gnade und Willen genügen. Das war die Frucht ihrer Gottseligkeit. Daß aber dergleichen Frucht sie nothwendig tragen müsse, erhellet aus folgenden Betrachtungen. Denn,

Ps. 73, 25, 26.

2. Sam. 15, 25. 26.

1. Die Gottseligkeit ziehet das Gemüth von der Erde, und dem was Irdisch ist, ab; und überzeuget dasselbe, wie eitel dieses alles, hingegen die Freude in GOtt, War-

hafftig und Ewig sey. Die Gottseligkeit zeiget, daß Irdische Güter zur wahren Glückseligkeit nicht nur nöthig, sondern daran offt auch hinderlich und schädlich seyn. Daher ein frommer Mensch nicht nur die zeitliche Güter verachtet, als gering schätzig, sondern auch dieselbe fürchtet, als gefährlich. Agur betet wider den Reichthum, als wider einen Feind: Sprüchw. 30, 8. **Reichthum gib mir nicht.** Wer hat jemahls in der Welt gehöret, daß ein Gottloser wider Reichthum gebetet; aber ein Frommer konte es thun.

2. **Die Gottseligkeit macht, daß wir unsern Willen dem Willen GOttes unterwerffen, und uns demselben conformiren.** Denn weil GOTT allen Dingen ihre Grentzen und Maaß gesetzet hat, so lehret die Gottseligkeit, daß dieselbe zu verrücken und zu übertreten beyde Gottloß und auch Unmöglich sey. Ein Frosch mag sich aufblähen wie er will, er wird eher bersten, ehe er die Grösse eines Ochsen erreichet. Glückselige Sonnenwenden! die mit brünstiger Seelen-Andacht sprechen: **Was mein GOtt will, das gescheh allzeit, Sein Will der ist der beste. Will er, daß ich solle gesund seyn, so will ich es auch; will er, daß ich kranck sey, so will ich es auch; will er, mich glücklich haben, ich will es auch; will er, daß ich unglücklich sey, auch ich will eben dasselbe; Reich, arm, wie er will, ich will es auch.** Daß ist das eintzige Mittel vergnügt zu seyn; aber nichts kan uns dasselbe geben, als die wahre Gottseligkeit, welche auch selbst ohne dergleichen Wirckung unmöglich seyn kan.

3. **Die Gottseligkeit lehret und überzeuget uns, daß**

alles zu unserm Besten dienen müsse. Reichthum ist nicht an und vor sich selbst etwas Gutes, wird auch nicht um sein selbst willen gesuchet, sondern wegen des Nutzens und Bequemigkeit, welche daher entspringen kan. Weil dann nun GOTT dasjenige will, was uns gut ist; Er auch alles kan, was er will; so macht der Gottselige diesen Schluß, daß dasjenige was GOtt nicht will, ihme schädlich, und demnach des Verlangens nicht werth sey. Will GOtt nicht daß ich reich werde; so urtheile ich, der Reichthum diene mir nicht. Will er daß ich arm bleibe; so urtheile ich, die Armuth gereiche zu meinem Besten. Der Gottselige trauet der Wahl GOttes mehr, als seiner eigenen. Von ihm ist er versichert, daß der gute GOtt alles werde wohl machen; Von sich selbst aber fürchtet er, ob er nicht etwa das verkenne, warum er bittet. Er meynet, es sey ein Brodt, es möchte wohl ein Stein seyn; ein Fisch, es möchte wohl eine Schlange seyn; Ein Ey, es möchte wohl ein Scorpion seyn. Aber was GOtt thut, ist gut, und zielet ab zum Besten; und darum, **will ich** Ps. 39, 11.
schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, Du, HERR, wirsts Wohl machen.

II. Wahre Vergnüglichkeit hat allezeit zum Grund die Gottseligkeit. S. Paulus verbindet beyde, setzt doch die Gottseligkeit vorher; **Wer Gottselig ist, und läst ihm genügen; Erst Gottselig,** und dann **vergnügt.**

David war ein hertzlich vergnügter Mann: **Das** Ps. 16, 6.
Loos, spricht er, **ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden.** Aber den Grund dieser Vergnügung gibt er an, in den vorhergehenden Worten: **Der** v. 5.

HErr, ist mein Gut, und mein Theil. Assaph war ver-
Ps. 73, 25. gnügt: Ich frage nichts nach Himmel und Erden;
aber er setzet voraus: Wenn ich nur dich habe. Haba-
Hab. 4, 17. cuc war vergnügt: Wann auch der Feigen-Baum nicht
wird grünen, und kein Gewächs wird seyn an den
Weinstöcken, wenn die Arbeit am Oel-Baum fehlet,
und die Acker keine Nahrung bringen, wenn die Schaa-
fe aus den Hürden gerissen werden, und keine Rinder
v. 18. in den Ställen seyn, so will ich mich doch freuen, und
frölich seyn. Wie ist das möglich? Wo will er bey so be-
trübten Umständen ein fröliches Hertz hernehmen? O Ja,
ich will mich freuen des HErrn, und frölich seyn
in GOTT meinem Heyl. Der kan wohl ver-
gnügt und ruhig seyn, der mit GOtt wohl dran ist, und auf
ihn seine Hoffnung setzet.

Ich gestehe, daß auch wohl die Gottlosen bisweilen einen Schein der Vergnüglichkeit und Gemüths-Ruhe sehen lassen, aber es ist nur ein falscher Schein, dem es am rechten Grunde fehlet. Nicht, ob fühleten sie eine wahre Seelen-Ruhe, sondern nur weil sie ihr Elend nicht fühlen, und bey ihrer Verhärtung es nicht fühlen können. Es gibt so wol eine Unempfindlichkeit der Gottlosen, als eine Zufriedenheit der Fromen; so wol eine Sinnlosigkeit jener, als eine Vergnügung dieser.
Nicht allein ein Gottseliger David sagt mit Grund: Der
Ps. 73, 1. HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln;
sondern auch ein verblendeter Engel von Laodicea läst sich hören:
Offenb. 3, 17. Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts,

(mir

(mir mangelt nichts;) ob er gleich war elend, und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Umsonst rühmet der Gottlose sich der Vergnügung; welche er ohne Gottseligkeit unmöglich besitzen kan. Denn ohne dieselbe,

1. Fehlet es ihm an dem vornehmsten und besten; nehmlich an GOttes Gnade, Vergebung der Sünde, Trost des Gewissens, und Hoffnung der Seligkeit. Was ist das nun vor eine Vergnügung, wenn dasjenige mangelt, was eigentlich vergnügen soll und kan? Ein Kind zwar verweilet sich gantz vergnügt mit Puppen und Spiel-Zeug um seine Erbschafft unbekümmert. Eine Sau, wenn sie nur eine Grube voll Schlamm, und einen Trog voll Treber hat, ist vergnügt, ohne an Gewürtz und Specerey, Balsam und Niedlichkeiten zu dencken. Aber kan wohl der Unsterbliche Geist des Menschen gesättiget werden vom blossen Staub der Erden? kan sein leeres und begierden-volles Hertz anders erfüllet werden, als durch ein unendliches Gut? Was soll mir das Geschöpffe, ohne den Schöpfer? Was die Erde, ohne den GOtt des Himmels? Wenn ich die gantze Welt gewinne, und litte Schaden an meiner Seelen, so hätte ich nichts gewonnen; viel weniger wenn ich den verliere, der meiner Seelen Seele, und meines Lebens Leben ist.

Daher dann

2. Bey einem Gottlosen Menschen es nicht eine Ruhe und Vergnügung des Gemüths, sondern vielmehr eine Betäubung und Sinnlosigkeit zu nennen; wann er seinen eigenen Zustand nicht erkennet, und von demselben nicht urtheilen kan, sondern mit falschem Wahn sich jämmerlich betreugt. Jener Grieche

zu Athen, stund in der Einbildung alle Schiffe die in dortigen Hafen einlieffen, gehöreten ihm, daher war er reich in Gedancken, und höchst vergnügt. In den Doll-Häusern findet man Leute die sich einbilden sie seyen Könige von grossen Reichen, ja Götter des Himmels, und selbst ein Jupiter. Und wie offt siehet man nicht Elende vom Schlag gerührte Menschen, welche keine Schmertzen empfinden, vermeinen es stehe gar wohl um sie; die doch eben darum so viel gefährlicher daran sind. Eine gleiche Bewandnüß hat es mit der Vergnügung eines Gottlosen; welcher durch überflüßigen Genuß Irrdischer Wollüste eingeschläffert, oder sonst durch betrügliche Vorstellungen geblendet, vermeinet alles was zur Vergnügung seines Hertzens nöthig seyn mag, zu besitzen. Aber wann er aus dem Schlummer einst erwachet, wenn die vergängliche Rosen seiner Ergetzlichkeiten verwelcken, die Dornen aber eines bösen Gewissens und des Zornes GOttes ihn stechen werden, wird es gar bald um seine Vergnügung und Gemüths-Ruhe gethan seyn; und er mit kläglicherm Nachdruck als Hiob dort,
Hiob 3, 23. seuffzen müssen: **War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt solche Unruhe.** Und dieses bringt uns zur letzten hieher gehörigen Betrachtung, nehmlich.

3. Die vermeinte Vergnügung ohne Gottseligkeit vergehet bald und höret auf. Denn das Gebäude kan doch nicht daurhaffter seyn, als sein Grund, darauf es gebauet ist. Nun sind ja alle Güter, darinn ein Welt-Kind sich vergnügen könte, unbeständig und vergänglich. Man hat hier keines Beweises nöthig, die Sache redet selbst. Wir sehen ja die Ebbe und

Flut des Glückes auf der Erden, wie des Wassers im Meer. Ein Vogel flieget kaum so geschwind von einem Baum auf den andern, als Reichthum und weltliche Grösse, ihre Besitzer vertauschen. Nichts ist in der Welt beständiger als die Unbeständigkeit; nichts unveränderlicher als die Veränderung. Zum wenigsten verändert der blasse Tod, die fröliche Schau-Bühne in einen schwartzen Trauersaal; (der Tod, der so nahe ist, und offt näher, als man dencket;) aber gemeiniglich hat man auch vorher zu streiten, ehe diese grosse Veränderung kommet. Wer nun seine Gemüths-Ruhe aufs Unbeständige gegründet hat, wie will er dieselbe erhalten, wenn sein Grund zu drümmern gehet.

Bedencket nur, wenn ein Gottloser Mann alle seine Güter und Hoheit, alle seine Kinder, und dazu seine Gesundheit plötzlich verlieren, oder kurtz, wann ihme, was dem Hiob begegnen solte, könte er wohl dabey ruhig und vergnügt bleiben? Unmöglich. Hiob aber blieb ruhig, er konte sagen, Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HERREN sey gelobet. Hiob 1, 21. Woher das? Die Ursach wird im Anfang seines Büchleins angegeben: Er war schlecht und recht, Gottfürchtig, und meidet das Böse. v. 5. Er wuste daß sein Erlöser lebet, und daß C. 19, 25. derselbe Ihn auch erwecken würde, und würde mit seinen Augen GOtt schauen. Darum, wenn gleich der HErr Ihm alle seine Güter nahm, ja wenn er ihn gleich tödtete, so konte er doch auf ihn hoffen; und in diesem Vertrauen auf GOtt ruhig und vergnügt seyn. Ein Geitzhals, der sein Hertz an den Mammon gehenget, könte der wohl mit Aufrichtigkeit

Ps. 46, 3. 4. sagen: **Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sincken?** David aber konte es sagen, und mit ihm alle, die nach Pauli
v. 5. Vermahnung in unserm Text-Capitel, nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, der wenn alles veränderliche Gut der Welt vergehet, bleibet unser unveränderlicher Trost, und ewiges Erbe.

Ich beschliesse mit einer Anmerckung, welche aus dem so bisher vorgetragen worden, fliesset. Nehmlich: Es fraget sich, warum so wenig **Vergnügte** Menschen gefunden werden? Die Antwort ist, darum, weil so wenig wahrhafftig **Gottselige** sich finden. Wann nur viele wären, die ihre hitzigen Begierden nach den Welt-Gütern bezähmeten, ihre überflüßige Empfindlichkeit derer Welt-Ubel mäßigten; GOtt recht liebeten, fürchteten, ihm vertraueten, ihre Neigungen seinem Willen unterwürffen; so würden auch viele Vergnügte seyn. Darum last uns jener Stücke uns ernstlich befleissigen, so wird das Letztere von selbst erfolgen. Wenn wir nur im rechten Ernst mit David werden sagen können: **Hertzlich lieb hab ich dich, HErr, meine Stärcke,** so werden wir auch mit Assaph sagen können: **Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Amen.**

VIII.

Zweyte Predigt,

TEXT.

1. Tim. VI, 6.

Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottseelig ist, und lässet ihm genügen.

Einen herrlichen Lob-Spruch Göttlicher Gebote, und Menschlichen Gehorsams, das ist der wahren Gottseligkeit, finden wir im 19. Psalm. Die Rechte des HErrn v. 11. 12.
sind süsser denn Honig und Honigseim... und wer sie hält, der hat grossen Lohn. David preiset uns die Gottseligkeit an, aus zweyen Gründen, (a Jucundo, und ab Utili,) wegen ihrer Annehmlichkeit, und wegen ihrer Nutzbarkeit. Die Gottseligkeit ist Annehmlich, süsser denn Honig und Honigseim; sie ist auch Nützlich, wer sie hält, der hat grossen Lohn.

Beides verlangen wir Menschen; aber selten stehet beydes bey einander. Was Annehmlich, ist offters Unnütz; und wiederum was Nützlich ist, ist offters Unangenehm. In der Gottseligkeit kommt beides zusammen, und hat es GOtt so eingerichtet, damit wir durch so viel mehr Bande zu derselben möchten gezogen werden.

Von der Annehmlichkeit der Gottseligkeit haben wir zu andern Zeiten, aus andern Sprüchen H. Schrifft, gesprochen. Die verlesene Worte leiten uns für dieses mahl, ihre Nutzbarkeit zu betrachten; da der Apostel spricht: **Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist** rc. Ihr erinnert Euch, Andächtige Christen, daß da wir diese Worte zu betrachten anfingen, wir darin eine dreyfache Verbindung angemercket; Nehmlich, der **Gottseligkeit, mit der Vergnügung; der Gottseligkeit insgemein, mit dem grösten Gewinn des Menschen; und der Vergnügung ins besondere, mit eben demselben Gewinn.** Wir haben damahls das Erste erwogen, die nothwendige Verbindung der Gottseligkeit mit der Vergnügung; Nun folget das Zweyte:

Die Verbindung der Gottseligkeit mit dem grösten Nutzen und Vortheil des Menschen.

Tx. Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist.

Votum.

Abhandelung.

v. 5. S. Paulus hatte im vorhergehenden Vers diejenigen Menschen als der Warheit beraubet, gescholten, die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewinn; * Nun aber sagt er selbst eben dieses; Er nimmt selbigen Menschen, das Wort

* Lutherus zwar giebt es hier, Gewerbe, es ist aber im Grund-Text in beyden Versen, dem 5. und 6. eben dasselbe Wort, πορισμὸς bedeutende Gewinn, Gewerbe, u. d. gl.

Wort aus dem Munde, und gebraucht es selbst, uns eine wichtige Lehre damit zu geben von dem grossen Nutzen der Gottseligkeit. Nehmlich, jene verstunden es auf eine sündlich, und verkehrte Weise, **Gottseligkeit sey ein leiblicher Gewinn**, das ist ein Gewerbe, ein Händelchen, und Art von Kauffmannschafft, dadurch man Ehre oder Gut suchen möge. So sind wohl Heyden Christen, und Christen Heyden geworden, um Gewinstes willen. Bekandt ist das Anerbieten Prætextati, eines vornehmen Verwesers und Vogtes der Stadt Rom im IV. Seculo: **Mache mich zum Bischof von Rom, so will ich alsobald ein Christ werden.** Manche bleiben bey der Warheit, manche treten von derselben ab, nachdem sie dadurch ein mehreres zu erwerben hoffen; und meynen sie haben ihre Religion gut genug ausgebracht, wenn sie davor Geld und Gut, Ehre und Ansehen eingetauschet. Solche sind warlich **der Wahrheit beraubet. Thue dich von solchen,** setzt der Apostel hinzu: sey nicht in ihrer Gesellschafft, vielweniger von ihrer Meynung und Sinn;

Unterdessen bleibt doch Paulus dabey, **die Gottseligkeit sey ein grosser Gewinn,** und zeiget damit, daß unter allen Dingen derer sich ein Mensch in diesen zeitlichen Leben befleissen möchte, keines ihm in der That und Warheit so nützlich und zuträglich seyn könne, als die Gottseligkeit; von welcher er vorher gesprochen, **die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutz, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.** c. 4, 8.

In diesen letzt-angezogenen Worten redet der Apostel von der Gottseligkeit, Absolutè, **betrachtet in sich selbst;**

 im

im Text redet er von derselben Comparatè, verglichen mit andern Gewinnen. In sich selbst, ist sie nützlich; verglichen mit andern Gewinnen, ist sie nützlicher als dieselbe. In sich selbst ist sie ein grosser Gewinn; gehalten gegen alle andere, es sey Zeitliche, oder gar Sündliche, ist sie ein grösserer Gewinn als alle die andere, sie ist der grösseste Gewinn.

I.

Wir wollen zu erst, die Gottseligkeit betrachten Absolutè, in sich selbst, und erwegen den grossen Nutzen und Gewinn, den sie bringet. Mit recht sagt Paulus, sie sey zu allen Dingen nütz. Ihr Gewinn und Nutz thut sich hervor an allen Theilen, in allen Ständen, in allen Zeiten des Menschen. In allen seinen Theilen, Leib und Seel: In allen Ständen, dem Obrigkeitlichen, und Unterthänigen: In allen Zeiten, im Leben, im Tod, in der Ewigkeit.

I. Die Seele hat einen offenbahren Gewinn bey der Gottseligkeit. Denn sie wird durch dieselbe, erleuchtet, geheiliget, beruhiget, beseliget.

1. Die Gottseligkeit erleuchtet die Seele an ihrem Verstand, welcher von Natur, und bey fleischlichen Menschen, in den nöthigsten Dingen finster u. blind ist. Zwar ehe der Mensch Gottselig seyn kan, muß er schon einigen Staffel solcher Erleuchtung von GOtt haben; aber je Gottseliger er wird, je heller wird diese Erleuchtung, und je klärer dieses Licht, daß er GOtt und seinen Willen mehr und mehr erkennet. Höret davon Christi nachdencklichen Ausspruch: So jemand
Joh. 7, 17. will des Willen thun der mich gesandt hat, der wird innen

innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede. Sehet, der Heyland schlägt als ein Mittel zur wahren Erkänntniß in der Religion zu gelangen die Gottseligkeit vor; der soll ihn, und die Wahrheit seiner Lehre erkennen, der sich entschlossen hat fromm zu seyn, und GOttes Willen zu thun. Freylich ja, denn unsere natürliche Blindheit wird vornehmlich unterhalten durch die mannigfaltige Vorurtheile, und die hefftige Passiones und Gemüths-Regungen, denen die Menschen unterworffen sind, deren Gewalt so dann verhindert, daß sie das Wahre von dem Falschen nicht unterscheiden mögen, weil sie nicht nach der Warheit, sondern nach ihren Passionen, Liebe und Haß, urtheilen. Der Gottselige Mensch aber, der solche wilde Regungen, durch die Liebe und Furcht GOttes in seiner Seelen gezähmet hat, ist eben dadurch auch fähiger gemacht die Göttliche Warheiten zu erkennen. Und werden die Kirchen-Geschichte Zeugniß geben, daß auch in den finstersten Zeiten der Kirchen, allemahl die Gottseligsten Persohnen, das meiste Licht, in Erkäntniß GOttes und seiner Wahrheit gehabt haben.

2. Die Gottseligkeit **heiliget** auch die Seele an ihrem **Willen**, welcher sonst von Natur, und bey fleischlichen Menschen, verkehrt und zum Bösen geneigt ist. Das Gute das er wehlen solte, verwirfft er; das Böse das er verwerffen solte, wehlet er. Die Vernunfft die auf dem Thron sitzen solte, tritt er unter die Füsse; Und die Begierden und Lüste, welche unter ihren Gehorsam solten getreten werden, setzet er auf den Thron. So dann ist des Menschen Thun gleich einem wilden Pferd, welches seinen Reiter abgeworffen, und ohne Zaum

und Zügel dahin rennet; kan auch GOtt nicht gefallen, sondern ist für seinen heiligen Augen ein Greuel.

Diesem grossen Uebel hilft allein die Gottseligkeit ab. Vermittelst der Erkänntniß und Furcht GOttes führet sie den Menschen auf den rechten Weg seiner heiligen Gebote, und erhält ihn auf demselben. Sie lehret ihn zähmen seine wilde Begierden, und bezwingen die unordentlichen Lüste, die ihn ins Verderben stürtzen. Sie richtet seine Liebe und Verlangen auf das wahre Gut, und rechtmäßigen Vorwurff, daß er GOtt und was Göttlich ist liebe, und wie er ehemahls
Röm. 6, 19. seine Glieder begeben hatte zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also nunmehr er begebe seine Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Grosser Gewinn eines Menschen, der vorhin verkehrt, fleischlich, sündlich gewesen, nun aber bekehrt, geistlich, heilig geworden. Vorhin in GOttes Augen ein Hund, eine Sau; nunmehr eine Taube, ein Schäflein seiner Weide. Vorhin ein Feind; nunmehr ein liebes Kind.

3. Die Gottseligkeit **beruhiget** auch des Menschen Seele, welche sonst auf mancherley Weise **äusserlich**, **innerlich** verunruhiget wird, anders aber als durch die Gottseligkeit
Esai. 57, 20. nicht kan beruhiget werden. **Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still und ruhig seyn kan, und seine Wellen Koth und Unflath auswerffen. Die Gottlosen haben keinen Frieden spricht mein GOtt.**

Eusserlich wird des Menschen Gemüth verunruhiget, durch allerhand Trübsalen und widrige Zufälle, daran es in diesem eitelen Leben nie ermangelt; welches wenn es köstlich

gewe-

gewesen, doch Mühe und Arbeit gewesen. Dawider weiß die Gottlosigkeit keinen Trost. Sie hat weder Balsam ihre Schmertzen zu lindern, noch Pflaster ihre Wunden zu heilen. Sie murret wider GOtt, und wütet wider sich selbst, bis sie ein Ende nimmet mit Schrecken. Aber die **Gottseligkeit**, deren ungeschiedene Töchter die **Gedult** und **Gelassenheit** sind, die bey allen, auch betrübten Zufällen auf GOtt siehet, seiner Gnade sich getröstet, und ihr Haupt in den Schooß des himmlischen Vaters Vertrauens-voll niederleget, weiß bey allen Unruhen der Welt, die Ruhe der Seelen beyzubehalten. Noa war in seinem Kasten ruhig, obschon die Fluthen GOttes daher rauscheten, daß hie eine Tieffe, und da eine Tieffe brauseten. Wie hefftig ward nicht David offt wie von einem Erdbeben erschüttert; doch hieß es: **Meine Seele ist stille zu GOtt, der mir hilfft.** Ps. 62, 2. Der Himmel des Gottseligen ist immer heiter; steiget etwa eine finstere Wolcke daran auf, so gehet sie auch bald überhin, und der Sonnenschein Göttlicher Gnade bricht wieder hervor; daß der itztgedachte David so dann sprechen kan: **Kehre wieder zu deiner Ruhe, meine Seele, denn der HErr thut dir Guts.** Ps. 116, 7.

Innerlich wird das Gemüth verunruhiget, theils durch seine Passiones und Begierden, wenn dieselbe entweder auf verbotene Dinge fallen, oder auch die zugelassene allzu hefftig verlangen; theils durch die Marter und Plagen welche ein nagendes Gewissen ihm anthut. Jenes ist des Menschen Sünde; dieses seiner Sünden Straffe. Der Gottlose läst seinen Begierden den Zügel schiessen, und verunruhiget dadurch

zwar

zwar auch andere, doch vornehmlich sich selbst. Wie das Meer, wenn die Sturm-Winde drauf zustossen, wütet und tobet, so ist auch das Gemüth eines Gottlosen unter dem Wüten seiner ungezähmten Affecten. Er fället offt auf schwere, und gefährliche Dinge, will sie aber dennoch durchtreiben, darüber ihn Streit und Unruhe inwendig und auswendig befallen. Wann dann die That geschehen, folget darauf die Angst und Folter des Gewissens, und läst ihn empfinden einen Vorschmack der Höllen. Aber die Gottseligkeit ist von allem diesem befreyet. Sie wird nicht beunruhiget durch unziemende Begierden, denn sie hat erlernet, dieselbe durch die Furcht GOttes zu bendigen; wird sie gereitzet zu bösen Lüsten, so bewafnet sie sich dagegen großmüthig: **Wie solte ich ein solch groß Ubel thun, und wider GOtt sündigen.** Gelüstet etwa auch das Fleisch wider den Geist, so gelüstet hinwieder auch den Geist wider das Fleisch, daß sie doch nicht thun was sie wolten. Durch diese edle Selbst-Verleugnung und Unterwerffung eigenen Willens unter den Willen GOttes, erhält die Gottseligkeit des Menschen Gemüth in beständiger Ruhe. Es empfindet nicht das Wüten der tobenden Begierden, welche in dem Hertzen der Gottlosen so manchen Sturmwind erregen, sondern hält seinen Lauf gleichsam in Mari Pacifico, auf dem **Stillen Meer**, welches von Sturm und Ungewitter nicht pfleget beunruhiget zu werden. Und eben hiedurch erlanget der Gottselige Mensch auch das Zweite Stück der Innerlichen Ruhe, nehmlich die Süßigkeit, und den Trost eines Ruhigen Gewissens. Weil er nicht seinen Begierden, sondern den Geboten GOttes zu folgen sich beflissen, so heisset

1. Mose 39, 9.

ihn

ihn auch (wie den Hiob) sein Gewissen nicht seines gantzen Lebens halber, sondern giebt ihm vielmehr Zeugniß, (wie dem Hiskia) daß er für GOtt treulich gewandelt, und mit rechtschaffenem Hertzen, und habe gethan, was ihm wohlgefället; welches zwar im gantzen Leben, sonderlich aber in Trübsal, Kranckheit und Tod, die kräfftigste Erquickung und Beruhigung gibt. Hiob 27, 6. 2. Kön. 20, 3.

4. Die Gottseligkeit **beseliget** auch des Menschen Seele, und versetzet sie in einen beglückten Stand. Gleich wie sie die Verheissung hat dieses und des zukünfftigen Lebens, also macht sie auch die Seele hier und dort selig; hier, durch die Gnade, dort, durch die Herrlichkeit. Hievon aber werden wir bald Gelegenheit haben ausführlicher zu reden, derowegen wir nun fortgehen wollen zu betrachten, was denn die Gottseligkeit unserm **Leib** vor Gewinn und Nutzen bringe.

Man muß nicht meynen, die **Seele** sey es allein, die bey der Gottseligkeit gewinnet. Nein; der Nutzen und Vortheil derselben breitet sich so weitläufftig aus, daß auch der Leib sein reiches Antheil daran empfänget. Wohl redet davon Salomo; **Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Lincken ist Reichthum und Ehre.** Da er ausdrücklich dreyerley Güter, welche aus der Gottseligkeit fliessen, und in dieses zeitliche Leben gehören, nennet, **langes Leben, Reichthum und Ehre.** B. Sprichw. 3, 10.

1. **Langes Leben**; denn die Gottseligkeit erhält des Menschen **Gesundheit**, indem sie ihn lehret mäßig leben, die Kräffte der Natur nicht zu schwächen, und seinem Leibe durch Uberfluß keine Gewalt zu thun. Alle Sünden sind so beschaffen,

daß sie auf eine oder andere Weise des Menschen Gesundheit Abbruch thun, und seinen Tod befördern. Die schäd- und schändliche Früchte der Unkeuschheit sind jedermann bekannt. Schwelgen und Füllerey bringet Schwind- und Wassersucht. Jachzorn und Rachgier setzet das Blut in Flammen, und erreget schädliche Uberschwemmungen der Galle. Zanck und Streit gibt Beulen und Wunden, Mord und Todschlag. Geitz und Neid verzehret sich selbst, bey blassem Gesicht und schwindendem Hertzen. Sehet, dis und dergleichen ist auch dem Leibe nach, der Gewinn der Gottlosigkeit. Die Gottseligkeit aber siehet ihre Gesundheit an, als ein von GOtt anvertrautes Kleinod, gebrauchet sich derselben in einem freudigen und mäßigen Gebrauch der Göttlichen Gaben, mißbrauchet sich aber derselben nicht durch Unmasse zu eigenem Verderben. Daher, (zugeschweigen den Göttlichen Segen, der sie bis in ihr Alter begleitet,) selbst
Ps. 92, 13. 15. nach dem Lauf der Natur es geschiehet, daß **der Gerechte grünet wie ein Palm-Baum, und wächset wie eine Ceder auf Libanon.. Und wenn sie gleich alt werden, sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn;** Und
Hiob 5, 26. wenn sie ihren Lauff mit Freudigkeit, Wohlstand, und Kräften vollendet, **sie im Alter zu Grab kommen, wie Garben eingeführet werden zu seiner Zeit.**

Die Gottseligkeit bringet auch

2. **Reichthum und Vermögen.** Denn die ordentliche Mittel hiezu zu gelangen sind **Fleiß, Redlichkeit,** und **Sparsamkeit;** und alles dieses lehret die Gottseligkeit den
Ephes. 4, 28. Menschen. Sie bindet ihm ein, er müsse in seinem Beruff **emsig** seyn, nicht nur um Brodts, sondern auch um des Ge-

Gewissens willen, und mit seinen Händen etwas Gutes arbeiten, auf daß er auch dem Dürfftigen zu geben habe. Sie treibet ihn auch mit seinen Nächsten **ehrlich und redlich** umzugehen, das Versprochene zu leisten, ihn nicht zu vervortheilen; wodurch Credit unterhalten, und die Nahrung in blühenden Stand gesetzet wird. Die Gottseligkeit weiset den Menschen auch an, dasjenige was er erworben hat, zu **sparen**, es nicht leichtsinnig zu verprassen und zu verschwenden, sondern als ein Gut seines Herren mäßig zu gebrauchen, und was überbleibet, zum Dienst des HErren und des Nächsten zu bewahren. Dieses sind die Natürlichen Wege zum Reichthum zu gelangen, und wer darauf wandelt, den pflegt der Seegen GOttes zu begleiten. Und so ja GOtt (wie manchmahl geschiehet) nicht gut finden solte, einem solchen den zeitlichen Reichthum zu geben, so giebt er ihm doch bey seiner Gottseligkeit ein vergnügtes Hertz, welches der kürtzeste Weg ist reich zu seyn.

Die Gottseligkeit bringet auch,

3. **Ehre.** Denn GOtt hat derselben einen solchen Character eingedrucket, der jederman, auch selbst ihren Feinden, eine offenbahre, oder geheime Ehrerbietung gegen dieselbe abfordert. Wenn jemand auch nur von geringem Stande ist, wann er gottsfürchtig ist, und einer würcklichen Soliden Gottseligkeit sich befleisset, so wird man ihn ehren, und eine innerliche Ehrerbietigkeit gegen denselben hegen. Hingegen wann jemand gleich in hohem Stande lebet, dabey aber ein Feind GOttes und der Gottseligkeit ist, so wird man zwar die äusserliche Ehr-Bezeugung, die seine Amts-Würde erfordert, ihm leisten, keine wahre innerliche Hochachtung aber wird man ge-

gen selbten empfinden, vielmehr eine Verachtung hegen gegen den, welcher GOTT verachtet.

Wiewohl ich gern gestehe, daß die vornehmste Ehre der Gottseligkeit, nicht in dem Zeitlichen, auch nicht von den Menschen zu erwarten; sondern von den Engeln, die den Frommen dienen, und sie als ihre Mit-Knechte lieben; und von GOtt

1. Cor. 4, 5. selbst, welcher dermahleins ihre Gottseligkeit mit der Krone der Ehre krönen wird, alsdenn wird einem jeden Frommen Lob von GOtt wiederfahren; wenn er dieselbe vor seine Kinder und Erben erklären wird.

So haben wir gesehen, daß die Gottseligkeit den grösten Gewinn und Nutzen bringe, allen Theilen des Menschen, der Seele und dem Leibe.

II. Unsere nächste Betrachtung soll seyn, daß sie dergleichen auch bringe allen Ständen des Menschen, dem Obrigkeitlichen, und Unterthänigen, und allen andern, die einige Gleichheit mit diesen haben, und daraus die Menschliche Gesellschafft bestehet. Denn wie die Gottseligkeit den privaten Menschen vor sich beglücket an allen seinen Theilen, so bringet sie dergleichen Seegen auch dem Publico, oder dem Gemeinen Wesen, in welchem die Menschen bey einander wohnen, und verschaffet ihnen die gemeine und publique Glückseeligkeit, indem sie ihnen alles, was zu derselben erfordert wird, zu wege bringet. Denn zur gemeinen Glückseligkeit eines Staats, gehöret vornehmlich, daß jeder Stand das Seinige dazu beytrage, die Obrigkeit was ihr gehöret, und die Unterthanen, was ihnen oblieget. Desgleichen, daß Herrschafften und Gesinde, Eheleute, Eltern und Kinder, und die sämmtliche Bürger eines

gemeinen Wesens, jeder seine Pflicht rechtschaffen leiste, so kan es demselben an Wohlstand und Blüte nicht gebrechen.

Nun aber die Gottseeligkeit schaffet alles dieses. Sie macht

1. Gute Obrigkeiten, so wie der CL. Psalm dieselbe beschreibet. Diejenigen können am besten andere Menschen regieren, die über sich GOtt erkennen. Diejenigen geben auf Erden die beste Herren ab, die da bedencken, daß sie selbst einen HErren im Himmel haben, der von ihnen Rechenschafft ihrer Regierung fordern wird. Der König Josaphat, gleich wie er selbst solches für Augen hatte, so schärffete er es auch denen von ihm erwehlten Richtern ein: **Sehet zu, was ihr** 1. Chron. 19, 6.
thut, deñ ihr haltet das Gerichte nicht den Menschen, sondern dem HErrn, und er ist mit euch im Gericht. Die Regenten der Welt haben nichts das sie von Ausübung tausenderley Ungerechtigkeit und Bosheit abhalten könne, als die Furcht GOttes. Welcher Fürst diese aus den Augen setzet, ist Omnipotens malum, **ein allmächtiges Ubel**, denn, in seinem Gebieth kan ihm niemand widerstehen. Er will, was Böß ist, und kan was er will, und thut was er kan. Wehe dann den Unterthanen! Wehe den Nachbarn! Wehe ihm selbst! Wo aber die Gottseligkeit in dem Hertzen eines Regenten gepflantzet ist, da bringet sie bald die Früchte vieles Seegens, zum Besten Land und Leute. Sie macht, daß der Regent weder Unrecht thut, noch geschehen läßt; daß er jederman das Seine giebet, und niemand das Seine nimmt; daß er Barmhertzigkeit und Gnade mit der Gerechtigkeit lässet verbunden seyn; und in Summa, daß er jederman unter seinen

1.Kön.4,25. Weinstock und Feigenbaum sicher wohne, und alle seine unterthanen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller 1.Tim. 2, 2. Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Nicht weniger macht die Gottseeligkeit,

Röm. 13, 5. 1. 2. 2. **Gute Unterthanen,** die ihrer hohen **Herrschafft unterthan** seyn, **nicht allein um der Straffe willen, sondern auch um des Gewissens willen.** Denn sie überzeuget dieselbe, daß keine Obrigkeit sey, ohne von GOtt, und daß derowegen jederman unterthan seyn müsse der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung. Dieses sind die rechte Bande, die Gemüther der Menschen in Unterthänigkeit und Gehorsam zu erhalten. Der äusserliche Zwang allein thut es nicht. Er hat seine Würckung nur so lang als der Unterthan durch Furcht der Strafe zu seiner Pflicht angehalten werden kan. So bald diese aufhöret und der Gottlose nur Hoffnung hat, seine Boßheit werde ungestraft hingehen, folget er seinen wilden und öffters höchst-gefährlichen Neigungen; aber nicht so der Gottselige, der, wo er auch vor der Straffe sich nicht zu fürchten hat, sich doch fürchtet vor GOTT.

Und was wir bisher vom Grösseren erwehnet, ist auch wahr vom Kleineren, Gottseligkeit machet

3. **Gute Herrschafft und gutes Gesinde.** Sie stellet den Herrschafften vor Augen, was St. Paulus den Ephe- Eph. 6, 9. sern: **Ihr Herren, lasset das Dräuen gegen eure Knechte, und wisset, daß auch euer HErr im Himmel ist, und ist bey ihm kein Ansehn der Person.** Und dem

Ge-

Gesinde, was der Apostel an eben demselben Ort erfordert: **Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Hertzens, als Christo. Nicht mit Dienst allein für Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen GOttes thut von Hertzen, mit gutem Willen. Lasset euch düncken, daß ihr dem HErrn dienet, nicht den Menschen** 2c. v. 5. 8. Was könte wohl bündigers erdacht werden, die Hertzen der Herren mit ihren Dienern, und die Hertzen der Diener mit ihren Herren, zu verbinden. Wo aber dieses nicht ist, und die Furcht GOttes nicht das Ruder führet, da wird die Herrschafft ihr Gesinde drucken, mishandeln und tiranniſiren, und hingegen das Gesind seine Herrschafft belügen, betriegen, und vervortheilen. Es wird derselben nicht länger treu seyn, als so lang die Augen der Herrschafften ihnen auf die Hände sehen können, und sie zwingen treu zu seyn; so bald sie aber hoffen dörffen von der Straffe frey zu seyn, werden sie ihre Herrschafft verrathen und verkauffen. Dencket nur, was hätte nicht Joseph in seines Herren, des Potiphars Hause, verüben können, 1. Mos. 39, 7. 8. wenn er nicht GOtt gefürchtet; ja was würde nicht ein gottloser Diener verübet haben, wenn er an Josephs Stelle gewesen wäre. Darum wenn auch die Herren selbst GOtt nicht fürchten wollen, erfordert doch ihr Interesse gottsfürchtige Diener zu haben, denn sie können sonst auf ihr Wohlverhalten nicht bauen, wann nicht die Gottseligkeit dazu den Grund leget.

Gottseligkeit macht,

4. Gute und glückliche Ehe-Leute, daß nach GOttes Ord- Eph. 4, 33. 28.

1. Pet. 3, 7. Ordnung das Weib den Mann fürchte; und der Mann bey dem Weibe mit Vernunfft wohne, und dem Weibischen, als dem schwächesten Werckzeuge, seine Ehre gebe; und beyde einander hertzlich lieben, als ihre eigene Leiber. Tob. 3, 8. Der schnöde Asmodi ist hier sehr geschäfftig, verhetzet bald den Mann gegen das Weib, bald das Weib gegen den Mann; Menschliche Gebrechlichkeit kommt von beyden Theilen dazu, auch fehlet es nicht an Ehe-Teuffeln und Ohrenbläsern, die ihres Nutzens wegen Feindschafft in der Ehe stifften und erhalten. Nichts kan Eheleute vester zusammen verbinden, als wenn sie mit GOtt in Liebe verbunden stehen. Wo sie ihn fürchten, werden sie sich unter einander lieben; weil Er es befohlen, und sie beyderseits seine Kinder sind.

Gottseligkeit macht,

Eph. 6, 4. 1. Mos. 18, 19. 5. **Gute Eltern und gute Kinder**, und hierdurch einen gesegneten **Haus-Stand.** Sie lehret die **Eltern**, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen in der Zucht und Vermahnung zum HErren; Gleich wie Abraham **seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befahl, daß sie des HErren Wege halten und thun solten was recht und gut ist;** und der fromme Tobia die guldne Regel gab: **Lieber Sohn:** Tob. 4, 6. **Dein Lebenlang habe GOtt für Augen, und im Hertzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und thust wider GOttes Gebot.** Sie lehret gleichfalls die Kinder, daß sie Vater und Mutter ehren, auf daß es ihnen wohl gehe, und sie lange leben im Lande; wie dergleichen Isaac gegen Abraham, Jacob gegen Isaac, Joseph gegen Jacob, und das heilige Kind JEsus selbst gegen seine Eltern bewie-

wiesen. Gottlose Eltern, sind Raben-Eltern, verwahrlosen ihrer Kinder Zeitliches und Ewiges Wohl. Gottlose Kinder, Chams und Esaus-Brüder, machen denen das Leben sauer, von denen sie das Ihrige empfangen. Allein die Gottseligkeit weiset sie beyde an zu ihrer Pflicht, und schaffet, daß die Eltern den Kindern sind Versorger ihres Lebens, und Beyspiele ihres Verhaltens; und die Kinder den Eltern eine Freude ihrer Jugend und ein Stab ihres Alters.

Die Gottseligkeit macht insgemein

6. **Die sämmtliche Bürger des gemeinen Wesens gut**; so das jeder in seinem Beruf fleißig, mit seinem Nachbar friedlich, gegen jedermann liebreich, dienstfertig, und wohlthätig sey. Da die Gottlosigkeit überall Schaden thut, so daß die Menschen sich selbst, und einer den andern verderbe; so befördert die Gottseligkeit so wohl die allgemeine Glückseligkeit des Staats, als die besondere eines jeden Mit-Bürgers. Gleich einem gesegneten Thau netzet sie das gantze Land, und ihre Fußstapffen trieffen überall mit Fettigkeit. Warlich, wenn in einer Republic alle Einwohner recht gottselig wären, so müste eine solche Republic nothwendig glückselig seyn. Da würde kein Betrug, keine Gewalt und Unterdruckung, kein Gerichts-Procefs, zugleich aber auch kein Mangel und Gebrechen gefunden werden. Ein jeder würde vor sich thun, was er solte, und mit andern handeln, wie er wolte, das andere mit ihm handelten. Keiner würde da Unrecht thun, oder leiden; ein jeder würde den Mangel seines Nächsten zu ersetzen trachten; Da würde kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf ihren Gassen seyn. In

Summa, eine solche Republic würde ein rechtes Paradieß, und ein Himmel auf Erden seyn.

Sehet, so groß ist der Gewinn und Nutzen der Gottseligkeit in **allen Ständen** der Menschen. Wir sollen aber noch betrachten,

III. Daß der Gewinn der Gottseligkeit groß sey, in allen Zeiten, **im Leben, im Tode,** und in der **Ewigkeit.** Und zwar im Leben groß, im **Tode** noch **grösser,** in der **Ewigkeit** am **allergrössesten.**

1. **Im Leben** ist der Nutzen der Gottseligkeit groß, wie aus dem was bisher gesaget worden, erhellet. Denn alle die bisher erzehlete Vortheile haben die Gottseligen schon in diesem Leben zu geniessen. Hier schon wird ihr Verstand erleuchtet, ihr Wille geheiliget, ihr Gemüth beruhiget, ihre Seligkeit gegründet; Gesundheit, Vermögen und Ehre ihnen zugewendet; und ist daher ihre Glückseligkeit auch in diesem Leben schon unendlich grösser, als der Gottlosen.

2. Jedoch viel grösser zeiget sich dieser Nutzen der Gottseligkeit **im Tode.** Der Tod ist in sich etwas Schreckliches; und zwar einem Gottlosen, unter allen schrecklichen Dingen das Allerschrecklichste; hingegen einem Gottseligen ist er süß und angenehm. Er wünschet zwar denselben nicht aus Ungedult; aber er verlanget doch nach ihm, als dem Ziel und Grentz-Stein seiner Eitelkeit; Er siehet ihm entgegen, als dem Ende seiner zeitlichen Trübsalen, und dem Anfang seiner ewigen Freuden; Er bewillkommet ihn als den Feyrabend seiner Arbeit, den Port seiner Schiffart, den Eingang ins Vaterland, den Jordan, durch welchen er ins himmlische Canaan

eindrin-

eindringen soll. Da nun ein GOtt-vergessener Belsazar, wenn Dan. 5, 6.
er sein Todes-Urtheil erblicket, sich entfärbet, und erschrickt, daß ihm die Lenden schüttern, und die Beine zittern; So ist hingegen ein gottseeliger Simeon, wenn er an seine Auflösung gedenckt, muthig und getrost; und da er in seinem gantzen Leben freudig gewesen, so ist er im Tode am allerfreudigsten. Er öffnet seinen Mund mit einem Lob-Gesang: **HErr nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.** Luc. 2, 28, 29.

Ich bitte euch, werthe Christen, mercket dieses, was ich itzt sagen will, fleißig an, und fasset es wohl zu Hertzen; denn es gehöret sonderlich zur Praxi und Ubung unser aller; es stehet uns allen bevor, und ist Gottlosen und Gottseligen gemein, **Wir müssen alle sterben.** Ihr höret alle Tage, daß Menschen durch den Tod dahin gerissen werden; einige unter euch werden auch wohl bey Sterbenden gewesen seyn, und ihren Abschied mit angesehen haben. Nun bitte ich euch aufs allerhöchste, habt ihr je gesehen, oder gehöret, oder wisset ihr einiges Exempel, daß ein sterbender Gottloser sich gefreuet habe über den Ubelthaten seines Lebens, und daß er **die Gottlosigkeit vor einen Gewinn** gehalten? Ich meyne nicht. Wir wissen zwar Exempel solcher, die über ihre verübte Boßheiten sich betrübet, derselben sich geschämet, dieselbe bereuet, und die schnöde Wirckungen derselben, die sie im Leben nicht empfinden wollen, im Tode haben empfinden müssen. Wir wissen von solchen, welche Inducias, Inducias in crastinum, **Frist, Frist, nur bis zum morgenden Tag** geruffen, damit sie ihr gottloses Wesen noch ändern möchten; aber ein Ende

 genom-

genommen mit Schrecken, wie Cain und Judas. Aber von keinem solchen haben wir gehöret, der seiner Gottlosigkeit auf dem Sterbe-Bett sich erfreuet, und dieselbe als seinen grossen Gewinn gerühmet.

Hingegen habet ihr viel gottselige Menschen gesehen, die den Tod getrost erwartet, und freudig bewillkommet, welche es niemahls gereuet daß sie fromm gewesen; oder so sie ja etwas gereuet, war es nur, daß sie nicht frömmer gewesen; die aber ihre Frömmigkeit als ihren grösten Gewinn, und ihr gutes Gewissen als ihr sanftes Haupt-Küssen angesehen.

Nun bitte ich euch, lasse doch dieses Urtheil der Sterbenden bey euch Viel gelten. Denn es ist ja ein unpartheyisches, und wohl überlegtes Urtheil, ein Urtheil welches aus wahrer Erkänntniß und Uberzeugung der Sache entspringet. So urtheilen die Menschen nicht in ihrem Leben; Sie haben
χῆμα τȣ κοσμȣ τȣτȣ, 1. Cor. 7, 31. mancherley Vorurtheile, und werden betrogen durch das Ansehen, und (Schema) **Schein der Welt.** Aber der Tod ziehet der Welt die betrügliche Masque ab, daß der Sterbende nunmehr als nacket und wie es an sich selbst ist sehen kan. Daher kan er auch ein richtiges Urtheil fällen, und wir haben Ursach dasselbe vor wahr und rechtmäßig anzunehmen. Die Reflexion nun, welche Salomo bey einer andern Gelegenheit gemacht, sollen wir billig bey diesem angemerckten Unterscheid zwischen dem Tod der Gottlosen und Gottseligen auch machen:
Sprüchw. 24, 31. **Da ich das sahe, nahm ichs zu Hertzen, ich schauet, und lernet daran.**

3. Am allergrössesten ist der Gewinn der Gottseligkeit in der **Ewigkeit.** Da empfinden sie in dem vollkommensten

Staffel,

Staffel, die Krafft dessen was Paulus gesprochen, daß die **Gottseligkeit die Verheissung habe, auch des zukünftigen Lebens.** Diese öffnet ihnen die Thüre des Himmels, welche den Gottlosen verschlossen bleibet; und führet sie in die selige Stadt, in welche **nichts Unreines eingehen kan, und das Greuel thut und Lügen;** und weiset ihnen an den herrlichen Gnaden-Lohn, bey dem gütigen und barmhertzigen GOTT, **welcher geben wird einen jeglichen nach seinen Wercken, nehmlich Preiß, und Ehre, und unvergänglich Wesen, denen die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben.** Offenb. 21, 17. Röm. 2, 1.

O des **Grossen Gewinns!** wenn sie vor eine so kleine Pflichtleistung erhalten eine so grosse Gnade, vor eine geringe Saat eine unendliche Erndte, vor ein Tröpfflein treuer Dienste, ein Meer herrlicher Belohnung, vor eine kurtze Gottseeligkeit, (die schon in sich anmuthig und ergetzend gewesen,) eine Freude, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen ist, GOTT darinn ewig zu loben und zu preisen.

Ihr werdet, Andächtige Christen, mit mir überzeuget seyn von dem grossen **Gewinn der Gottseligkeit,** wie dieselbe Absolutè, **in sich selbst betrachtet** wird. Nun wäre noch übrig, daß wir

II.

Dieselbe auch betrachten Comparatè, in **Vergleichung mit der Gottlosigkeit,** und den **Irrdischen,** sonderlich **Sündlichen** Gütern, darinn sonst Menschen ihren Vortheil suchen, und ihren **grossen Gewinn** zu finden ver-

meynen; damit auch hieraus die Apostolische Wahrheit erhelle, daß die **Gottseeligkeit sey der gröste Gewinn.** Ich werde aber dieses nur kurtz berühren, weil die Zeit meistens dahin. Wir müssen nun den **Gewinn** der **Gottlosigkeit** und insgemein der **Welt-Sorge** stellen, neben den **Gewinn der Gottseeligkeit,** damit wir sie beyde gegen einander abmessen, oder abwägen können.

Den **Gewinn der Gottseeligkeit** haben wir vernommen. Sie eröffnet uns die irrdische und himmlische Schatz-Kamern; sie gibt uns einen gnädigen GOtt, den besten Freund im Himmel; und ein ruhiges Gewissen, den besten Freund auf Erden; sie erhält uns in der Gemeinschafft des Heylandes, und versiegelt unserm Gewissen das Antheil an seinem Blut und Wohlthaten; das Böse lehret sie uns leicht machen durch geduldiges Ertragen; und das Gute geseegnet sie, durch rechtmäßigen Gebrauch; sie gibt ein vergnügtes Gemüth, ein fröliches Hertz, ein Trost-volles Leben, einen seligen Tod, eine Freuden-volle Ewigkeit; In Summa, die Ströhme ihrer Nutzbarkeiten ergiessen sich in beyde Welten.

Welches ist denn nun der **Gewinn der Gottlosigkeit,** oder insgemein **aller Sorgen und Bemühungen in der Welt,** ausser der Gottseeligkeit? zu erst das **Leben selbst,** und hiernechst die Ergetzlichkeiten und Güter des Lebens, **Reichthum, Wollust,** und **Ehre.** Das **Leben** ist das fürnehmste, als ohne welches, keines von den übrigen Gütern kan genossen werden. Weil aber ein armselig dürfftiges Leben, eine Art ist von einem Empfindlichen Tode; und Leben, ohne Angesehen zu seyn, in der That ist angesehen zu seyn als

lebe

lebe man nicht, allermassen Verachtung und Unehre, der Tod ist unseres Nahmens; daher kommts, daß die Bemühungen der Menschen um **Reichthum, Wollust, und Ehre**, nicht weniger brünstig (ja öffters brünstiger) sind, als um das Leben selbst. Und das ist aller Gewinn, den ein Weltmann in der Welt verhoffen kan.

Nun saget an, welchem von beyden gebühret der Vorzug? Gewiß, der Gewinn der Gottseligkeit ist grösser; denn er ist **Edler**, er ist **gesegneter**, er ist **dauerhaffter.**

1. Der Gewinn der Gottseligkeit ist **Edler.** Wann ein Welt-Kind nach irrdischem **Leben, Reichthum, Wollust**, und **Ehre** strebet; so hat der gottselige Christ, den GOtt zu einem höheren Adel wiedergebohren, einen viel edlern Zweck zu seinem Augenmerck. Das **Leben**, darnach er trachtet, ist die Unsterblichkeit: der **Reichthum**, den er suchet, sind die Himmlischen Gnaden-Gaben: die **Wollüste**, welchen er nachjaget, sind die Freuden der Ewigkeit: die **Ehre**, nach welcher er strebet, ist die Krone der Ehren. Es urtheile die gesunde Vernunfft, welcher Gewinn der grösseste sey. Ists nicht also? der **Geitzige** Weltmann, gleich einem Maulwurf, wühlet in dem verächtlichen Erdenklumpen; der **Ehr-Geitzige** Weltmann, gleich einem Chamäleon, sättiget sich von der Lufft nichtiger Ehre und thönender Tittul; der **Wollüstige** Weltmann, gleich einem Mist-Käfer füllet sich mit dem Unflat und Gestanck schnöder Ergötzlichkeiten. Aber der gottselige Christ, gleich einem Adler, fähret in die Höhe, nach der Sonnen, ja über die Sonne, und gleich einem Engel GOttes, bauet er sein Nest unter den Sternen, und seine Wohnung für dem seligen

Ant-

Antlitz GOttes, wo Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes ist immer und ewiglich.

2. Der Gewinn der Gottseligkeit ist auch **Gesegneter.** Im Zeitlichen hat das Kind GOttes bißweilen mehr, bißweilen weniger, als ein Weltkind, bisweilen sind sie einander gleich. Es sey, wie es sey, was das Kind GOttes hat, wenn es auch weniger wäre, ist allemahl gesegneter, nach Davids Ausspruch:
Ps. 37, 16. **Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottlosen.** Bemercket die gnädige Weisheit unsers GOttes, welcher zwischen Dingen die einander gleich sind, doch einen Unterscheid machet, zum Vortheil der Gottseligkeit. Es sey einerley Geld und Silber, welches Gottselige und Gottlose besitzen, einerley Speise und Tranck, welches sie geniessen, einerley Ehre und Würde, welche sie betreten; das was der Gottselige hat, ist dennoch besser. Warum das? Eben darum weil es begleitet ist mit der Gottseligkeit, und demnach mit innerlicher Frölichkeit, einem ruhigen Gewissen, und GOtt-gelassener Vergnügung, welche die rechte Würtze ist den Genuß aller zeitlichen Gaben wohlgeschmackt zu machen. Er weiß, daß er dabey einen gnädigen GOtt habe, der, wenn diese Irdische Güter werden von ihm genommen werden, ihm viel bessere und ewige schencken wird; ja, der auch diese Zeitliche so segnet, daß sie ihm zur Erlangung der Ewigen dienen müssen; da im Gegentheil dem Gottlosen seine Güter nur ein Fallstrick und Netze sind, seine Seele zu verstricken, und er offt glücklicher gewesen wäre, dieselbe nicht besessen zu haben; und da er sein Theil bekommen in diesem Leben, er ausgeschlossen bleibt von dem Erbe in dem Künfftigen.

3. Der Gewinn der Gottseeligkeit ist auch daurhafter. Wie lang kan wohl zeitlicher Gewinn genossen werden? Etwa so lang der Mensch lebet: und offt, auch nicht so lange. Unsere Güter überleben niemahls Uns; Wir überleben offt unsere Güter. Offt lebt der Besitzer noch, und kan doch des, so er gewonnen, nicht geniessen. Was helffen den Menschen alle Welt-Güter in Trübsal und Kranckheit, wenn sein Leib voller Schmertzen, seine Seele voller Angst ist? wenn der Tod vor der Thüre, GOttes-Gericht vor den Augen? der gröste Nutzen, von seinen Gütern wird etwa seyn, daß eine theure Artzney ihm gereichet wird, (die aber endlich doch nicht hilfft;) daß er sie aus einem köstlichen Geschirr empfähet, (deswegen sie doch nicht anmuthiger schmecket;) daß er auf einem weicheren Bette lieget, (welches ihm doch nunmehr hart wird;) daß ihm alle ersinnliche Aufwartung und Bequemlichkeit wiederfähret, (eben deswegen er so viel ungerner sterben wolte;) und endlich, wenn die Seele geschieden, so ist der Nutzen, daß grössere Glocken geläutet, mehr Fackeln angezündet, die Leiche einbalsamiret, in einen kostbaren Sarg geleget, von einer grossen Procession begleitet wird. Und das ist auch alles! O des vergänglichen Gewinns! welch eine kurtze Zeit dienen doch die irrdische Güter ihrem Besitzer, der mit so viel Sorgen und Angst-Schweiß dieselbe zusammen gebracht.

Viel, viel, fürtrefflicher, viel, viel, daurhafftiger ist der Gewinn der Gottseeligkeit. Auch in Trübsal, wann, der Mensch kranck, sein Leib voll Schmertzen, seine Seele beängstet, der Tod vor der Thür ist; wenn alle irrdische Erquickun-

gen aufhören, dauret noch der grosse Gewinn der Gottseeligkeit; ja, alsdenn zeiget er sich erst recht, wie groß er gewesen.

Der Gottseelige hat eine theure **Artzney**, die Christliche Gelassenheit und Gedult, die ihm alles erträglich macht; ein weicheres **Bett**, denn die lincke Hand GOttes lieget unter seinem Haupt, und seine Rechte empfänget ihn; eine herrliche **Bedienung**, denn die Engel stehen um sein Bette, die gottselige Seele zu tragen in Abrahams Schooß. Stirbt er dann nach GOttes Willen, so bleibet dennoch der Gewinn seiner Gottseeligkeit. Der Abgang des **Glocken-Geläuts** wird ersetzet durch den wohlverdienten Nachruhm bey frommen und ehrlichen Leuten; die bald erlöschende **Fackeln** dadurch, daß er selbst hat geleuchtet wie ein Licht **in der Welt**, und seine Wercke **leuchteten** für den Menschen; seine **Leiche** ermangelt keines **Balsams**, denn ein gut Gerücht ist besser denn köstliche Salbe; er hat eine herrlichere Behältniß als der kostbarste **Sarg**, denn seine Seele ruhet in GOttes Hand, wo keine Quaal sie anrühret, und sein Leib wird von den H. Engeln bewahret, daß auch kein Gebein davon verlohren werde; eine ansehnliche Procession begleitet ihn, denn seine Wercke folgen ihm nach. Hiebey bleibt der Gewinn der Gottseligkeit nicht stehen; er eussert sich wiederum an jenem grossen Gerichts-Tage, da kein leiblicher Gewinn nichts mehr gelten wird. Da der Majestätische Richter des Erd-Bodens nicht einen solchen Entscheid machen wird: **Kommet her, ihr, die ihr Geld und Gut zusammen gebracht, die ihr euer Leben in Wollust und Ergetzlichkeit vertrieben, die ihr zu hohen Aemtern und Ehren-Stellen euch fä-**

Hohelied 2, 6.
Phil. 2, 15.
Matth. 5, 16.
Pred. 7, 2.
Weißh. 3, 1.
Ps. 34, 21.
Offenb. 14, 13.

hig gemacht; kurtz, die ihr dem Welt-Gewinn nachgejaget, kommt her, stellet euch zu meiner Rechten, und ererbet das Reich. 2c. Wann der Richter so sprechen solte, so würde die Welt-Sorge warlich ein grosser Gewinn seyn. Aber Nein, er wird anders, er wird so sagen: Ihr, die ihr mich Hungrigen gespeiset, mich Durstigen geträncket, mich Fremden beherberget; kurtz, ihr die ihr an mich geglaubet, und euren Glauben durch Gottselige Wercke bewiesen, ihr kommet, und ererbet das Reich. So, wenn der Genuß alles geistlichen Gewinnes wie ein Traum wird vergangen, und wie ein Schatten verschwunden seyn, alsdenn wird der Genuß des Gewinns der Gottseligkeit sich allererst recht hervor thun, und mehr und mehr zunehmen, wie die aufgehende Sonne, bis er sein volles Mittags-Licht in der seligen Ewigkeit erreiche, welche von keinem Abend wissen wird.

* * *

Ich beschliesse, Andächtige Christen, mit dieser eintzigen Anmerckung. Alle Menschen trachten nach Gewinn, und aus natürlichen Trieb verlangen sie was ihnen am nützlichsten ist. Wolan, so laßt uns der Gottseligkeit uns befleißigen; denn die ist ein grosser Gewinn, der grösseste Gewinn.

Laßt uns nachahmen jenem klugen Kauffmann, welcher da er eine köstliche Perle fand, hinging, und alles verkauffte was er hatte, und kauffte die Perle; und der Gottseligen Maria, welche das beste Theil erwehlet, das nicht soll von ihr genommen werden. Matth. 13, 46. Luc. 10, 42.

Befleißiget euch der Gottseligkeit, denn ob wohl derselben Gewinn groß ist, jedoch so groß er immer ist, ist er doch gantz und gar nicht GOttes, sondern Unser. Und dieses ist der grosse Unterscheid zwischen dem Dienst der GOTT, oder den Menschen geleistet wird. Dienen wir den Menschen, so nehmen sie den grössesten Gewinn dahin, und uns bleibt nur der geringste Theil. Zum Exempel, ein Soldat opfert seinem Herren seinen Leib, Ruhe, Kräffte, Schweiß, Blut und Leben, davor bekommt er einen mäßigen Sold. Wird aber eine Schlacht gewonnen, die wird dem Herren gewonnen; wird eine Vestung erobert, oder ein Land eingenommen, es wird dem Herrn erobert und eingenommen. Also der Arbeiter auf dem Acker, oder Weinberge, bemühet sich von Morgens früh, bis Abends spät, und gewinnet damit Saltz und Brodt; die Früchte des Ackers und Weinberges bleiben dem Herren. Nicht so gehet es mit GOtt; der gantze Nutzen und Gewinn seines Dienstes bleibet uns, Er behält nichts davon vor sich als die Ehre seiner Gnade und Barmhertzigkeit. Um alles des Guten, das wir etwa thun können, wird nicht
Ps. 16, 2. Er besser, sondern wir. **Mein Gutes reichet nicht bis**
font. **zu dir**, spricht David.

So lasset dann die Gottseligkeit Uns angepriesen seyn.
Röm. 6, 22. Die der Welt dienen, werden endlich hören müssen: **Was habt ihr nun endlich für Frucht, welcher ihr euch jetzo**
Röm. 2, 6. 7. **schämet? denn das Ende derselbigen ist der Tod.** Die aber GOtt dienen haben zu erwarten, **daß er geben wird einem jeglichen nach seinen Wercken. Nemlich Preiß und**

Eh-

Ehre, und vergängliches Wesen, denen, die mit Gedult in guten Wercken trachten nach dem ewigen Leben.

Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen,
Wer GOTT fürcht, wird ewig stehen.

IX.

Dritte Predigt,

über

1. Tim. VI, 6.

Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist, und lässet ihm genügen.

Eingang.

IN dieser eitelen Welt, gibt nichts mehr als Begierden, und nichts weniger als Sättigung der Begierden. Mißvergnügen begleitet unser gantzes Leben, biß es uns dem Grab übergebe. Das erfahren alle Alter, und alle Stände der Menschen. In denselben allen, verlangt man bald dis, bald das, bald noch ein anders, und wäre es eine übermenschliche Glückseligkeit, daß man nicht mehr zu wünschen hätte. Vielmehr,

wie auf dem wilden Meer eine Welle die andere treibet, und kaum die eine am Ufer sich zerstossen hat, da eine andere schon hinter derselben her brauset; so jaget bey uns Menschen eine Begierde die andere. Aber auch, wie das Meer zwar alle Flüsse der Welt in sich trincket, und doch nie erfüllet wird, sondern immer mehr dürstet, und mehr in sich schlinget; eben so wenig werden auch die Menschliche Begierden je erfüllet, daß sie nicht noch immer sich weiter erstrecken solten.

Das macht, wir leben in einer eitelen Welt, und müssen Theil haben an ihrer Unvollkommenheit. Sonst, wann wir ohne Begierden lebeten, so lebeten wir gleichsam im Himmel. Indessen ist ein Vorschmack des Himmels hie, die **Vergnüglichkeit**, welche der Apostel im verlesenen Text Uns anpreiset.

Wir haben aus desselben Worten bereits betrachtet, die **Verknüpfung der Gottseligkeit mit der Vergnügung**, wie auch die **Verknüpfung der Gottseligkeit ingemein, mit dem grössesten Gewinn eines Menschen.** Es bleibet vor dismahl übrig zu betrachten:

Die Verknüpffung der Vergnüglichkeit mit dem grössesten Gewinn eines Menschen.

Votum.

Abhandelung.

Ich setze voraus, daß wann wir von **Vergnügung** reden, wir eine **Gottselige Vergnügung** meynen; wie dann bereits im Ersten Theil erwiesen worden, daß weder Gottseligkeit ohne Vergnügung, noch diese ohne jene seyn könne.

Hie-

Hiemit widerspricht auch der Apostel selbst nicht, wann, da der gröste Gewinn des Menschen nur Einer seyn kan, Er doch zwey Stücke dazu erfordert, die Gottseligkeit und die Vergnüglichkeit. Diese beyde sind nicht Zwey sondern Eins, und das Letztere ein Theil oder Frucht des Ersteren. Der gröste Gewinn des Menschen ist die Gottseligkeit, sonderlich aber dieses Stück derselben, welches Vergnüglichkeit heisset.

Was Vergnüglichkeit sey, haben wir bereits im Ersten Theil betrachtet. Wir wiederholen es hier nicht, sondern schreiten zu unserm vorgenommenen Satz, daß die Vergnüglichkeit verknüpffet sey mit des Menschen grössestem Gewinn. Die Warheit dieses Satzes erhellet daher, weil die Vergnüglichkeit 1. den Menschen bewahret für den Sünden-Ubeln, darin die Unvergnüglichkeit und unbezähmte Begierden ihn stürtzen. 2. auch für den leiblichen Ubeln und Ungemächlichkeiten, welche mit der Unvergnüglichkeit verbunden sind. Und 3. dem Menschen ohne Mühe dasjenige schaffet, was er suchet, und was er ohne sie, mit aller seiner Mühe, unmöglich erlangen kan, nehmlich den wahren Reichthum, und ruhige Glückseligkeit. Lasset uns diesen Dingen nachdencken.

I. Die Vergnüglichkeit bewahret den Menschen für den Sünden-Uebeln, in welchen ihn die Mißvergnügung und unbezähmte gewinnsüchtige Begierden zu stürtzen pflegen. Alle Sünden in der Welt geschehen wegen der drey bekannten Welt-Güter, Reichthum, Wollust, und Ehre. Sonderlich aber wegen des

Reich-

Reichthums, denn wer denselben besitzet, dem kan es an den beyden übrigen, Wollust, und Ehre, nicht ermangeln. St. Paulus hat bald nach unsern Text-Worten hievon gar
v. 9. 10. nachdrücklich gesprochen: **Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels.**

Alle diese **Stricke** vermeidet glücklich derjenige, der sich genügen läßt. Wer die zeitliche Güter nicht übermäßig liebet, der wird ihrentwegen nicht lügen und trügen, nicht rauben und stehlen, nicht GOtt verleugnen und Abgötterey treiben. Mag doch der Teuffel ihn auf einen hohen Berg führen, und ihm zeigen alle Reichthümer der Welt; oder auf eine hohe Zinne stellen, und ihm vorhalten alle Hoheiten der Welt; Er wird deswegen doch nicht für ihm niederfallen, noch ihn anbeten. Die Pfeile der Versuchungen mögen so scharf seyn wie sie wollen, dieser edle Schild der Vergnügung hält sie alle ab, und bedeckt die Seele für den tödtlichen Wunden, durch welche unvergnügte Gemüther gefället werden.

Was thun sonst Menschen nicht um Gewinstes willen! Ein Heyde hats bemerckt und beklagt: * **Der Geitz,** spricht er: **hat Treu und Glauben, Redlichkeit und gute Sitten vertrieben, und an statt derselben die Menschen gelehret hochmüthig und grausam zu seyn, die Götter zu ver-**

* Avaritia fidem, probitatem, cæterasque artes bonas subvertit, pro his superbiam, crudelitatem, deosque negligere, omnia venalia habere docuit. *Salust. in Catil.*

verachten, und alles um Geld zu verkauffen. Wer dessen lebendige Proben begehret, der thue einen Blick in die Börsen der Handels-Leute, in die Kram-Laden der Kaufleute, Officinen der Künstler, Werckstädte der Handwercker, ja, was mehr zu beklagen ist, selbst in das Richt- und GOttes-Haus. Da wird er sehen, wie unvergnügte Gewinnsüchtige Menschen lügen und trügen, fluchen und schweren, Recht und Gerechtigkeit beugen, thun was sie lassen solten, lassen was sie thun solten, allein aus Interesse und Gewinnes wegen. Dieser Abgott muß allen Geboten GOttes, allen Rechten der Natur, allem Einrathen der gesunden Vernunfft, vorgezogen werden, und die himmlische Seele wegen eines Erdklumpens verlohren gehen.

Dieses ist ein gemeines Uebel, davon uns nichts befreyen kan, als eine Gottselige Vergnüglichkeit. Dieselbe thut in solchem Fall rechte Helden-Thaten, und überwindet, wie sich selbst, und ihre Begierden, so ausser sich die gantze Welt. Stellet euch Tobiam vor, in seinem eussersten Elend, da er blind und dürfftig war, konte er doch keiner gestohlenen jungen Ziege Blöcken nicht ertragen: **Sehet ja zu, daß nicht gestohlen sey, gebets dem rechten Herren wieder, denn uns gebühret nicht zu essen vom gestohlenen Gut, noch selbiges anzurühren.** Tob. 2, 20. 21. Mancher, in Tobia Stelle, würde wol froh gewesen seyn, wann auch gantze Heerden ihm ins Haus gekommen wären, zumal da er vor seine Person ohne Schuld wäre, und sich vor jederman rechtfertigen könnte. Nicht so Tobias, er hat Abscheu vor Gewinn, mit Sünde verbunden.

Ja, ein vergnügtes Gemüth kan den allergrösten Irdi-

schen Gewinn verachten, wenn derselbe nur **mit einem Schein des Bösen** begleitet wird. Abraham hatte vier Könige geschlagen, und unter andern die Güter des Königes von Sodom aus der Feinde Gewalt wieder erobert und zurück gebracht. Dieser König bote ihm selber an, daß er sie behal-
1. Mose 14, 21. ten möchte: **Gib mir die Leute, die Güter behalt dir.** Ein ander der so viel Recht wie Abraham gehabt hätte, würde nicht gewartet haben, bis ihm dergleichen angeboten; absonderlich da er im Stand gewesen wäre, sein Recht mit Gewalt zu behaupten; Er würde sich auf das gewöhnliche Kriegs-Recht beruffen haben, daß, weil der Raub über 24. Stunden in Feindes Hand gewesen, er nun ihm verbleiben müsse. Allem Ansehen nach, hätte Abraham solchen Raub ohne Sünde wol behalten mögen; aber sein vergnügtes Hertz wolte seinem GOTT, der ihn ohne dem so reichlich versorget hatte, den Schimpf nicht anthun, als habe sonst noch jemand ausser GOtt ihn reich gemacht; und darum schlug er ein Vermögen aus, welches er mit besserm Fug hätte besitzen mögen, als heutiges Tages tausenden von Menschen ihre Haabseligkeit, ihr Geld, ihre Güter, ja manchmahl ihre Fürstenthümer und Königreiche besitzen. O der edlen Vergnügung!

2. **Die Vergnüglichkeit bewahret den Menschen auch für den zeitlichen Ubeln und Ungemächlichkeiten, welche mit der Unvergnüglichkeit und gewinnsüchtigen Begierden verbunden seyn.** Dieselbe sind viel, und vielerley. O wie viel Sorge, wie viel Kummer, Arbeit, und Wachens übernimmt der, der eine unordentliche Begierde reich zu werden sich einnehmen lässet. David entwirfft die-

sel-

selbe kürtzlich daß solche Leute früh auffstehen, und spät Psalm 127,
sitzen, und essen ihr Brod mit Sorgen; und S. Paulus saget nachdencklich im 10. Vers, daß solche ihnen viel v. 1.
Schmertzen machen. Sie vermeynen sich Schätze zu sammlen, und sammlen sich Schmertzen. Und wenn denn aller angewendten Sorge und Arbeit ungeachtet, der angezielte Reichthum gleichwohl nicht erhalten wird, wie verwandelt sich so dann der Kummer in eine Betrübniß, und wie groß ist dann der Hertzens-Gram, wann der betrogene Mensch, gleich einem der wider den Strohm hat schwimmen wollen, mit Händen und Füssen gearbeitet, und von aller Arbeit nichts mehr als die Müdigkeit davon gebracht hat. Wenn es aber auch gelingt, daß der Mensch etwas vor sich gebracht, wann er nicht die Vergnügung zu Hülf nimmt, ist er dennoch wenig gebessert. Mit dem Gut, hat auch die Begierde zugenommen, und diese Eichel ruffet noch immer, bringe her, bringe Sprüchw.
her. Uber das mit dem Vermögen hat er zugleich Sor- 31, 15.
gen gehäuffet, auch wohl Neid, Mißgunst, und Feindschafft; sonderlich wann seine Nächsten wider ihren Willen, und wider die Billigkeit, haben beytragen, und durch ihr Abnehmen sein Aufnehmen befördern müssen. Gemeiniglich auch kostet es viel Sorge, den Reichthum zu erhalten, als zu erwerben; und wenn derselbe zum Theil, oder gantz, wieder verlohren gehet, so wird der Kummer und die Betrübniß verdoppelt. Wen wolte es denn wundern, daß unser Heyland die Sorge dieser Welt verglichen den Dornen? Ge- Matth. 13,
wiß der unvergnügte Mensch muß dieselbe empfinden, und 22.

von ihnen gestochen werden, wenn er den Reichthum suchet, wenn er ihn **besitzet**, und wenn er ihn **verlieret**.

Wie glückselig hingegen ist der Gottselig-vergnügte Christ, welcher sich der Göttlichen Fürsehung ergeben, und mit dem zufrieden ist, was dieselbe ihm zuschickt. Der seinem himmlischen Vater Vertrauens-voll in die Hände siehet, und was diese ihm darreichen vergnügt annimmt und ruhig geniesset. Er ist nicht träg in seinem Thun, versäumet nicht die Gelegenheit rechtmäßig etwas zu erwerben, wirfft auch nicht hinweg, was GOttes Seegen ihm zugewand; aber sein Gemüth ist frey von Begierden im Suchen, und frey von Kummer, im Besitzen. Seine Bemühung um etwas zu erwerben, geschiehet mit Gelassenheit: Und er geniesset die Erworbenen mit Zufriedenheit. Er gehet des Morgens mit freyem Gemüth an seine Arbeit; verrichtet dieselbe den Tag hindurch mit Freudigkeit; läßt dabey Speise und Tranck sich wohl schmecken; begibt sich des Abends mit ruhigem Geist zu geniessen die nöthige Leibes-Ruhe, und schläffet sanfft und süß, bis die rechte Morgen-Stunde ihn zum Lob GOttes und seiner Amts-Verrichtung wieder aufwecket. Das ist der wohl eingerichtete Lauf eines vergnügten Kindes GOttes, dabey ihm keine Dornen stechen, keine Sorgen quälen, kein Kummer verzehret, sondern er ist allezeit ruhig und wohlgemuth, und geniest was er hat, es sey viel oder wenig, mit frölichem Hertzen. O der glückseeligen Vergnüglichkeit!

III. **Die Vergnüglichkeit schaffet dem Menschen ohne Mühe dasjenige was er suchet, und was er ohne sie mit aller seiner Mühe ohnmöglich finden kan,**

nehm-

nehmlich, den wahren Reichthum, und ruhige Glück-seeligkeit. Wer ist reich? der nichts verlanget. Wer ist arm? der geitzig ist; sagte vor Alters ein weiser Heide: Bias.
Und ein anderer sprach: * Der ist ein König, der nichts fürchtet, der ist ein König der nichts verlanget; Und dieses Königreich kan ein jeder sich selbst geben. Den Grund dessen hat Hieronimus wohl angegeben: Einem Geitzigen fehlet nicht nur was er nicht hat, sondern auch was er hat; nehmlich, weil er es nicht gebrauchet; und wir mögen dieses billig auch umkehren, und im Gegensatz sprechen: Ein Vergnügter hat nicht allein das was er hat, sondern auch das was er nicht hat; Nehmlich, weil er darnach kein Verlangen hat.

Aus diesem Grund hat unser Apostel sich reich geschätzet: Als die nichts inne haben, und doch alles besitzen. 2. Cor. 6, 10.
Hilf GOtt, Paule, wie alles besitzen? Das erste glaube ich wohl, du hast nichts inne, nicht einen Ort dahin du dein Haupt legest; Dürfftigkeit, Schande, Schmach, Geisseln, Striemen, und ein gut Gewissen, das war der Schatz, den du besassest. Ja, so war es, und freylich doch ein Schatz, weil das alles verbunden war mit der Vergnügung. Wollet ihr die Apostolische Schatz-Kammer sehen? Er öffnet sie im Brief an die Philipper: Ich habe gelernet, bey welchem ich bin, mir genügen zu lassen. Phil. 4, 11.
Kan Paulus wohl arm, muß er nicht reich seyn, wenn er allezeit vergnügt ist? Wie solte der arm seyn, dem nichts mangelt? und wie solte dem man-

* Rex est qui metuit nihil, Rex est qui cupiet nihil. Hoc regnum sibi quisque dat. *Seneca in Thyest.*

mangeln, der zufrieden ist mit dem was er hat? Wohl sagt Seneca, * **Der sey reich, der sich mit der Armuth wohl stallen kan.** Denn es ist eine gewisse Wahrheit, welche ein neuer Lehrer sinnreich vorgetragen: * **Jederman ist reich, jederman ist arm, niemand ist reich, niemand ist arm, das Gemüth macht alles.**

Reich zu seyn, dazu gehöret nicht viel haben, sondern vergnügt seyn mit dem was man hat. Sehet in den Himmel hinauf, die seeligen Engel haben viel nicht, was wir haben, und sind doch reich und vergnügt. Sie haben keine Kasten mit Gold und Silber, mit Perlen und Edelstein gefüllet; sind deswegen doch nicht ärmer. Und bey der Erden zu bleiben; sehet in den Biblischen Geschichten einen mächtigen König, den Achab, und einen armen Unterthan, den Naboth. Der König vergnügte sich nicht mit seinen Pallästen, sondern verlangte Naboths Weinberg; Naboth vergnügte sich mit seinem Weinberg, und verlangte nicht des Königs Pallast. Welcher unter beyden war der Reichste? Ich glaube der, der am wenigsten verlangte. Sehet in den weltlichen Geschichten einen mächtigen Monarchen, den grossen Alexander, und einen dürfftigen Weltweisen, den Diogenes. Dieser hatte nur ein Faß zur Wohnung, u. Brod mit Wasser zum Unterhalt, lebte aber vergnügter als der grosse Uberwinder der Welt; allermassen er es auch dahin brachte, daß Alexander ihm seine Vergnügung mißgönnete, er aber nicht dem Alexander seine Grösse.

Ein Vergnügter, ist reicher als sein Nachbar, der grösser Ver-

* Cui cum paupertate bene convenit, dives est. *Sen. Epist.* 2. ** Quisque dives, quisque pauper, nemo dives, nemo pauper, animus omnia facit. *Lancel. Andrevus in Luc. XVI, 19.*

Vermögen hat, ohne Vergnügung; denn er braucht weniger um zufrieden zu seyn, als derselbe. Er ist reicher, als sein Fürst, oder König, der nach fremden Herrschafften strebet. Er ist reicher als der grosse Alexander, welcher, nachdem er eine Welt überwunden, weinete, das keine zweite vorhanden, die er auch noch einnehmen könnte. Er ist reicher als Adam im Paradies, der zwar mehr hatte, als kein Mensch sonst in der Welt, aber doch noch mehr haben wolte. Er ist reicher als Lucifer vor seinem Fall, der mit dem hohen Staffel seines Glantzes doch noch nicht zufrieden war. Er kommt am nächsten dem Reichthum GOttes, und seinem Bilde, denn GOtt ist mit sich selbst vergnügt, und dieser mit GOTT. So mangelt ihm nichts, dieweil er nichts verlanget.

* * *

Nachdem ich bisher, Eurer Andacht, den **grossen Gewinn der Vergnüglichkeit** vor Augen gestellet habe, bleibt nur noch übrig, daß ich selbigen auch uns allen, **in allen Zuständen**, ins besondere aber auch **im Creutz und Unglück** kräfftigst andringe.

I. Ich werde aber wenig Mühe haben diese herrliche Tugend, Euch werthe Christen, anzupreisen, welche vermittelst des so grossen Gewinns, den sie im Geist- und Leiblichen bringen, sich selbst einem jeden anpreiset. Wir sind alle Gewinns-begierig; so lasset uns einer Gottseligen Vergnüglichkeit uns befleissen, denn die ist der gröste Gewinn.

Mögen doch Welt-Kinder ihren Gewinn suchen, worin sie immer wollen. Laß einen Achan sagen, **Stehlen ist ein**

ein grosser Gewinn; Und einen Ziba, verleumden ist ein grosser Gewinn; Und einen Ananiam, Lügen ist ein grosser Gewinn, u. s. w. Paulus wird uns eines bessern berichten: Das ist ein grosser Gewinn .... wer sich genügen lässet. Und selbst die natürliche Vernunfft, durch Epicteti Mund, wird ihme Beyfall geben: *Wir halten davor daß die Vergnügung ein sehr grosses Gut (grosser Gewinn und Nutzen sey.

Damit aber diese edle Tugend in unsern Hertzen so viel besser bekleibe, wollen wir derselben mit folgenden Betrachtungen zu Hülf kommen. Siehe an, Mensch,

1. Die über dir seyn, und die du vor glücklicher als dich selbst ansiehest, und betrachte, wie viel des Guten seyn möge, dessen sie, mehr als du, geniessen; und wie viel hingegen auch des Bösen, deme sie, mehr als du, unterworffen seyn?

(a) Wie viel ist des Guten, dessen sie mehr als du geniessen? Sie kleiden sich von ihrem Reichthum, das thust du von deiner Armuth auch. Sie essen und trincken davon, das thust du von deiner Armuth auch. Thun sie mehr, so ist es Sünde; du aber dancke GOtt, daß du dergleichen nicht thust, auch nicht thun kanst. Es ist ein weniges was die Natur uns abfordert, und demselben thun mäßige, ja auch geringe Mittel, eben so wohl genug, als grosse Güter. Uns mangeln gemeiniglich die Ueberflüßige, nicht die nothwendige Dinge. Was das reelleste, und zu unserm wahren Wohlseyn das nöthigste ist, haben Reiche und Arme gemein. Das zeitliche Leben, die Gesundheit, Erkänntniß GOttes und seines Willens, seine Gna-

* τὴν αὐτάρκειαν ἀγαθὸν μέγα νομίζομεν.

Gnade, und die Hoffnung der Seeligkeit; das übrige sind Zufälligkeiten, der Mühe nicht werth, daß man darüber sich sonderlich verunruhige.

(b) Hingegen, wie vielen Verdrießlichkeiten und Trübsalen sind jene nicht unterworffen, davon du frey bist. Du siehest an einem Reichen und Vornehmen nur die glän⸗tzende Aussen⸗Seite, siehe in die Inn⸗Seite hinein, so wirst du daselbst viel Kummer, viel Schmertzen, viel Ungemach entdecken, das du bey deinem Stande nicht empfindest. Wie manchem Könige ist seine Crone schwerer geworden, als manchem Ackers⸗Mann seine Spate. Lege nur in die eine Waag⸗Schaale den Glantz und Vortheil des Reichthums, und in die andere die Bekümmerniß und Sorgen⸗Last desselben, so wirst du sehen, daß diese jenem das Gegen⸗Gewicht halten, ja offt vor jenem den Ausschlag haben werden.

Siehe an,

2. **Dich selbst**, und bedencke wie viel du besitzest, das du nicht verdienet hast. Du hast einen Leib und eine Seele, die Mittel dieses, und die Hoffnung des künfftigen Lebens. Hast du wohl das geringste von allem diesen verdienen können? Hast du es nicht verdienet, wie kommts dann, daß du noch nicht vergnüget bist da du mehr hast, als du verdienet hast? Du kanst auch das, was du bereits empfangen, GOTT nicht gnugsam verdancken, und bist übel zufrieden, daß du nicht mehr empfängest. O siehe vielmehr zu, damit du vor das Empfangene danckbar, als über dem nicht Empfangenen ungedultig seyest.

Siehe an,

3. **Die unter dir sind**, und bedencke wie derselben so viel

sey. Es gibt manche, die sich die Allerunglücklichsten und Allerelendesten unter allen nennen. Ein falscher und unvorsichtiger Ausspruch; weil noch immer welche gefunden werden die Unglücklicher und Elender sind, als sie. Wir sind hier, in einer zahlreichen Gemeine beysammen, vielerley Ständen und Vermögens. Ich zweiffele nicht, daß manche der Welt-Urtheil nach, recht elende und unglückliche Personen mit darunter; ich versichere aber, daß der unter uns der Allerelendeste und Allerunglücklichste ist, gar bald andere finden könne, die noch elender und unglücklicher sind, als er, und die mit ihm ihren Zustand gern werden vertauschen wollen. Laßt uns nur einen Blick thun in die Armen- und Krancken-Häuser, so werden wir bald sehen wie glücklich wir noch vor andern seyn. Wenn demnach der Glantz derer die **über dir** sind, dein Auge blenden wolte, und dich zum Neid und Murren verführen; so wirf dasselbe herunter auf die, welche **unter dir** sind, damit du deinen Irrthum erkennest, und daraus nüchtern werdest. Und wirst du nicht so sehr Ursach finden zu Murren über dem, was du nicht hast; als vielmehr zu dancken vor daß, was du hast.

Und darum, Siehe an,

4. Den, der über alle ist, den allregierenden GOtt. Dieser ists, der unser Wohl und Weh, unser Glück und Unglück, in Händen hat, der seine Gaben und unser Verhängniß unterschiedlich, nach seinem Wohlgefallen austheilet; ich sage nach seinem Wohlgefallen, welches zwar frey, aber auch allezeit heilig, weise und gütig ist. Nach demselben gibt er einem
Matth. 25, 15. Fünf, einem andern Zween, einem dritten ein Pfund. Jeder

von

von allen hat Ursach zu dancken, keiner zu klagen. Ist er mir dann was schuldig, daß ich ihn könnte zu Rede setzen? oder verstehe ich mein Bestes besser als er, daß ich mit ihm solte mißvergnügt seyn? Der die gantze Welt erschaffen, und sie so lange regieret hat, wird er mir seinem Geschöpf, ja seinem Knecht, und Kind, nicht geben was mir nützlich ist? O laßt uns doch mit diesem gnädigen Willen unseres GOttes zufrieden seyn. Wenn Uns das gefällt, was GOtt gefällt, so wird es uns allezeit gehen wie wir wollen, denn es gehet uns allezeit wie GOtt will. Darum hemme dein Mißvergnügen, und laß deinen Wahlspruch seyn: DOMINUS PROVIDEBIT, 1. Mose 22, 8.
Der HErr wirds versehen.

II. Insbesondere aber laßt Uns ein vergnügt Gemüth behalten auch denn, wenn es uns wiedrig gehet. Es ist keine Kunst zu sagen, **ich bin vergnügt**, wenn uns GOtt so viel giebet, daß wir kaum was mehr verlangen können. Aber wenn er, nach aller unserer Mühe und angewandtem Fleiß, uns doch keinen zeitlichen Seegen verleihen will, oder so er ihn verliehen, denselben wieder hinweg nimmet, dann ist es eine Kunst, dann ist es eine wahre Christliche Eigenschafft zu sagen, **ich bin vergnügt.** Der ist der Gottselige und vergnügte Christ, der sagen kan: **GOTT ist mein Theil, ich mag Uberfluß oder Mangel haben. Niemahls ist mein Uberfluß so groß, daß ich nicht GOttes benöthiget wäre; Niemahls mein Mangel so groß, daß ich an GOtt nicht genug hätte.** Der mit Hiob, den HErren preiset, nicht nur wenn er in Ehre und Reichthum, sondern auch wenn er in Niedrigkeit und Armuth sitzet. Der

2. Sam. 15, 25. mit David, zufrieden ist mit seinem GOTT, nicht nur wenn er ihn von den Schaafen auf den Thron setzet, sondern auch wenn es scheinet, er wolle ihn wieder vom Thron zu den Schaafen bringen, und er aus seiner Residentz fliehen muß. Der beydes bey Wachsendem und auch abnehmendem Wohlstand sagen kan: **Der HERR ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln.** David rühmet sonst in diesem Psalm die Göttliche Fürsehung: Ps. 23, 1. v. 5. font. **Mein Becher, (oder, mein Kelch) läufft über.** Es war im Morgenland die Gewohnheit, daß der Haus-Herr allen seinen Haus-Genossen einen Becher, als ihr abgemessenes Theil einschencken ließ, einem weniger, dem andern mehr. David spricht, sein Becher sey so voll Gnade und Wohlthaten, daß er überlauffe. Hingegen gedenckt unser Heyland auch eines Bechers, aber gantz anderer Art: Joh. 18, 11. **Soll ich den Kelch nicht trincken, den mir mein Vater gegeben hat?** Das war ein bitterer Kelch, der lief auch über mit Wermuth und Galle. Und gleichwohl sind die beyde vergnügt, David mit dem süssen, und JEsus mit dem bittern Kelch, jeder trincket seinen mit Zufriedenheit, denn sie kamen beyde von der Hand des himmlischen Vaters. Frage auch du, Gottseeliger Christ, wenn Creutz und Trübsal dir zustosset, mit deinem Heylande: **Soll ich den Kelch nicht trincken?** Wenn die beyde Willen, GOttes und des Menschen Wille einander zuwider sind, welcher von beyden soll dann wohl weichen? welcher soll dem andern sich unterwerffen? Ist es nicht billig, daß der Mensch GOtt weiche? daß ein jeder angefochtener Christ mit Eli sage: 1. Sam. 3, 18. font. **Es ist der HERR, Er thue was gut ist in seinen Augen;** scheinet es gleich böß in mei-

meinen Augen, ist es in seinen gut, so thue er es; sein Will, nicht der meine geschehe.

Ich beschliesse nun mit des Apostels dringendlicher Vermahnung: **Der Wandel sey ohne Geitz, und lasset euch begnügen an dem was da ist;** Und mit seinem löblichen Beyspiel: **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn, und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden;** Und mit seiner tröstlichen Verheissung: **Das ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist und lässet ihm genügen.** Hebr. 13, 5. Phil. 4, 11.

O GOTT, erfülle DU unsere Hertzen, damit sie nicht leer bleiben für der Welt. Gieb uns die Gottseligkeit, die verbunden ist mit der Vergnügung, damit der Sünden und Unruhen bey uns weniger, deines Friedens aber in uns mehr werde. Sprich kräfftig zu unsern Seelen, wie zu Aaron: **Ich bin dein Theil und dein Erbgut.** Damit wir andächtig nachsprechen mögen dem David: **Der HERR ist mein Gut und mein Theil, du erhältest mein Erbtheil. Das Loos ist mir gefallen aufs liebliche, mir ist ein schön Erbtheil worden;** Und dem Assaph: **Wenn ich nur dich, HERR, habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bist Du doch, GOTT, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.** 4. Mose. 18, 20. Ps. 16, 5. 6. Ps. 73, 25. 26.

AMEN.

X.

TEXT.

Prediger. XI, v. 3.

Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag, oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen.

Eingang.

Nachdencklich sind die Worte eines berühmten Rechts-Gelehrten, *der Todte König öfnet die Augen des Lebendigen. Aus solchem Anblick lernen die grössesten Monarchen mehr als alle Regeln der Welt-Weisheit, alle Vermahnungen kluger Männer, alle Exempel der Tugendhafften ihnen beybringen können.

Laß mir einen König ansehen ein vermodertes und verwesetes Gerippe, laß ihn dabey bedencken, daß mit der Zeit gewiß, vielleicht aber in kurtzen, alle seine Pracht, Gewalt, und Herrlichkeit in gleichen Stand soll gesetzet werden, was meynet ihr, wie ihm hiebey die Augen der Vernunfft werden geöffnet werden? Hier siehet er, daß ob er wohl über alle Gesetze zu seyn vermeynet, er dennoch dem erschrecklichen Gesetz des Todes unterliege: daß ob wohl andere Zoll und Tribut ihm bringen müssen, gleichwohl die Reihe an ihn kommen werde, den allgemeinen Tribut der Natur zu bezahlen: daß so groß der Un-

* Bald. ap. Engelgrave, Lux. Evang. p. 349.

Unterscheid zwischen ihm und andern Menschen im Leben, so gering sey er im Tod, und noch geringer am jüngsten Gerichte.

Als Alexander den kläglichen Todes-Fall Darii hörete, weinete er, und seine Augen öffneten sich in Thränen; nicht aus Liebe zu ihm, denn er hielte ihn vor einen Feind, und war beflissen ihn seines Reichs zu berauben; sondern weil er in dem Falle dieses Fürsten, die gemeine Eitelkeit und Veränderung aller Könige, und seine eigene mit, erkante und betraurete.

Des Mächtigen Cäsars Leiche sahe Augustinus * im Grab, in kläglicher Gestalt; sie sahe blaulicht aus, mit Fäulung umgeben, der Leib wimmelte von Würmern, deren zween hungrige, in den Augen-Hölen sich weideten, die Haare waren vom Schedel abgefallen, die Lippen verzehrt, die Zähne bloß. Augustinus rief voller Bewegung aus: **Ach meine Mutter, wo ist des Cæsaris fürtreflicher Leib? wo die grösse seines Reichthums, die Menge seiner Lustbarkeiten, der Pracht seiner Hofhaltung? wo seine den Soñenstrahlen gleiche Haare, sein schönes Angesicht** rc. Die Mutter antwortete ihm: **O mein Sohn, alles dieses hat ihn verlassen, da sein Geist ihn verlassen, und er ist als ein Gefangener hinterblieben, in einem Grab drey Ellen lang, voller Gestancks und Verwesung.**

Da Fürst Franciscus Borgias ** die entseelte Isabella sahe, giengen ihm die Augen auf, und er fragte mit Erstaunen; Hæccine est illa Isabella? **Ist dieses die Isabella?** als wolte

* Serm. 48. ad Frat. in Erem. Edit. Antvverp. Tom. VI. Col. 841. Quamvis verò Homilia ista omninò est supposititi‍a, ipsa tamen Meditatio pia, & ædificationi utilis est. ** Engelgrav. l. c.

wolte er sagen: Ist das die Durchlauchtigste Isabella? wie ist sie so verfinstert? die Mächtige? wie ist sie so entkräfftet? die Hochgebohrne? wie ist sie so darnieder geworffen? die Schöne? wie ist sie so verunstaltet? die Beredte? wie ist sie so verstummet? die Lustige und Fröliche? wie lieget sie so in der Stille? das heist recht, der Todte König öffnet die Augen des Lebendigen.

Jedoch sind es nicht Könige und Fürsten allein, denen solche Schau-Plätze und Schulen der Weisheit dargestellet werden. Man kan ingemein sagen: der Todte Mensch öffnet die Augen des Lebendigen. An allen Leichen, können alle Menschen lernen, was sie jetzt sind, und was sie künfftig seyn werden. Salomo bezeuget es, wenn er spricht: es sey besser
Pred. 7, 3. zu gehen in das Klag-Hauß, denn in das Trinck-Hauß, denn in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmts zu Hertzen; das ist nach Mosis Red-Art: Die Lebendigen lernen hieran, daß sie ster-
Ps. 90, 13. ben müssen, und werden dadurch klug.

Dergleichen Weisheit hat uns Christus im Evangelio * lehren wollen, damit wann wir betrachten, wie es dem Reichen Mann, und dem armen Lazarus, ergangen nach ihrem Tod, wir in unserm Leben bedacht seyen, zu entfliehen dem Ort der Quaal, wo der Reiche gemartert wird, und zu gelangen an den Ort der Freude, wo Lazarus getröstet wird.

Diese Gedancken wird uns unterhalten helffen der verlesene Text, in welchem der gekrönte Prediger Salomo, unter

* Domin. I. Trinit.

ter der schönen Gleichniß eines Baumes, uns vorstellet den Menschen in seinem Leben, in seinem Tod, und in seiner Ewigkeit. Im Leben, blühet er wie ein Baum, im Tod fället er dahin; und bleibet also liegen in Ewigkeit.

Wir wollen dieses andächtig zu betrachten vor uns nehmen, und erwegen:

1) Einen sonderbaren Symbolischen Baum.

Tx. Der Baum.

2) Das klägliche Verhängniß dieses Baumes.

Tx. Der Baum fället.

3) Die Unveränderlichkeit dieses Verhängnisses.

Tx. Wie er fället, so bleibt er liegen.

Votum.

Vom Ersten.

WEr dieser Symbolische Baum sey, den wir im Ersten Theil betrachten sollen, darüber sind die Ausleger H. Schrifft nicht einig. Ein grosser Theil derselben, indem sie ihre Augen auf das vorhergehende richten, wo von den Allmosen und wie man solle wohl thun, geredet wird, vermeinen Salomons Zweck in diesen Worten sey, einem Einwurf, der wider seine Ermahnung gemacht werden könte, zu begegnen; Nehmlich, wenn, wie es geschehe, daß ich einem Unwürdigen wohl thäte? Darauf antwortet er: daran sey nichts gelegen, und leide er dabey keinen Schaden; sondern wie der Baum

fället, es sey gegen Mittag, oder Mitternacht, da bleibt er liegen. Nach dieser Erklärung, wäre der Baum, das ausgespendete Allmosen; Mittag, ein würdiger Empfänger; Mitternacht, der es unwürdig empfänget; wie aber dieser Baum fiele, so bliebe er liegen, das ist, das aus gutem Hertzen dargereichte Allmosen, wird dennoch GOtt angenehm seyn, und von ihm einen gewissen Lohn zu erwarten haben. Andere Auslegungen, die weniger Wahrscheinlichkeit haben, gehen wir wohlbedächtig vorbey.

Selbst gebe ich gern Beyfall derjenigen Erklärung, welche von den meisten Alten und Neuen angenommen wird, und welche unter andern deutlich vorstellet, der Kirchen-Lehrer Salonius. Er redet von unsern Text-Worten, und spricht: * Dieser Spruch muß geistlich verstanden werden. Denn durch den Baum wird der Mensch angedeutet, deren jeder gleichsam ein Baum ist aus dem grossen Wald des Menschlichen Geschlechtes; durch den Mittag, die Ruhe des Paradieses; durch Mitternacht, die Quaal der Höllen; Nach dieser Erklärung wird durch den Baum, verstanden jeder Mensch; durch den Mittag, der Ort des Lichtes, der Freude, und der Seligkeit; durch Mitternacht, der Ort der Finsterniß, der Kälte, und Höllenpein.

So ist dann der Baum in unserm Text, der Mensch, der-

* *Si ceciderit Lignum &c.* Haec Sententia Spiritualiter intelligi debet. Nam per Lignum homo designatur: quoniam uniusquisque est quasi lignum Sylvae Generis humani. Per Austrum, qui est calidus Ventus, designatur requies Paradisi. Per Aquilonem, qui est frigidus designatur Inferni Supplicium. *Salonius* (qui vixit an. 450.) *in Expos. Mystica Ecclesiastis. In Bibliot. Magn. Patr. Tom. I. col.* 157.

dergleichen Vergleichung in Heil. Schrifft fast unzehlich vorkommt. So spricht Jotham in seiner sinnreichen Parabel, von Abimelech: **Die Bäume**, das ist, die Einwohner zu Richter 9, 8.
Sichem, **giengen hin, daß sie einen König über sich salbeten.** So spricht Johannes der Täuffer, **die Axt ist den** Matth. 3, 10.
Bäumen an die Wurtzel gelegt, das ist, die Straffen Gottes hängen dem Menschẽ überm Haupt. Ich übergehe, wie unser Heyland selbst, und andere Männer GOttes, im A. und N. Testament, dieser Gleichniß sich so offt gebraucht, und erwehne nur noch des eintzigen Daniels, welcher als Nebucadnezar in einem Göttlichen Traum einen grossen Baum gesehen, der mitten im Lande stund, hoch, groß, und dicke war, und seine Höhe bis an den Himmel reichete. Die Erklärung that: **Der** Dan. 4, 17. 19.
Baum den du gesehen hast . . . das bist du Herr König.

Die Schrifft redet so, wegen der grossen Gleichheit welche die Menschen mit den Bäumen haben, so wohl in Natürlichen als Geistlichen Absichten. Dergleichen Vergleichungen zu häuffen (zumahl da sie öffters gezwungen, und ausser dem Zweck zu seyn pflegen,) ist sonst meine Neigung nicht; hier aber, da die Gleichheit nicht allein sehr groß, sondern auch besonders erbaulich ist, laßt uns einen Augenblick still stehen, und selbige betrachten.

I. Die Bäume haben ihren **Ursprung** zwar aus der Erden, aber ihren **Wachsthum** vom Himmel, der ihnen seine Sonne, Regen, und Thau mittheilet. Der Mensch ist gleichfals aus der Erde genommen, zu welcher er endlich auch wiederkehret; aber sein Zunehmen und seinen Wachsthum, in Leib und Geistlichen muß er vom Himmel haben. Hier

1. Cor. 3, 7. heists wohl recht: **Es ist weder der da pflantzet, noch der da begeust etwas, sondern GOTT der das Gedeyen giebt.**

2. Die Bäume ihrer **Grösse** nach, sind unterschieden, manche hoch und groß, andere klein und gering. So die Menschen in ihrem Leib- und Geistlichen Zustande. Einer ausgebreitet und erhaben, gleich einem Ceder auf Libanon; andere niedrig und gering, gleich einer Bach-Weide, welche keinen Schatten hat, noch geben kan, sondern von andern empfangen muß.

3. Bäume ihrem **Ort und Art** nach, sind entweder
Röm. 11, 17. wilde oder gepflantzte Bäume; so die Menschen. Von Natur
2c. zwar alle wild, aber theils durch die Gnade GOttes verpflantzet, in den guten Stamm eingepfropffet, und in den Garten oder Weinberg GOttes seine sichtbare Kirche, versetzet; da
Luc. 13, 8. sie gewartet und bedünget werden.

4. Bäume ihrer **Eigenschafft** nach, sind theils fruchtbar, theils unfruchtbar. Manche prangen allein mit Blättern, andere bringen auch liebliche Früchte. Dergleichen Unterscheid findet sich unter den Menschen, auch unter den Christen. Manche tragen nur Blätter, einen Schein der Tugend; andere aber auch rechtschaffene Früchte der Busse, und der Heiligung. Und demnach wie Bäume an ihren Früchten, so sollen auch die Menschen an ihren Wercken erkannt werden.

5. Bäume sind in ihrer **Dauerhafftigkeit** sehr ungleich; manche vergehen gar bald, andere dauren viele Jahre, ja viel hundert Jahr, ehe sie gefället werden. Das Sprich-Wort

sagt vom Eichen-Baum, daß er hundert Jahr wachse, hundert stehe, und hundert abnehme, ehe er gäntzlich vermorsche. Das ist sehr lange; doch weit höher hat es bracht jener Feigenbaum* zu Rom, unter welchen die neu-gebohrne Brüder, Romulus und Remus waren weggeworffen, und daselbst von einer Wölfin ernehret worden, welcher zu Neronis Zeit, über acht hundert und viertzig Jahr hernach, annoch gegrünet, wie der glaubwürdige Römische Geschicht-Schreiber Tacitus berichtet. Ich weiß nicht, ob irgend ein ander Baum in der Welt so lang gestanden; und scheinet, ob spielete hierunter ein Geheimniß, da von Romulo an, dem Stiffter dieser grossen Stadt- und Welt-Herrschafft Rom, bis an Neronem, unter welchem der Römer Herrschafft bereits auf die Neige kommen, und der gröste und älteste Theil der Stadt selbst im Rauch und Flammen aufgegangen war, dieser Baum gegrünet. So hat die allmächtigste Herrschafft der Welt nicht länger gedauret als ein Feigen-Baum! so geschwind wie derselbe, ja noch geschwinder, hat selbige geblühet, und ist verblühet, hat zu- und abgenommen; damit es wahr bleibe, daß alles Fleisch für GOtt nur ist wie eine Blume auf dem Felde, und alle seine Herrlichkeit wie ein zerbrechlich Gewächse der Erden. Unterdessen wie bekannt gibts Bäume, welche kaum zwantzig oder dreyßig Jahr dauren, ja solche die eine rauhe Lufft und geringes Fröstchen tödten kan. Ein solcher Unterscheid findet sich auch unter den Menschen. Manche erfüllen viele Zehend von Jahren, andere kaum so viel eintzele Jahre, ja Monate, oder Tage, oder Stunden.

 6. End-

* Ficus Ruminalis *Tacit. Annal. XIII. cap. 58.*

6. Endlich kommen Bäume und Menschen mit einander überein in ihrem **Ausgang**. Denn der Baum, nachdem er eine Zeitlang gestanden und geblühet, wird endlich gefället; so gehet es dem Menschen auch, und dieses bringet uns zum

Zweyten Theil,

darinn wir betrachten sollen das klägliche Verhängniß dieses Baums, Tx. **Der Baum fället.** Was bey dem Baum das Fallen, ist bey dem Menschen das Sterben. Und zwar,

1. Das **Verhängniß** ist Einerley und Allgemein. Die Bäume, die so ungleich sind in ihrer Daurhafftigkeit, auch unfruchtbare, Wald- und Garten-Bäume, sind doch darinn gleich, daß sie **Alle fallen.** So die Menschen; Methusalem der 969. Jahr gelebet, und Davids Söhnlein, welches nicht den achten Tag erlebet; König und Unterthan, Herr und Knecht, reich und arm, alle haben endlich einerley Grabschrifft, Mortuus est, **Er ist gestorben.**

2. Aber die **Art und Weise**, wie diese Verhängniß ausgeführet wird, ist unterschieden und besonder. Einige Bäume stehen, bis ihr Alter ihnen den Lebens-Safft verweigert, und sie also verdorret und vermorschet, dahin fallen. Andere, und wohl die meisten, werden, wenn sie noch grünen und blühen, mit gewaltsamen Hieben gefället, da die scharffe Axt so lange Schlag auf Schlag wiederholet, bis der grosse Baum zu Boden lieget. Andere fället auch wohl ein einziger Donnerstrahl, und macht mit einem Schlag ihnen ein Ende. Eben so die Menschen.

Nur, so ungewiß die Art, so gewiß ist, daß sie doch gefället wer-

werden müssen. Salomo spricht: **Geboren werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit.** Das sind die beyde Haupt-Zeiten des Menschen, die beyde Angeln seines Lebens. So gewiß er geboren ist, und lebet, so gewiß ist es auch, daß er sterben werde.

Ich beschliesse diesen Theil, mit einer kurtzen Erinnerung. Der Geist GOttes nennet Uns **hinfällige Bäume.** Laßt uns dieses Bild stets vor Augen haben, und so offt wir Bäume ansehen, gedencken, hier sehen wir einen Spiegel unserer Vergänglichkeit. Sind wir ein schwaches **Holtz,** so laßt uns nicht thun als wären wir Stahl und Eisen, nicht stürmen auf unsere Gesundheit und Kräffte, als wären wir Marmor und Alabaster. Sehr weißlich führte sich Hiob dieses zu Gemüth: **Ist doch meine Krafft nicht steinern, so ist mein Fleisch nicht ehern.** Hiob 6,12. Ein kluger Gärtner nimmt sein schwaches Bäumchen wohl in acht, er bindet es an, und unterstützet es, er gibt ihm nöthige Wärme, und Nässe, behütet es aber fleissig vor allzugrosser Sonnen-Hitze, und allzuvieler Feuchtigkeit, weil ihm beydes schadet. Dergleichen Sorgen solten wir auch um unsere Gesundheit tragen, und eines theils die verzehrende Hitze allzu grosser Arbeit und Sorgen, andern theils die ersäuffende Feuchtigkeit übrigen Trunckes vermeiden, wiewol dieses Letztere den Menschen gefährlicher als das Erstere zu seyn pfleget.

Wenn wir sehen, wie auf den Herbst an den Bäumen das Laub welck wird und verdorret, wie die Bäume selbst, die sonst lustig gestanden, nach und nach schadhafft und morsch werden, last uns dabey uns erinnern unsers Alters, und unserer Sterb-

Sterblichkeit. Felsen haben wohl von Erschaffung der Welt bis hieher gedauret, aber nicht Bäume. Dieselbe haben ihren Wachsthum, ihr Alter, ihren Tod, und an ihnen sehen wir uns selbst. Der weise Seneca * wuste sich diese Gedancken wohl zu Nutz zu machen. Er kam einsmahls auf sein Land-Guth, und war mit dem Gärtner übel zu frieden, daß die vormahls lustige und schöne Bäume, sich so verändert hatten, das Laub war traurig, die Zweige abgefallen, die Aeste verkrümmet, der Stamm faul und verweset. Er beschuldigte den Gärtner einer Nachläßigkeit, der sie hätte umgraben, bedüngen und Wässern sollen. Der Gärtner sprach, er habe das alles gethan, aber vetulæ sunt, **die Bäume sind alt.** Das ließ der weise Mann gelten, und nahm es zu Hertzen. Man sagt, daß es in Indien Bäume giebt, welche, wenn sie alt werden, Weyhrauch tragen. Wenn wir offt an unser Alter und Tod gedencken, wird diese Betrachtung den Weyhrauch vieler Christlichen Tugenden hervor bringen.

Wir schreiten nun

Zum Dritten,

und betrachten: **Die Unveränderlichkeit dieses Verhängnisses,** davon Salomo spricht: **So bleibt der Baum liegen.** Der alte Lehrer, dessen Erklärung ich oben angeführet, fähret in derselben also fort: ** **Die Meinung ist, daß an welchem von diesen Orten der Mensch seine Stelle**

* Epist. XII. ** Et est sensus: Ubicunque sibi homo locum ad futuram sedem præparaverit, sive ad austrum, cum ceciderit, in requie Paradisi & Gloria Regni cœlestis permanebit in æternum. Si verò male vivendo sibi locum præparavit ad boream: Inferni pœnas luet in sæcula sæculorum. *Solon. l. c.*

Stelle sich aufs künfftige bereitet hat, es sey gegen Mittag, wenn er fället, (das ist, wenn er stirbt) so wird er in der Ruhe des Paradieses, und Herrlichkeit des Himmels ewiglich bleiben. Dafern er aber durch sein böses Leben sich den Ort bereitet hat gegen Mitternacht, so wird er die Pein der Höllen ewiglich leiden müssen. Welches wir kurtz und gut, also insgemein auszudrucken pflegen: Wie dich der Tod findet, so wird dich GOtt richten; und wie du einmahl gerichtet bist, so bleibst du gerichtet ewiglich.

Tx. Der Baum bleibt liegen.

Er verschwindet nicht; Er wird nicht gantz und gar zu nicht; wie die Atheisten und Epicuräer von allen, die Socinianer von den Gottlosen Menschen lehren. Eben dieser Prediger zeiget das Widerspiel, und versichert, daß im Tod der Staub zwar wieder zur Erden kommet, aber der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat; Und die gantze Heil. Schrifft lehret, daß sie hernach mit ihrem Leib vereiniget, vor GOttes Richter-Stuhl werden gestellet werden, damit jeder empfange, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben.

Pred. 12.

2. Cor. 5, 10.

Der Baum bleibt liegen.

GOtt weltzet ihn nicht um; von Mitternacht nach Mittag, nachdem er an dem Ort der Quaal eine Zeitlang gebüsset; wie vor Zeiten Origenes, und neulicher Zeit seine unzeitliche Lehrlinge vorgegeben. Christus redet von einem

Marc. 9, 44. Wurm der nicht stirbet, und einem Feuer das nicht erlischet. Er stellet auch beyde Ewigkeiten, die Ewigkeit der Freude, und die Ewigkeit der Pein, gleich neben einander, und will die eine so wie die andere in gleichem Sinn verstanden haben: Matth. 25, 46. Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Wer hier die Ewigkeit der Pein leugnen will, mag mit gleichem Recht auch die Ewigkeit der Freude leugnen.

Der Baum bleibt liegen.

Er selbst kan sich nicht umweltzen weder im Tod, durch Legata, Gottseelige Vermächtnisse, milde Stifftungen, und Allmosen, welche er auf dem Tod-Bette bestellet; noch nach dem Tod durch erfolgende Busse und Bekehrung Nicht das Erstere, denn GOtt läßt Seelen nicht durch Gold erlöset werden. Er spricht nicht, mein Sohn gib mir dein Geld, sondern dein Hertz. Alsdenn ists nicht mehr Zeit Güter auszutheilen, wenn man sie nicht mehr behalten kan. Wenn du sie gleich nicht weggiebst, so nimmt sie dir doch der Tod. Dergleichen Allmosen geschehen von fremden Gut. Deine Güter sind so lange dein, als du lebest, und dieselben brauchen kanst; wann der Tod da ist, fordert der HErr bereits dein Amt von dir, du kanst nicht länger Haushalter heissen, und die Güter hören auf deine zu seyn. Daher St. Paulus erinnert, Gal. 6, 10. als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns gutes thun an jederman; damit zu verstehen gebende, es sey eine Zeit, da keine Zeit mehr ist, gutes zu thun.

Noch weniger kan er sich umweltzen nach dem Tod, durch

durch Busse und Bekehrung; denn dieses findet keine statt in der Ewigkeit. Hier ist der Tag, da man die Seeligkeit aus-wircken muß; es kommt die Nacht da niemand würcken kan, spricht der Heyland. Joh. 9, 4. Und Salomo ermahnet nach-dencklich: Alles was dir für Handen kommt zu thun, das thue frisch, (in diesem Leben,) denn in dem Grabe da du hinfährest, (nach diesem Leben,) ist weder Werck, Kunst, Vernunfft, noch Weisheit. Pred. 9, 10. In der Erndte-Zeit kan man nicht mehr säen, sondern nur erndten, was man vorhin ausgesäet. Dieses Leben ist die Saat-Zeit, nach dem Tod bleibt übrig, daß wer hier aufs Fleisch säet, dort vom Fleisch das Verderben erndte. Gal. 6, 8. Wer aber auf den Geist säet, dort von dem Geist das ewige Leben erndte.

Der Baum bleibt liegen.

Andere können ihn auch nicht umweltzen; wenn gleich einige unsern Text also verdrehen wolten: Der Baum bleibt liegen, verstehe, von sich selbst; wenn aber andere Hand anlegen, und ihm helffen, so kan er wohl umgeweltzet werden. Dergleichen Hülfe können weder die verstorbene Heiligen, die vorangangen, noch die Lebenden, die allhier zurück geblieben sind, nicht leisten. Die Römische Kirche hoffet zwar, daß durch der lebenden Messe, Gebet und Allmosen, die Todten aus dem Fege-Feuer, und die Griechische, daß durch dergleichen Mittel sie gar aus der Höllen mögen erlöset werden; aber diese Hoffnung ist eine Spinn-Webe, und ein zerbrochener Rohr-Stab.

Wann die verstorbene Seeligen jemand erlösen könten, würde Abraham, den Reichen Mann auch wohl erlöset

 haben,

haben, welcher als ein ausgebreiteter Baum lang gegrünet, hernach aber nach Mitternacht gefallen war; da er diesen seinen Vater um Hülffe anflehete, aber keine erlangte. Abraham führet die Ursach an: **Es ist zwischen euch und uns eine grosse Klufft bevestiget;** Und ein alter Lehrer führet dabey schöne Gedancken: **Er erhielt die Hülfe nicht, spricht er, damit er erkennet, daß weder Verwandschafft, noch Freundschafft, noch Gunst, noch einige andere Sache demjenigen zu helffen vermag, den sein eigenes Leben und Wandel verrathen hat. Mancher spricht: Stehe du bey mir an jenem Tage, so bin ich gutes Muths. Ein anderer, Ich habe zum Vater einen Märtyrer gehabt. Noch ein ander, mein Groß-Vater ist ein Bischoff gewesen. Andere wissen sonst grosse und heilige Männer ihrer Familie anzuführen. Das ist alles verlohren Werck. Fremde Tugend hilft uns nicht. Gedencke an jene Jungfrauen** rc.

Wann aber selbst die Seligen im Himmel unsern Zustand zu ändern nicht vermögen, werden es die **Heiligen auf Erden** noch weniger thun. Den Reichen Mann konnten nicht nur seine hinterlassene fünf Brüder, sondern selbst die gantze Jüdische Priesterschafft nicht retten. Nachdem GOttes Urtheil über die abgeschiedene Seele ausgesprochen worden, vermag kein Sterblicher Mensch es zu wiederruffen. Der Heyland, der uns den Weg zum Leben aufs genaueste angewiesen, hat dabey der Seel-Messen mit keinem Wort gedacht. Gebäte und Allmosen sind sehr dienlich disseit des Grabes, jenseit haben sie keine Krafft. Auch das Weyh-Wasser kan den Verdammten

ten nicht erquicken, so wenig als der reiche Mann nur einen Tropffen erhalten können.

So bleibt dann der Baum liegen.

Das ist, **er verharret in dem Stand, in welchem er gefallen war.** Wie lange aber bleibt er liegen? das setzet der Text nicht hinzu, aber es muß drunter verstanden werden, **Unveränderlich, und Ewiglich;** so wie der Heyland in den schon angezogenen Worten, es erkläret hat. **Der Baum** der nach Mitternacht fället, und so liegen bleibet, das sind die Gottlosen, die da gehen in die **Ewige** Pein; und der nach Mittag, das sind die Gerechten, die da gehen in das **Ewige** Leben. Matth. 25, 46.

Eben dieses bestätigen viel andere Sprüche H. Schrifft, und alle rechtgläubige Kirchen-Lehrer, die von dieser Materie handeln; deren Stellen anzuführen doch unnöthig seyn wird. Vielmehr will ich nur einen Einwurf begegnen, welchen hier die vorwitzige Vernunfft, wider Salomo, und wider den der grösser ist als Salomo, zu machen pfleget. Nehmlich, sie spricht: **Daß der Baum der nach Mittag gefallen, in alle Ewigkeit in diesem Ort der Freude und Seeligkeit verbleibe, das sey GOttes Güte und Barmhertzigkeit gemäß; Aber daß der Baum, der nach Mitternacht gefallen, in alle Ewigkeit in diesem Ort der Quaal und Pein verbleibe, sey weder der Barmhertzigkeit, noch auch der Gerechtigkeit GOttes gemäß; Denn das Leben des Menschen ist Endlich, so sind auch seine Sünden; Die Ewigkeit aber ist Unendlich, und so wäre auch ihre Pein; Nun aber scheinet es der Gerechtigkeit, die zwischen Sünd und Straf eine Proportion erfordert, ent-**

gegen zu stehen, kurtze und endliche Sünden mit langen unendlichen Straffen zu belegen.

Antw. Der grosse Richter der Welt, wird selbst an jenem Tage entdecken und behaupten die Ehre seiner Gerechtigkeit, wenn er den Erdboden richten wird mit Gerechtigkeit, und die Völcker mit Recht. Wenn aber inzwischen auch wir Vertheydiger seiner Sache seyn sollen, so sey es in seinem Namen, und können zur Rechtfertigung seiner Heil. Gerechtigkeit folgende drey Betrachtungen dienen.

Psalm 98, 10.

1. Ewige Straffe kan rechtmäßig seyn, weil GOtt, wider welchen gesündiget wird, Ewig ist. Es ist bekannt, daß die Grösse der Schuld geschätzet wird nach der Grösse der Person wider welche gesündiget worden. Zum Exempel, wer seines Gleichen schimpfet, wird gestrafet; wer seine Eltern schimpfet, wird mehr gestraffet; und noch vielmehr, wer seinen Landes-Herrn beschimpfet. Der Schimpf einem gemeinen Mann angethan, wird etwa mit Gelde gebüsset, einem Könige angethan, mit Blut und Leben. Nun ist zwischen Geld und Blut die Dis-proportion fast unendlich, welche doch bloß auf Absicht des Unterscheides zwischen einem gemeinen Mann und einem Regierenden Haupt entstehet, ob sie wohl beyde einer Natur und Wesens, einerley Staub und Asche sind. Wie unendlich grösser muß die Schuld seyn, wenn der unendliche König des Himmels von diesem niedrigen Erden-Staub beschimpffet und beleidiget wird; da mögen wir billig den Schluß machen, seine Gerechtigkeit erfordere, daß die Sünde, welche wieder die allerhöchste Majestät GOttes begangen wird, auch mit der Höchsten, das ist, mit der Ewigen Straffe an Leib und Seel gestraffet werde.

Cat. Pat. Qu. 11.

2. Der

2. Der Mensch wird zu dieser Strafe nicht gezwungen, sondern ziehet sich dasselbe aus freyem Willen zu. GOtt stellet den Menschen, (wie Moses vor Zeiten) zu ihrer Wahl vor Augen 5. Mose 30, 19. Leben und Tod, Himmel und Hölle, eine Seelige und eine traurige Ewigkeit; Er locket sie zu der einen, und warnet sie vor der andern; bietet auch Mittel und Wege dar, jene zu erlangen und dieser zu entgehen. Die Menschen aber stürtzen sich muthwillig ins Verderben, und geben sich zuweilen mehr Mühe und Arbeit um in die Hölle zu kommen, als sie würden nöthig gehabt haben Seelig zu werden. So ist es nicht GOtt, der sie ewiglich unglücklich macht, sondern sie selbsten; müssen auch nicht GOtt, sondern sich selbst, die Schuld geben. Wenn ein, nach den Gesetzen des Landes zum Strang verurtheileter Dieb anführen wolte, man thue ihm Unrecht, zwischen etlichen Thalern die er gestohlen, und dem Leben eines Menschen sey keine Proportion &c. Was würde ihm der Richter antworten? Würde er nicht sagen: Mein Freund, ich thue dir kein Unrecht. Du bist zum Galgen nicht gezwungen worden. Du hättest nur das Stehlen lassen sollen, welches je in deiner Gewalt und Wahl stund. Stund dir das Bedieng nicht an, soltest du die Sache unterlassen. Ich bin gerecht, dein Unglück hast du dir zu dancken.

3. Die Straffe der Verdammten bleibt beständig verbunden mit Schuld und Sünde. Da wird keine Ruhe statt haben, sondern nur ein bitterer Haß des Richters, und schnöde Verlästerung desselben. Also was ihre Straffe seyn wird, wird zu gleich auch ihre Sünde seyn; und wird nicht die Alte Schuld gebüsset, sondern Neue gehäuffet werden. Gesetzt, jemand

hätte

hätte auf Erden so viel gesündiget, daß nach der Vernunfft Urtheil, er etwa 10. oder 20. Jahr davor in der Höllen müste gestrafft werden. In diesen 10. Jahren wird er so viel sündigen, daß er damit aufs neue 100. jährige Straffe wird verdienet haben, und in diesen 100. Jahren, 1000. jährige Straffe, und so weiter, in Ewigkeit.

Im übrigen, wenn meine schwache Vernunfft nicht allen vorwitzigen Fragen genug thun, noch alle, bey den **Tieffen der unbegreifflichen Göttlichen Gerichte** vorkommende Scrupel heben kan, so laß dir genug seyn, Mensch, GOtt habe die **Straffen** der Verdammten so wohl als die **Freude** der Seeligen genannt, **Ewig**. Was des HErrn Mund redet, kan des HErrn Hand auch thun. Du aber lege die Hand auf den Mund, und bekenne, daß wohin der Baum fället, da bleibet er liegen.

❁ ❁ ❁

Und eben dieses ist die Betrachtung, welche ich schließlich **Eurer Andacht** anpreisen will. **Bedencket die Ewigkeit!**

Alle weise Menschen befleißigen sich dasjenige gut zu machen, woran viel gelegen; absonderlich, wenn es hernach nicht mehr zu ändern ist. Daher, wie vorsichtig werden nicht Kriege geführet, denn im Krieg non licet bis peccare da kan man nicht zweymahl sündigen; Wie vorsichtig werden nicht Heyrathen geschlossen, denn einmahl versehen, ist allezeit versehen. Und warrlich, an dem Ausschlag des Krieges hanget die Glückseeligkeit eines gantzen Landes, und am Ausschlag der Heyrath die Glückseeligkeit eines gantzen Lebens. Gleichwohl aber, was

ist daß? ein unglücklicher Krieg kan durch einen glücklichen Frieden geendiget, eine verdruß-volle Ehe durch einen gewünschten Tod getrennet werden. Hier aber erschallet das Donner-Wort, **Ewig, Ewig.**

Ja, wenn die verdammete Menschen über Hundert, oder Tausend, oder zehen und mehr Tausend Jahre in diese Welt wieder zu kommen, und zum zweiten mahl die Pilgerschaft nach der Ewigkeit anzutreten hätten, so wolte ich sagen, die Nothwendigkeit heilig zu leben, wäre so **gar groß** nicht wie sie jetzund ist. Denn so stünde ihr unseliges Verhängniß annoch zu ändern. Und gewiß wir würden Wunder sehen, wie sie selbst so dann würden geändert seyn: O wie liebreich würde so dann Cain, wie Gottselig Achab, wie keusch Jesabel, wie aufrichtig Judas, wie mäßig und freygebig der Reiche Mann im Evangelio, mit einem Wort, wie Gottsfürchtig der gantze Hauffe der Welt- und Höllen-Kinder seyn, damit sie nicht wiederkehren dörfften an den Ort der Quaal! aber alle Hoffnung desfalls ist vergeblich. Aus der Höllen ist keine Erlösung. Das Urtheil gehet in die Ewigkeit. Der Richter selbst nennet hier **Ewiges Leben und Ewige Pein.**

Und nun, **was ist die Ewigkeit?** Christen! ich kan es nicht begreiffen, wie soll ich es erklären? Ich kan es nicht mit Gedancken fassen, wie soll ichs mit Worten aussprechen? Sie ist so hoch, tief, breit, und lang, daß sie Gedancken und Worte übersteiget. Die Ewigkeit ist ein **Ring**, * der weder Anfang noch Ende hat, sondern in seinem Ende wieder den Anfang

* Engelgr. Lux Evang. p. 6, 12.

fang nimmt: sie ist ein unendliches Jahr, welches da, wo es aufhöret, sich wieder anhebet: sie ist ein unendlicher Ocean und tieffes Meer, welches mit keinem Senckbley der Gedancken kan ergründet werden: sie ist ein Irr-Garten, dessen Gänge und Wendungen sich in sich selbst verlieren, in welchem unsere Gedancken sich verwirren, unsere Vernunfft verirret, unsere Einbildungs-Krafft aufhöret. Doch was bemühe ich mich! Ich Endliches Geschöpffe, kan Euch, auch Endlichen Geschöpffen, diese Unendlichkeit nicht ausdrucken. Das weiß ich nur, daß dasjenige Ewig sey, was GOtt allein begreiffet und erfüllet, welches so lange währen wird, so lange GOtt währet; so lange werden die Seligen in der Freude, die Verdammten in der Quaal seyn.

Wann wir nun bedencken, daß diese so grosse, so lange, so unbegreiffliche Ewigkeit an diesem Augenblick hanget, ab hoc puncto Æternitas; O wie solten wir doch diese Gedancken unser Hertz einnehmen, und unser Thun beherschen lassen! Ich kan diesen Augenblick fallen, und wie ich nun falle, so bleibe ich liegen ewiglich. Ey, wie solte ich denn diesen, und alle Augenblick so seyn, wie ich gern im Tod wolte angetroffen werden, und in Ewigkeit verbleiben. Wolten wir alsdann frey von Gottlosen Gedancken, Worten, und Wercken erfunden werden, solten wir sie alsofort diesen Augenblick ablegen; Wolten wir alsdenn erfunden werden voll Früchte des Geistes und Glaubens, solten wir uns alsofort diesen Augenblick derselben befleissen.

4. Mose 16, 31, 32. Den Korah, Dathan, und Abiram mit ihrer meuterischen Rotte fällete der Tod in ihrer Aufruhr wider Mosen; so fielen

fielen sie, so sind sie liegen blieben ewiglich. Jenen Israelitischen Mann mit der Unkeuschen Midianitin fällete der Tod in unflätiger Brunst-Seuche; so fielen sie, so sind sie liegen blieben ewiglich. Den Absalon fällete der Tod in der Rebellion wider seinen Vater: jenen begüterten Land-Wirth in Epicurischen Gedancken: Den Schächer zur Lincken, in Gottes-Lästerung; so sind alle diese, und viele andere, gefallen, so sind sie gerichtet, so der Ewigkeit übergeben worden. O wenn doch alle muthwillige Sünder **Ungerechte, Hurer, Abgöttische, Ehebrecher, Diebe, Geitzige, Trunckenbolde, Lästerer, Räuber** und wie sie St. Paulus alle eingerollet hat; wenn doch, sage ich, sie es bedächten, daß eben in dieser gegenwärtigen Ausübung ihrer Boßheit der Tod sie fällen könne; ist es wohl möglich, daß sie sodann noch dürstiglich fortfahren könten zu sündigen? Ein vornehmer Geistlicher, gab einen ruchlosen Lands-Knecht, an dem keine Ermahnung fruchten wolte, seinen Ring, mit Beding, daß so offt er denselben ansehen würde, er sich der Ewigkeit erinnern solte. Nach wenig Tagen fand sich der Sünder wieder ein, und bekannte mit Freuden-Thränen, daß er ein neuer Mensch geworden.

4. Mose 25, 8.

1. Cor. 6.

Im Gegentheil aber, den Abraham traf der Tod an in der Furcht GOttes, den David in der Liebe GOttes, Hiskiam im Gehorsam GOttes, Stephanum in treuer Bekäntniß JEsu, den Schächer zur Rechten in aufrichtiger Busse; so sind sie auch alle geblieben, so werden sie hören das Gnaden-Urtheil des seligmachenden Richters. Laßt dieses wohl erwegen, die einem Gottseligen Leben sich ergeben. Nichts

kan in demselben sie mehr stärcken und bevestigen, nichts darin mehr trösten, und zu demselben aufmuntern. Der bekannte Zeuxis wendete viel Zeit und Mühe auf seine Gemählde, denn, sprach er: Pingo Æternitati, **ich mahle vor die Ewigkeit.** Er betrog sich, die Zeit hat ihn, und alles was er verfertiget, längst verzehret. Du aber, o Christ, bedencke und sprich bey dir: Ich lebe, und würcke für die Ewigkeit. Ich thue Busse, ich singe, bete, faste, ich übe mich in guten Wercken, alles Æternitati, **für die Ewigkeit.** Dieses sind die Früchte, die ich als ein Baum der Gerechtigkeit, der für die Ewigkeit gewiedmet ist, trage, damit wenn der Tod mich fället, ich gegen Mittag, in das Land des Lichtes und der Freuden fallen möge.

Gib, o JEsu, damit wenn wir dermahleins werden gefället werden, wir also fallen, damit wir auch mit Freuden stehen mögen für deinem Angesicht, und zu deiner Rechten, und in deinem Himmlischen Paradieß ewiglich grünen. Amen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jablonski, Daniel Ernst, 1660-1741

Christliche Predigten über verschiedene Auserlesene Sprüche, Heil. Schrifft zu verschiedenen Zeiten gehalten

Bd.: 2

Berlin (1749)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hom.151(1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065689-4
VD18 15554384-001